Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

25.3.1930 (No. 83)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. die 3gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 83 (12 Seiten) **Karlsruhe, Dienstag, den 25. März 1930** **68. Jahrgang**

Amerikanisch-Englische Probeschlacht im Mittelmeer

Eine Manöver-Seeschlacht unter Zugrundelegung der Ergebnisse der Londoner Flottenkonferenz. — Frankreichs U-Boote unterstützen die angenommene amerikanische Flotte.

Die englische Admiralität entfesselte in der zweiten Märzwoche eine neunzehnstündige Schlacht im Mittelmeer unter Berücksichtigung der großen politischen Kriegslagen, die sich auf dem Hintergrund der Londoner Flottenkonferenz abzeichneten. Ihr von englischem Standpunkte aus folgenschwerstes Ereignis war die Unerbittlichkeit Frankreichs in der Festhaltung an einem Flottenaufrüstungsprogramm bedrohlichster Art und die sehr geringe Neigung der Vereinigten Staaten, den Franzosen kräftig ins Gewissen zu reden, erhielt doch Stimson — vielleicht nicht ganz ohne persönliche Einflußnahme — ein Riesentelegramm mit 1500 Unterschriften aus seiner Heimat mit der merkwürdigen Bitte, auf keinen Fall die Flottenkonferenz scheitern zu lassen, sei es selbst unter weitgehender Nachgiebigkeit gegenüber den Ansprüchen Frankreichs. Das englisch-französische Flottenabkommen, das einmal so ungeheure Entrüstung in den Vereinigten Staaten auslöste, ist also heute mindestens schon durch **ein französisch-amerikanisches Zusammenstehen ersetzt,** eine ganz natürliche Entwickelung, wenn Frankreich sich ganz wie einstmals Deutschland der Bevormundung Englands entziehen will.

Diese neuartige Entwickelung lag dem Manöverprogramm der englischen Admiralität für die gewaltige Probeschlacht im Mittelländischen Meer zugrunde.

Der Schauplatz des Ringens der atlantischen und der südatlantischen Flotte Englands mit dem Mittelmeerschlachtgeschwader lag zwischen der italienischen Küste, und zwar der Linie Korsika, Sardinien, Malta unter Annahme des Thyrrhenischen Meeres als Landmasse (englische Küste) und der Küste Spaniens, wobei die Linie von der Küste über die Balearen bis Palma als Landmasse (Irland) angenommen wurde. Die „rote" (englische) Flotte war von Malta ausgelaufen, die „blauen" Streitkräfte stießen aus der Gegend der Riviera, die in diesem Falle das unwirtliche, rauhe Gebiet des nördlichen Atlantik vertrat, nach Süden vor und zwar mit Schlachtkreuzern und einer Zerstörerflotille; blaue Streitkräfte kamen ferner aus der Gegend der Straße von Gibraltar mit Schlachtkreuzern und Zerstörern und endlich griff auf der blauen Seite noch ein Schlachtschiffgeschwader von der afrikanischen Küste (Frankreich) und ein besonders starkes U-Bootgeschwader ein. Die beiden Schlachtkreuzergeschwader aus dem Norden und dem Westen vertraten bei diesem Kampfe naturgemäß die amerikanischen Schiffe. Gemäß den Absichten für die weitgehende Ausschaltung der größten Schlachtschiffe ließ die Manöverannahme also die Amerikaner mit Schlachtkreuzern anrücken, während die näher gelegenen Franzosen mit Schlachtschiffen und mit ihren U-Booten in den Seekrieg zogen.

Die englische Admiralität hatte also im Mittelmeer eine Schlachtlage angeordnet, wie sie sich aus den neuesten Seekonferenzbeschlüssen bezw. Absichten ergeben könnte. Es ist ungeheuer interessant, daß der Kriegsausbruch nach einer siebenstündigen erhöhten Spannungsbereitschaft ausbrach. Diese Zeit wäre allenfalls für die Kriegsverzögerungsvorschriften und Versöhnungsmaßnahmen der letzten großen internationalen Verträge in Frage gekommen. Es wurde also Seekrieg — zunächst — gespielt unter der Annahme eines bis fast zum letzten Augenblick geschickt vertuschten Ueberfalls.

Eine wenig erfreuliche Kostprobe von dieser Lage bekam das Flaggschiff der roten, der englischen Flotte, die vom Admiral Sir Frederick Field geführt wurde, gleich zu Beginn der Schlacht. Eine Minute nach der Kriegserklärung schoß schon die schreckenerregende Schaumlinie eines Torpedos auf das Flaggschiff los, traf allerdings einen Zerstörer und ließ das Flaggschiff, es war „Warspite", ungeschoren. Field setzte unverzüglich den Hauptteil seiner Zerstörer gegen die aus Süden erwarteten (französischen) U-Boote ein und hatte damit Erfolg. Aber fast im Augenblick des Schlachtbeginnes rauschten auch die feindlichen Luftgeschwader von ihrem Flugzeugmutterschiff heran und warfen ihre Last über das rote Geschwader nieder. Field glaubte zwei schwere Treffer feststellen zu müssen und setzte die Kampffähigkeit seines eigenen Schiffes auf 65 Prozent herunter unter gleichzeitiger Verminderung der Fahrtgeschwindigkeit seiner ganzen Flotte auf 70 Prozent. (Aus Sparsamkeitsgründen wurde übrigens von Angreifern und Verteidigern „halbe Kraft" gefahren.) Die rote, die englische Flotte, hatte bei all diesem erheblichen Mißgeschick aber das große Glück, durch das U-Boot K 26 das feindliche Flaggschiff Renoum zu torpedieren. Der Schuß saß allerdings nicht so, daß das Schiff gesunken wäre, es versuchte vielmehr an die (französische) Küste zu kommen, wurde aber von Zerstörern abgefangen. In der ersten Hälfte der Seeschlacht gelang dem roten I 23 dann auch noch die Torpedierung des feindlichen Flugzeugmutterschiffs „Furios". Damit ist die aus dem Norden kommende Flotte so geschwächt, daß gegen ihre Schlachtkreuzer sich die roten Kreuzer und Zerstörer genügend weit vorwagen können, um gegen I 23 Torpedoschüsse loszulassen. Der Hauptteil der roten Flotte sah sich dann in ausgeglichener Kampflage gegenüber den westlichen und südlichen Angriffsschiffen der Blauen also der Amerikaner und Franzosen, wenn auch in der Nacht das rote Flugzeugmutterschiff „Eagle" ebenfalls torpediert wurde.

Die bis zur Entscheidung durchgekämpfte Schlacht wurde nach neunzehn Stunden abgebrochen. Die blauen Schlachtkreuzer waren bis auf zurückziehende Reste vernichtet. Die Roten hatten den größten Teil ihrer Zerstörer verloren, im übrigen aber gut abgeschnitten. Die englische Heimatflotte siegte in der Probeschlacht also über die Amerikaner und Franzosen und bereitete dadurch eine vortreffliche Stimmung vor für die Segel- und Rudermeisterschaftskämpfe der englischen Flotte im Mittelmeer. So also wäre diese Schlacht — vielleicht, vielleicht auch nicht — im Ernstfalle verlaufen.

Die Agrarzollvorlagen in 2. Lesung angenommen

Volkspartei und Demokraten stimmen dagegen

Berlin, 24. März. Im Reichstag wurden heute die viel umstrittenen Agrarzollvorlagen der Regierungsparteien in erster und zweiter Beratung angenommen. Die Regierungsparteien hatten in der Aussprache auf das Wort verzichtet, aber Reichsernährungsminister Dietrich nahm das Wort, um in längeren Ausführungen für die schnelle Verabschiedung der Vorlagen einzutreten. Er wies darauf hin, daß zurzeit das Roggenproblem im Vordergrund stehe, wenn es auch die entscheidende Frage nicht für die gesamte deutsche Landwirtschaft, sondern nur für den deutschen Osten sei.

Für die gesamte Landwirtschaft sei von größerer Bedeutung die Tatsache, daß die Einfuhr tierischer Produkte aus dem Auslande viel zu groß geworden sei.

Die deutsche Landwirtschaft brauche Schutz gegen das Andrängen riesiger Weizenmassen, die das überseeische Ausland wegen des stark gesunkenen Weltmarktpreises beständig auf den Markt werfe. Nach einer Würdigung der einzelnen Vorlagen erklärte Minister Dietrich, die Verbraucherschaft habe gegenwärtig keinen Grund zur Beschwerde über die Erhöhung von Agrarzöllen, denn aus den Inderzahlen ergebe sich, daß die landwirtschaftlichen Produktionskosten und die Preise der allgemeinen Lebensbedarfsartikel meist höher gestiegen seien als die Preise landwirtschaftlicher Produkte.

Der kommunistische Abgeordnete Hörnle lehnte für seine Partei alle Vorlagen ab, weil es sich dabei um Wucherzölle gegen das Proletariat handle. Der deutschnationale Abgeordnete Schiele, **der zu den Führern der „Grünen Front" gehört, und der christlichnationale Abgeordnete von** Sybel begründeten Anträge der Deutschnationalen, der Christlich-nationalen und Deutschen Bauernpartei, die in den Zollsätzen über die Anträge der Regierungsparteien hinausgehen. Beide Redner erkannten an, daß in den letzten Jahren im landwirtschaftlichen Zollschutz ein Fortschritt zu verzeichnen sei, angesichts der furchtbaren Not der deutschen Landwirtschaft müßten aber die vorliegenden Anträge der Regierungsparteien als unzulässig bezeichnet werden.

Nach Ablehnung der von den Abgeordneten Schiele und von Sybel befürworteten weitergehenden Anträge wurden mit großer Mehrheit die Anträge der Regierungsparteien über Zollerhöhungen bei Weizen, Gerste, Malz, Kartoffeln, Mehl, Kleie und Zucker sowie das Maismonopol angenommen. Dafür stimmte auch die Wirtschaftspartei. Von der Deutschen Volkspartei und den Demokraten wurde gegen das Maismonopol gestimmt, aber hier ergänzte sich die Mehrheit durch die Stimmen der Deutschnationalen und der Bauernpartei. Angenommen wurde schließlich noch ein Antrag der Regierungsparteien, der bei bereits abgeschlossenen Lieferungsverträgen über verzollten Kaffee und Tee dem Verkäufer den Ersatz des Zollunterschiedes zuspricht.

Nach den Zollvorlagen Verabschiedung der Finanzgesetze

Dr. Sch. **Berlin,** 24. März. (Eig. Drahtber.)

Sofort nach Verabschiedung der Zollgesetze wird sich das **Hauptinteresse des Reichstags auf die Finanzgesetze konzentrieren.** Hier hat die wenig optimistische Beurteilung der Lage, die bis zum Ende der letzten Woche angehalten hat, einer ruhigeren und zuversichtlicheren Stimmung Platz gemacht. Man glaubt in parlamentarischen Kreisen, daß es jetzt in den Beratungen über die Steuergesetze vorwärts gehen wird. Bisher haben alle Verständigungsversuche unter den Regierungsparteien unter dem ungünstigen Druck des Parteitages der Deutschen Volkspartei gestanden. Man hatte befürchtet, daß der Parteitag stark auf Strömungen in manchen Teilen des Reiches, von denen die Deutsche Volkspartei eine einflußreiche Anhängerschaft besitzt, Rücksicht nehmen und der Reichstagsfraktion die völlig freie Entscheidung nehmen werde. Aber in dieser Beziehung ist man sehr angenehm enttäuscht worden, und wenn in Mannheim auch von den alten Finanzforderungen der Deutschen Volkspartei und von letzten Konsequenzen die Rede gewesen ist, so legt man in parlamentarischen Kreisen doch das Hauptgewicht auf die Ausführungen des Parteiführers Dr. Scholz, der unzweideutig betont hat, **daß ohne oder gegen die Sozialdemokratie in Deutschland in absehbarer Zeit nicht regiert werden könne.** Diese Ausführungen haben in parlamentarischen Kreisen die Auffassung verstärkt, daß eine Koalitionskrise, die noch bis vor kurzem fast unvermeidlich schien, in Bälde überwunden sein wird. Es wird sicherlich noch manches harte Ringen unter den Regierungsparteien geben.

Zwar liegen eine ganze Anzahl von ausgearbeiteten Finanzprogrammen vor, aber die Zahl der Wünsche, die die Parteien haben, ist ebenfalls recht groß. Eine Hauptschwierigkeit liegt wiederum in der Frage der Erhöhung der Biersteuer. Man scheint in den Parteien allmählich eingesehen zu haben, daß es in der Praxis nur schwer möglich wäre, in der Biersteuerfrage eine Regelung festzusetzen, nach der den Ländern das Zuschlagsrecht zur bisherigen Biersteuer zufallen würde.

Aber auf dem vom Reichsfinanzminister vorgeschlagenen Weg, die Biersteuer vom Reich aus zu erheben, will bekanntlich die Bayerische Volkspartei vorerst nicht mitgehen. Man glaubt aber, daß sich hier eine Kompromißlösung finden läßt. Jedenfalls hören wir, daß der Versuch gemacht wird, zwischen Preußen und Bayern bezüglich des § 35 des Finanzausgleichsgesetzes eine für beide Länder annehmbare Regelung zu finden. Wenn Bayern hinsichtlich des § 35 hinreichend Sicherheiten gegeben werden können, dann glaubt man, daß auch die Schwierigkeiten bei der Biersteuer überwunden werden können. Da die zur Verfügung stehende Zeit sehr knapp ist, weil um den Anfang April die neuen Steuerbeträge der Reichskasse zufließen sollen, muß die Entscheidung in kürzester Zeit fallen. Die Finanzsachverständigen und Parteiführer der Regierungsparteien kommen morgen zum ersten Mal wieder zusammen, um nach Verständigungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Heute haben bereits Besprechungen in dieser Richtung stattgefunden und zwar zwischen einzelnen Mitgliedern der Deutschen Volkspartei und dem Fraktionsvorsitzenden des Zentrums Dr. Brüning.

Das Ergebnis der Zollkonferenz

Genf, 24. März. **Nach fünfwöchigen außerordentlich verwickelten Verhandlungen kann die Zollkonferenz, die wegen ihrer zahllosen Schwierigkeiten mehrmals auseinanderzufallen drohte, heute nun doch mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen werden. Fünf Staataen, nämlich Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Luxemburg, haben die sofortige Unterzeichnung des ersten mehrseitigen Handelsvertrages, der „Konvention zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen", für die heute nachmittag stattfindende feierliche Schlußsitzung zugesagt. Die Delegationen Hollands, Italiens und der Schweiz haben ihre sofortige Unterzeichnung als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Mit dem Beitritt einiger Nachbarstaaten des damit sich bildenden Blockes vor Ablauf der Zeichnungsfrist (15. April) kann gerechnet werden.**

Rekordfahrt der „Europa"?

Newyork, 24. März. **Associated Preß erhielt vom Lloyddampfer „Europa" einen Funkspruch, daß das bessere Wetter die Chancen der „Europa", den Rekord des Lloyddampfers „Bremen" zu schlagen, steigen ließe, zumal wenn das bessere Wetter, wie zu erwarten, andauere. Um den „Bremen"-Rekord zu überholen, müßte die „Europa" morgen mittag 12 Uhr das Ambrose-Feuerschiff passieren. Eine Beschreibung der Ankunft des Dampfers wird durch Commodore Johnson in deutscher und englischer Sprache durch die National Broadcasting-Gesellschaft im Rundfunk verbreitet und nach Europa übertragen werden.**

Der Bürgerkrieg in China unvermeidlich

London, 24. März. „Times" meldet aus Shanghai: Die Nanking-Regierung will nach ihrer eigenen Erklärung eine Entscheidung herbeiführen und die Offensive gegen die verbündeten Gegner im Norden Chinas ergreifen. Fengyuhsiang und Yenhsischan, denen die Absicht zugeschrieben wird, im Norden ein unabhängiges Regime nach dem Vorbild der Mandschurei zu errichten, werden es nach Meinung chinesischer Beobachter auf einen Kampf ankommen lassen. Die Mandschurei scheint neutral bleiben zu wollen.

„Protest"kundgebungen in Moskau

Moskau, 24. März. Zum Protest gegen die sowjetfeindlichen Gottesdienste im Auslande fanden nach Arbeitsschluß in Moskau große Kundgebungen statt. Die Straßen waren am Abend mit hunderttausenden von Werktätigen angefüllt, die aus den Betrieben kamen. Die Demonstranten zogen durch die Hauptstraßen der Stadt mit Plakaten, die sich gegen das Auftreten des Papstes, des Erzbischofs von Canterbury und anderer Kirchenfürsten richteten, ferner mit Aufforderungen, den Kreuzzug damit zu beantworten, daß man den sozialistischen Aufbau verstärke.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der „Numerus clausus" in Baden

für Philologiestudierende!

Da die Warnungen vor dem Beruf des wissenschaftlich gebildeten Lehrers an den Höheren Lehranstalten nichts gefruchtet haben, mußte sich die badische Unterrichtsverwaltung dazu entschließen, den sogenannten „Numerus clausus" für den Zugang zum wissenschaftlichen Lehramt an Höheren Lehranstalten einzuführen. Die Bekanntmachung hierüber ist in Nr. 7 des Amtsblattes der badischen Unterrichtsverwaltung veröffentlicht.

Wer vom Jahre 1934 ab die Prüfung für das wissenschaftliche Lehramt an Höheren Lehranstalten ablegen will, hat nur dann Aussicht, die Anwartschaft auf Anstellung im Staatsdienst zu erlangen, wenn ihm diese Aussicht auf ein besonderes Gesuch zu Beginn des Studiums durch das Ministerium des Kultus und Unterrichts eröffnet worden ist. Das Nähere ist aus der erwähnten Bekanntmachung zu ersehen. Bei dem geringen Bedarf an wissenschaftlich gebildeten Lehrern und der jetzt schon bestehenden außerordentlichen Ueberfüllung wird in den nächsten Jahren jeweils nur wenigen Studierenden die Aussicht auf spätere Anstellung im Staatsdienst eröffnet werden können.

Ministerpräsident Braun beim Reichspräsidenten

Berlin, 24. März. Der Reichspräsident empfing heute vormittag den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun zu einer Besprechung über die Agrarfragen und die Maßnahmen zum Schutze des Ostens.

Etwas spät

Berlin, 24. März. (Eigene Meldung.) Der Reichswehrminister beabsichtigt, vom 1. April d. J. an das **Kassenwesen der gesamten Reichswehr** umzuorganisieren und es auf eine kaufmännische Basis umzustellen. Grund zu dieser Umorganisation gaben die umfangreichen Unterschlagungen in der Reichswehr, die in den letzten Jahren den Betrag von ¾ Millionen Mark überschritten haben. Während bisher jedes Wirtschafts-, Verpflegungs- und Unterkunftsamt seine eigene Kasse verwaltete, wird es nunmehr am Standort nur eine Kasse geben, die von den Buchhaltungen getrennt wird. Die Kasse wird in Zukunft nur auf Anweisungen des Buchhalters die erforderlichen Gelder auszahlen dürfen, und die Quittungen werden zur Buchhaltung wie in jedem kaufmännischem Betriebe zurückgehen. Der Minister glaubt, daß in Zukunft durch ein derart verschärftes und vereinfachtes Kontrollsystem der Unterschlagungen ein Ende bereitet wird.

Kommunistische Ausschreitungen

Kiel, 24. März. Zwischen Polizeibeamten und Kommunisten, die nach dem Friedhof marschieren wollten, um dort an den Gräbern der März-Gefallenen Kränze niederzulegen, kam es gestern nachmittag zu Zusammenstößen. Hierbei wurden die Polizeibeamten mit Steinen beworfen. Der kommunistische Zug wurde schließlich aufgelöst. Nur einer Abordnung wurde es gestattet, den Friedhof zu betreten und Kränze an den Gräbern niederzulegen.

Auch an anderen Stellen der Stadt kam es zu kleineren Ausschreitungen. Die Polizei nahm insgesamt 25 Zwangsgestellungen vor.

Vier nationalsozialistische Schmutzfinken festgenommen

Berlin, 24. März. Die Polizei hat vier Nationalsozialisten festgenommen, die unter dem Verdacht standen, in der Nacht zum Sonntag, den 16. Februar, die Synagoge am Cottbuser Ufer mit rote Farbe beschmiert zu haben. Ein fünfter beteiligter Nationalsozialist hält sich zur Zeit noch verborgen, ist aber der Persönlichkeit nach bekannt. Die vier Festgenommenen haben ein Geständnis abgelegt.

Zigarette und Zucker

Nachtragsetat des Reichsfinanzministeriums

Die Neugestaltung der Tabakwirtschaft hat besonders in Baden scharfe Kritik erfahren. Der Reichsfinanzminister hat jetzt im Haushaltsausschuß des Reichstages dazu Stellung genommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer eine Erklärung ab zu den Angriffen gegen das Reichsfinanzministerium, daß in

Zigarettensteuer-Angelegenheiten

die Interessen von Großkonzernen gefördert habe, wobei sogar das Wort Korruption gefallen ist. Anhand der gesamten Aktenvorgänge habe ich festgestellt, daß diese Angelegenheiten alle **unter meinen Amtsvorgängern** nach deren Weisung **in jeder Beziehung völlig einwandfrei** beantwortet worden sind. Das trifft auch auf den

Batschari-Komplex

zu. Allerdings liegt hier eine gewisse Inkonsequenz vor, als die Firma Reemtsma schließlich aus der Haftung für die Steuerschulden des Batschari-Betriebes entlassen worden ist. Mir ist aber keineswegs zweifelhaft, daß mein Amtsvorgänger **mit Rücksicht auf die Zuspitzung der politischen Lage im Lande Baden** und lediglich **deswegen** sich zu dieser Ausnahmebehandlung notwendigerweise hat entschließen müssen. Im übrigen ist der Firma Reemtsma in ihren Steuerangelegenheiten keinerlei Ausnahmebehandlung zuteil geworden, insbesondere hat auch eine ihr zur Last fallende **steuerliche Verfehlung** eine durchaus **angemessene Abgeltung** erfahren; auf keinen Fall ist die Firma in dieser Angelegenheit zu milde behandelt worden.

Was die allgemeinen Vorwürfe anlangt, es sei durch die **langen Fristen** für Zahlung des Steuerwertes bei der Zigarette und durch **Begünstigung der Konzentrationsbewegung** in diesem Gewerbe vom Reichsfinanzministerium den Interessen der Großindustrie absichtlich Vorschub geleistet worden, so kann ich demgegenüber auf Grund meiner Prüfung der einschlägigen Vorgänge nur feststellen,

daß es nicht auf die Maßnahmen des Reichsfinanzministeriums zurückzuführen ist, wenn die Konzentration in der Zigarettenindustrie soweit fortgeschritten ist.

Richtig ist vielmehr, daß das Reichsfinanzministerium versucht hat, die Fälligkeitsfristen niedrig zu halten und auch durch andere Vorkehrungen die lebensfähige Klein- und Mittelindustrie zu erhalten sich bemüht hat.

Bei den Einnahmen wurde festgestellt, daß die vermischten Einnahmen der **Landesfinanzämter** den Voranschlag um 2,3 Millionen Mark übersteigen. Die Ausgaben für Besoldungen der Landesfinanzämter liegen um 3,4 Millionen Mark unter dem Voranschlag, während für Hilfsleistungen durch nichtbeamtete Kräfte ein Mehrbedarf von 1,3 Millionen Mark entstanden ist.

In der Aussprache wurde eine durchgreifende Vereinfachung der Zoll- und Steuergesetze gefordert, um die Kosten der Verwaltung, die jetzt eine halbe Milliarde betragen, herabzudrücken.

Die Zuckersteuer.

Abg. Torgler (Komm.) wiederholte seine bereits im Plenum des Reichstages aufgestellte Behauptung, wonach auf Veranlassung des früheren Präsidenten des Landesfinanzamtes Magdeburg, v. Schlieben, kurz vor dessen Uebertritt in den „Reichsverband der Zuckerindustrie" **verschiedenen Zuckerindustriellen Steuerrückerstattungen im Gesamtbetrage von 400 000 Mark gewährt worden seien.**

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erklärte: Die sorgfältige Nachprüfung habe ergeben, daß die **Behauptungen jeder Grundlage entbehren.** Herr v. Schlieben konnte als Landesfinanzamtspräsident überhaupt den Erlaß von Steuern nicht gewähren. Dies kann nur das Reichsfinanzministerium selbst. Ueberdies hat die Prüfung gezeigt, daß Zuckersteuern in genannter Höhe und in der vom Abg. Torgler bezeichneten Zeit im Bereich des Landesfinanzamtes Magdeburg überhaupt nicht rückerstattet worden sind.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) forderte darüber noch Auskunft, warum bei der Zuckersteuer ein Steuererlaß in einem einzigen Falle in Höhe von 1¾ Millionen Mark notwendig gewesen sei.

Hierauf genehmigt der Ausschuß den Etatsposten für die Besoldungen der Landesfinanzämter. Nach kurzer Aussprache wurde **dann der gesamte Nachtragsetat zum Haushalt des Reichsfinanzministeriums vom Ausschuß genehmigt.**

Beim Etat der **allgemeinen Finanzverwaltung** genehmigte der Ausschuß die im Nachtragsetat enthaltenen Posten über Einnahme an Besitz- und Verkehrssteuern, die insgesamt gegenüber den Schätzungen einen Mindererertrag von 133 Millionen Reichsmark ergeben.

Angenommen wurde auch ein Etatsposten über 2 350 000 Mark für **Aufwertung von Bekleidungssicherungsgeld** der Soldaten. Der Posten rührt daher, daß den Reichswehrsoldaten zur Sicherung für die ihnen überlassenen Bekleidungsstücke vom Juli 1919 beginnend ein bestimmter Betrag von den Dienstbezügen einbehalten worden ist, der zu dem Sparkassenzinsfuß verzinst wurde. Auf die Klage eines ausgeschiedenen Soldaten hat das Reichsgericht das Reich zur Aufwertung verurteilt. Das Reich wertet die bis zum 30. April 1929 angemeldeten Ansprüche mit 60 Prozent auf.

Für Unterstützung von im Zigaretten- und Rauchtabakgewerbe beschäftigt gewesenen Arbeitern, die infolge des Gesetzes zur Aenderung des Tabaksteuergesetzes vom Dezember 1929 arbeitslos oder durch Kurzarbeit geschädigt worden waren, bewilligte der Haushaltsausschuß im Nachtragsetat 300 000 Reichsmark.

Der Bahnschutz der Reichsbahn

Berlin, 24. März. (Eigene Meldung.) Eine Berliner Zeitung bringt eine schon einmal vor einiger Zeit richtiggestellte Meldung über den Bahnschutz der Reichsbahn, in der die Reichsbahn als Staat im Staate gekennzeichnet und gesagt wird, es bestehe die Gefahr, daß diese Privatarmee für Schutzzwecke mißbraucht werden könne. Wie wir aus Kreisen der Reichsbahnverwaltung dazu hören, ist der Bahnschutz notwendig, um das ausgedehnte Streckennetz der Bahn und ihrer Anlagen und Vorratsstoffe sowie die Reisenden und die ihr anvertrauten Güter zu bewachen und zu schützen. Der Bahnschutz besteht aus zwei Abteilungen, dem Streifdienst und dem freiwilligen Bahnschutzdienst. Dem Streifdienst obliegt die Bekämpfung und die Feststellung betriebs- und verkehrsdienstlicher Unregelmäßigkeiten. Er arbeitet im engsten Einvernehmen mit der öffentlichen Polizei. Der freiwillige Bahnschutzdienst besteht ebenfalls aus Bahnpolizeibeamten. Er dient nötigenfalls zur Unterstützung des Streifdienstes oder wird im Falle ernsterer Gefahren vom Generaldirektor der Reichsbahn im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister, dem Reichsinnenminister und den Länderstellen einberufen. Politische Bestrebungen sind im Bahnpolizeidienst ausdrücklich ausgeschlossen. Irgendwelche Verbindungen mit Wehr- oder anderen Verbänden werden nicht geduldet. Uebungen mit Bahnschutzzügen finden in längeren Zwischenräumen statt. Sie können nicht entbehrt werden, da die Vertrautheit des Bahnpolizeidienstes mit den Zugeinrichtungen gesichert werden muß. Der Bahnschutz ist im Einvernehmen mit sämtlichen Reichs- und Länderregierungen gegründet worden.

Weitere Meldungen siehe Seite 10.

Die kleine Eva

Roman von C. Fraser-Simson.

Copyright bei Georg Müller, München.

24

Es stand auf einer weiten Lichtung im hellen Mondschein. Das, was einst ein großes Gebäude gewesen sein mußte, und nun nichts mehr war als die nackten, von einer verheerenden Feuersbrunst übrig gelassenen Mauern. Das Mondlicht schuf aus den geschwärzten Ruinen einen Feenpalast, dessen Wände vor dem Stab eines Zauberers zurückgewichen waren, um das Innere jedes Stockwerks freizulegen.

Als Peter sein erstes Staunen überwunden hatte, fühlte er eine heftige Enttäuschung. Er hatte gehofft, daß seine Irrfahrten mit dem Erreichen des Hauses zu Ende sein würden. Aber jedenfalls konnte er nun nicht mehr weiter, ehe er sich ausgeruht hatte. Er zitterte am ganzen Körper. Ein geschützter Platz mußte doch irgendwo zu finden sein, um sich dort für eine Weile zu verbergen.

Ein kalter Oktoberwind empfing ihn, als er aus dem Schutz der Bäume ins Freie hinaustrat. Er eilte über den Rasen und einige Stufen hinauf zu der Pforte, die den Eingang in die einst stattliche Halle gebildet hatte. Das Feuer mußte vor noch nicht langer Zeit gewütet haben. Kopfschüttelnd betrachtete Peter die Verheerungen, die es angerichtet hatte.

Steinhaufen lagen überall umher, aus deren Mitte die Trümmer zerbrochener und halbverschütteter Möbel herausstanden. Fledermäuse schwirrten umher. Ein Ort, um das Fürchten zu lernen!

Und Peter lernte es. Aus dem Schutt in einem Winkel sah ein weißes Gesicht auf ihn her. Wenn er auch nicht an Geister glaubte, lief ihm doch ein Schauer nach dem andern über den Rücken, so grausig war das Gesicht in seiner totenähnlichen Starrheit. Endlich gewann er's über sich, sich zu nähern und erblickte eine Gipsbüste, die zwischen einigen herabgefallenen Steinen festgeklemmt war.

Kälte und Erschöpfung hatten ihn in einen Zustand gebracht, in dem er kaum noch wußte, was er tat. Langsam begann er die zerbrochenen Stufen der Treppe hinaufzusteigen. Nur um aus dieser verwüsteten Halle und von ihrem geisterhaften Wächter wegzukommen. Bis zum ersten Stockwerk ging es ohne besondere Schwierigkeiten. Durch ein paar steckengebliebene Türpfosten trat er in einen großen, noch ziemlich gut erhaltenen Saal. Das durch die Fensterlöcher einfallende Mondlicht zeigte die Reste eines kunstvoll gearbeiteten Kaminsims.

Neben dem Eingang stand ein Sofa auf zwei Beinen, dessen verkohlten Ueberzug die Roßhaarfülle durchbrochen hatte. Von der Erschütterung seines Trittes brachen auch die beiden noch übrig gebliebenen, bereits angebrannten Füße zusammen. Mit einem dumpfen, ächzenden Laut legte sich das einstige Sofa auf den schuttbedeckten Boden. Peter ließ sich darauf fallen und wunderte sich, wie bequem er lag. Mit der Hand suchte er umher und griff einen Fetzen auf, mit dem er sich zudeckte. Gleich darauf war er eingeschlafen.

Der Wind strich seufzend durch die Ruine des Hauses. Eine Eule schrie klagend auf einem Baum in der Nähe. Einmal erwachte Peter. Er glaubte ein Klavier nicht weit entfernt zu hören, aber alles blieb still, und er schlief sogleich wieder ein. Eine Weile plagten ihn böse Träume. Aber er wußte irgendwie, daß er träumte. Jemand hatte etwas über Träume geschrieben, an das er sich vergeblich zu erinnern versuchte. Wie lautete es nur? Es war wichtig, daß er es wußte. Er suchte und suchte in seinem Gedächtnis, und plötzlich hatte er's gefunden und verfiel in einen gesunden und jetzt traumlosen Schlaf.

Als er einige Stunden später erwachte, stand eine Gestalt neben seinem Lager und betrachtete ihn mit kalten, ein wenig spöttischen Blicken. Peter war nicht einmal sehr erstaunt, daß Smith seinen Zufluchtsort gefunden hatte. Es schoß ihm durch den Kopf, daß die Feinde sicher durch sein Klopfen an dem Pförtnerhaus auf seine Spur gebracht worden waren. Diese beschämende Erkenntnis erfüllte ihn mit einer wachsenden Wut. Mit einem Schrei sprang er auf, um dem andern an die Gurgel zu fahren, aber ein schwerer Gegenstand sauste von rückwärts auf seinen Kopf nieder, und er verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Bett liegen in demselben Zimmer, in dem er bisher gefangen gehalten worden war. Die Kleider hatte man ihm weggenommen. Sein Kopf schmerzte zum Wahnsinnigwerden bei jeder Bewegung.

Ein Blick nach den Fenstern zeigte ihm, daß die Laden aufs neue und diesmal stärker verschraubt worden waren, und ein Geräusch am Kamin verriet ihm die Anwesenheit von Robinson. Jede Möglichkeit zur Flucht sollte ihm genommen werden. Tag und Nacht stand er nun unter Aufsicht, und länger als ein paar Minuten war er niemals allein.

Etwas später an diesem Donnerstag morgen entdeckte Harris, der Briefträger zu seinem äußersten Erstaunen eine zusammengefaltete Pfundnote unter den Briefen in seinem Beutel. Zuerst dachte er, sie müßte aus einem lose gewordenen Umschlag herausgefallenen sein, als er sie aber einer genauen Untersuchung unterzog, fand er auf der Rückseite den Text eines Telegramms und darüber die folgenden Worte geschrieben: „Bitte Finder inständigst, das untenstehende Telegramm abzusenden, Ueberschuß zu behalten und ewige Dankbarkeit entgegenzunehmen."

Es muß in einen der Briefkästen hineingeworfen worden sein, dachte Harris. Sein erster Impuls war, die Note auf dem Postbüro abzuliefern. Dann würde allerdings das Telegramm so gut wie sicher liegen bleiben. So steckte er's nach weiterer Ueberlegung zu sich, um es erst mal seiner Frau zu zeigen. Das tat er denn auch, als er Mittag nach Hause kam.

„Was soll ich damit tun?" fragte er.

„Nun, absenden natürlich und ewige Dankbarkeit entgegennehmen!"

Frau Harris war zu zartfühlend, um hinzuzufügen: „und den Ueberschuß behalten," aber es ist ziemlich sicher, daß sie daran dachte.

„Ganz gefällt mir die Sache nicht," meinte Harris und fuhr mit wichtiger Miene fort: „Telegramme dürfen, wie du wohl weißt, nicht befördert werden ohne Angabe des Absenders, und in meiner Eigenschaft als Beamter habe ich auf Befolgung der Vorschriften zu achten."

„In deiner Eigenschaft als Narr!" warf Frau Harris gereizt hin, worauf ihr Mann mit einem halblaut gemurmelten: „Nun, ich werd's mir noch überlegen", die Pfundnote in eine Vase auf dem Kaminsims legte und seinen Dienstgang antrat.

Hier hätte sie möglicherweise ungestört bis zum jüngsten Gericht schlummern können, wäre nicht zufällig Fräulein Harris, genannt Edie, Dienstmädchen aus London, die ihren freien Nachmittag in der elterlichen Behausung zubrachte, darübergekommen. Sie wollte mitgebrachte Blumen in die Vase stecken und fand zu ihrer Verwunderung darin eine Pfundnote.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um das Warenhaus

Von Dr. A. Retzbach

II. (Schluß.)

Wie schon bemerkt, haben auch andere Waren Einheitsgeschäfte errichtet, so noch insbesondere Leonh. Tietz (Köln), der eine besondere Tochtergesellschaft „Ehape" gründete. Sie unterhält z. Zt. etwa 106 Läden mit Preisen von 25 oder 50 Pfg., nur ausnahmsweise mit Zwischenpreisen von 10 oder 35 Pfg. Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß im Laufe von wenigen Jahren viele hundert solcher Läden zwischen Köln und Frankfurt eröffnet werden sollen. Sie dringen also auch in kleinere Orte vor, während die Warenhäuser selbst auf Städte mit beträchtlicher Einwohnerzahl beschränkt bleiben müssen. Außer Karstadt und Tietz hat die amerikanische Gesellschaft Woolworth bzw. ihre Tochtergesellschaft in Berlin und die deutsche Gesellschaft „Wohlwert" in Leipzig Einheitspreisgeschäfte errichtet.

Auch in Baden bestehen mehrere, z. B. m. W. in Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Singen. Die drei ersten gehören dem L. Tietz-Konzern, letzteres der Leipziger Gesellschaft. Der Zulauf zu ihnen ist außerordentlich groß.

Auf den Intensitätsgrad, mit dem die Warenhäuser heute mit dem übrigen Einzelhandel in Konkurrenz stehen lassen folgende Angaben schließen:

An dem Umsatz des Karstadt-Konzerns beteiligten sich im Jahre 1928/29 91 Millionen Käufer. In den Möbelabteilungen von 17 seiner Zweiggeschäfte wurden im genannten Jahre zirka 5000 ganze Zimmereinrichtungen und 10 000 Stück Einzelmöbel verkauft.

Besonders wird die Konkurrenz durch die Relation zwischen dem gesamten Umsatz des deutschen Detailhandels und dem der Warenhäuser beleuchtet. Nach den Angaben von Dr. Jul. Hirsch (Probleme des Warenhauses, Berlin 1928, S. 59) betrug der Umsatz der Warenhäuser schätzungsweise im Jahre 1900 noch nicht 1 Drittel Prozent des gesamten Umsatzes im deutschen Detailhandel, im Jahre 1913 etwa 2½ Prozent davon, im Jahre 1926 schon 5 Prozent und im Jahre 1927 5—5½ Prozent. Heute dürfte er 6 Prozent erreicht haben. In einzelnen Branchen, wie bei Spiel- und Emaillewaren, beträgt er etwa 30 Prozent. Wenn er im Durchschnitt 6 Prozent ausmacht, so ist zu beachten, daß wir damit in kurzer Zeit den Hochstand erklommen haben, den die Warenhäuser in ihrem Hauptgebiet, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, zu verzeichnen haben.

Die Konkurrenz des Warenhauses würde noch schärfer hervortreten, wenn sein Umsatz nicht mit dem deutschen Umsatz insgesamt verglichen würde, sondern nur mit dem am Platze, mit dem Umsatze des für das Warenhaus in Betracht kommenden Gebietes. Es würde dann der Prozentsatz von 6 jedenfalls weit überschritten werden. Leider fehlen hiefür alle statistischen Unterlagen.

Immerhin lassen die bisherigen Ausführungen keine Zweifel darüber, daß das Warenhaus eine scharfe Konkurrenz für weite Kreise der Erwerbstätigen darstellt, nicht bloß für den Detailhandel. Sie geht die Industrie an, der es wohl große Aufträge gibt; erfahrene Kaufleute versichern aber, daß hierbei oft der stärkste Druck auf die Produzenten zur Preissenkung ausgeübt wird. Dazu kommt, daß die Warenhauskonzerne viele leistungsfähige Fabriken errichtet haben oder sie „kontrollieren".

Das Warenhaus berührt ferner den Großhandel, zufolge des zentralen Einkaufs, zufolge seines Import- und Exporthandels. Es schaltet ihn weithin aus.

Am härtesten wird durch das Warenhaus der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand betroffen. Neben dem Kaufmann leidet unter seiner Konkurrenz eine große Anzahl von Handwerksbetrieben der verschiedensten Art. Selbst die Gast- und Speisewirtschaften fühlen seine Konkurrenz. Ja sogar auf den Buchvertrieb hat sich das Warenhaus, man muß schon sagen, verirrt.

1. Die volkswirtschaftliche Beurteilung des Warenhauses ist keine einheitliche. Es hat Freunde, die es, wie man sagt, über den Schellenkönig loben, und Gegner, die nichts Gutes an ihm lassen. Daß die einheitliche Bewertung fehlt, hängt damit zusammen, daß das Warenhausproblem an die Tiefen der Weltanschauung rührt, an die Urgründe der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auffassung. Die grundsätzliche Haltung dem Warenhaus gegenüber ist eine andere, wenn man der organischen Gesellschaftsauffassung huldigt, eine andere, wenn man der liberalen, individualistischen Gesellschaftsauffassung ergeben ist. Denn das Warenhaus ist, wie Professor Sombart, der berühmte Forscher auf dem Gebiete des Kapitalismus, mit Recht sagt, „das rechte Kind des kapitalistischen Zeitalters. Es ist durch dieses geschaffen worden, es hat aber selbst auch wesentlich zur Entfaltung kapitalistischen Wesens beigetragen, und es verkörpert dieses wie wenige Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens." (Probleme des Warenhauses, S. 87.) So kommt es, daß die einen im Warenhaus eine besondere Entartung der Wirtschaftsentwicklung sehen, die anderen einen großen Fortschritt in der Warenverteilung erblicken, den man nicht unterbinden darf, ohne dem Ganzen zu schaden, den man überhaupt nicht unterbinden kann.

Von den wissenschaftlichen Nationalökonomen der Gegenwart lehnen fast alle ein Vorgehen gegen die Warenhäuser ab. So z. B. der schon genannte Dr. Jul. Hirsch (Grundriß der Nationalökonomie, 2. Aufl., 1925, Bd. III. S. 238 ff); Lampe (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. III, S. 496 ff.), auch Pesl (Grundriß der Nationalökonomie, Bd. IX), der vor kurzer Zeit einem großen Teil des Mittelstandes so viel Freude mit seiner Stellung gegen die Bodenreform (Kirche und Bodenreform, Würzburg 1929) machte.

Es braucht nicht gesagt zu werden, auf welche Seite den Katholiken und Zentrumsmann seine gesellschaftliche Grundhaltung führt. Für ihn ist ein möglichst breiter selbständiger Mittelstand wie in der Landwirtschaft so auch in Gewerbe und Handel die unerläßliche Voraussetzung gesunder sozialer Zustände. Demgemäß hat die Zentrumspartei bei der Schaffung der Weimarer Verfassung ihren ganzen Einfluß geltend gemacht, um darin den Schutz des Mittelstandes gegen Aufsaugung und Ueberlastung zu verankern. Alle Bestrebungen zum Schutze des Mittelstandes müssen die Unterstützung unsererseits finden, wenn sie wirklich geeignet sind, sein Wohl zu fördern.

In Betracht kommen Bestrebungen, die aus den Reihen der Konsumenten kommen, sodann die Abwehr des Mittelstandes selbst, sowie gesetzliche Maßnahmen.

2. Wenn durch die Presse, durch unsere Organisationen, namentlich durch die Frauenorganisationen, der Sinn für den Mittelstand geweckt und die Deckung des Bedarfs bei ihm empfohlen wird, so kann dies nur unsere Billigung finden. Es sei bei dieser Gelegenheit an den Beschluß des Mainzer Katholikentages (1911) erinnert, der besagt:

„Die 58. Generalversammlung erachtet die Erhaltung eines selbständigen Mittelstandes für eine dringende Notwendigkeit. Sie ersucht daher die deutschen Katholiken, die Bestrebungen des gewerblichen Mittelstandes nach Kräften zu unterstützen, insbesondere bei Vergebung von Arbeiten und bei Einkäufen die Handwerker und Kleingewerbetreibenden nach Möglichkeit zu berücksichtigen."

Neuerdings ist die „Katholische Wehr" (Konstanz) gegründet worden, die mit mehreren Flugblättern gegen die Warenhäuser an die Oeffentlichkeit trat.

3. Wie allgemein so muß auch bei der Warenhausfrage zuerst an die Selbsthilfe appelliert werden. Die Ansätze hiezu sind vorhanden. Aber sie müssen weiter entwickelt werden. Der Mittelstand kann dem Warenhaus selbst vieles abgucken, was ihn in seiner Konkurrenzfähigkeit stärkt.

Es ist wahr, das Warenhaus hat Schattenseiten, recht dunkle Schattenseiten für den Mittelstand wie für die Konsumenten. Ich übersehe sie keineswegs. Aber man wird dem Warenhaus der Gegenwart nicht mehr gerecht, wenn man nur seine dunklen Seiten sieht, wenn man es auch heute noch allgemein als ein Geschäft mit Ramschware, mit Lockvögeln ansieht. Das war einmal, und wenn es auch so wäre, könnte der Detaillist ziemlich leicht über es Herr werden. Unsolide Formen lassen sich im Geschäftsleben auf die Dauer nicht halten. Aber es ist nicht mehr so. Das Warenhaus hat sich weithin auf solide Ware umgestellt, wenn auch noch die Kinderschuhe nicht ganz ausgetreten sind. Durch den Zentraleinkauf und die ausgedehnte Selbstproduktion hat es einen bedeutsamen Vorsprung vor dem übrigen Detailhandel, der auf den Zwischenhandel angewiesen ist und sein Lager, wenn ich so sagen darf, mit kleinen Mengen auffüllt und seinen Warenbestand langsam absetzt. Der Kaufmann des Warenhauses zeigt ein erstaunenswertes feines Empfinden für die Psyche des kaufenden Publikums, speziell der Frauen, die mindestens zu drei Vierteln alle Käufe betätigen. Das Warenhaus mit seiner ganzen Aufmachung, seiner Bedienung, der reichen Auswahl ohne Kaufzwang und Plage zum Kaufen zieht sie an. Während ihre Männer über das Warenhaus vom Leder ziehen, gehen zahlreiche Frauen des Mittelstandes selbst dahin und decken dort ihren Bedarf.

Der Kaufmann hat schon manches vom Warenhaus übernommen, das er nicht mehr missen möchte: Die Barzahlung, die festen Preise, die Aufmachung des Ladens. Er kann noch anderes sich aneignen, was gut ist, seine Konkurrenzfähigkeit hebt und seine Existenz sichert. Der Fachkaufmann hat ja auch Vorteile vor dem Warenhaus, vor allem die persönliche Beziehung zu dem Kunden und die Ersparnis der großen allgemeinen Unkosten, die dem Warenhaus durch seine Reklame und seine Luxusbauten entstehen.

Namentlich muß vom Warenhaus der übrige Einzelhandel den zentralen Einkauf und die Aufgabe von zentralen Bestellungen bei dem Produzenten übernehmen. Dies ist ja gewiß nichts Neues. Ende des Jahres 1927 waren im „Edeka-Verband der deutschen kaufmännischen Genossenschaften" 413 Einkaufsgenossenschaften zusammengeschlossen, der es zu einem Umsatz von 85 Millionen brachte. Aehnliche wertvolle Dienste leistet der „Nürnberger Bund", freilich nur für eine Auslese unter den Kaufleuten an einem Platze. Wie viel könnte hier noch erreicht werden, wenn man bedenkt, daß die Warenhäuser nur 6 Prozent des Umsatzes im Einzelhandel erobert haben!

4. Schließlich hat der Staat dem Mittelstande seinen Schutz angedeihen zu lassen, wozu die Reichsverfassung noch ausdrücklich den Anspruch gibt (Art. 164).

Was soll der Staat tun? Es sind zwei Wege denkbar. Man kann die dem Mittelstand überlegene Konkurrenz erschweren oder ihn selbst in seiner Konkurrenzfähigkeit stärken. Man kann auch beide Wege gleichzeitig beschreiten.

Die von anderer Seite gemachten Vorschläge zielen einseitig auf eine Erschwerung der Warenhauskonkurrenz hin. Zunächst setzt man die Hoffnung auf eine besondere Warenhaussteuer.

Gegen sie spricht indes manches. Die Warenhaussteuer begegnet großen technischen Schwierigkeiten, weil der Begriff Warenhaus nicht feststeht. Es wird so kaum ein Gesetz so dicht gemacht werden können, daß nicht eine erhebliche Anzahl von Warenhäusern durchschlüpft.

Sodann ist zu befürchten, daß die Warenhäuser die Steuer auf die Konsumenten abwälzen oder gerade durch die Steuer angetrieben werden, ihren Umsatz zu steigern. Zudem leidet die Warenhaussteuer an Einseitigkeit. Es ist nicht einzusehen, warum das Großgeschäft des Detailhandels eine besondere Steuer tragen soll, die Großgeschäfte der Industrie nicht tragen, obwohl auch sie ja noch mehr als das Warenhaus, den Mittelstand, das Handwerk, verdrängen und längst verdrängt haben. Dazu kommt, daß die bisherigen Erfahrungen mit der Warenhaussondersteuer im In- und Ausland keineswegs günstige waren. Sie hat die auf sie gesetzte Hoffnungen nicht erfüllt.

Demzufolge darf man die Feinde des Mittelstandes schelten, welche die Warenhaussteuer ablehnen. Bemerkenswert ist insbesondere, daß der Verband der katholischen Kaufleute Deutschlands sich gegen die Warenhaussondersteuer ausgesprochen hat. (Vgl. den Verbandsbericht für 1928/29.)

Die Einführung einer Genehmigungspflicht für

Cook, der Nordpolschwindler

Als Cook vom Nordpol kam / Der Journalist, der ihn einen Schwindler hieß / Cook gesteht seinen Schwindel / Ein gebrochener Mann kommt aus dem Zuchthaus

Dieser Tage öffneten sich die Gittertore eines Gefängnisses im Staate Newyork und ein alter und gebrochener Mann trat ins Freie. Niemand nahm ihn in Empfang, er wußte nicht, wohin er seine Schritte lenken sollte. 65 Jahre alt und völlig verbraucht, wankte er in den Strudel der Menschen und verschwand. Einige Newyorker Zeitungen schrieben Artikel und erzählten noch einmal die Lebensgeschichte des Mannes, der die ganze Welt geblufft hatte und der durch einen findigen Reporter entlarvt worden ist, zu einer Zeit, als ihn noch die Wellen der Begeisterung umrauschten. Aber nicht der große Weltbetrug brachte ihn ins Gefängnis. Nach seiner endgültigen Entlarvung, die zudem außerordentlich schwer war, war er plötzlich von der Bildfläche verschwunden. Man hörte erst wieder von ihm, als ihm der Prozeß wegen anderer Betrügereien gemacht wurde. Arm wie er war, suchte er durch Schwindeleien zu Geld zu kommen. Der größte Schlag, den er zu führen versuchte, war die Erfindung einer Oelquelle, die gar nicht existierte, und für die er Geldleute suchte und fand. Er hatte sein Schäflein bereits im Trockenen, als man hinter seinen Schwindel kam und sich der Strafrichter seiner annahm und dabei feststellte, daß der angebliche Nordpolfinder schon seit Monaten den Leuten das Geld aus der Tasche zog und sich kein Gewissen daraus machte, sondern es mit vollen Händen ausgab.

Gab es noch Zweifler, die den Nordpolschwindel diesem Mann nicht zugetraut hatten, so waren sie jetzt kuriert. Einer, der so leichtfertig das Blaue vom Himmel log, konnte auch die Phantasie aufbringen, eine Schilderung vom nie gesehenen Nordpol zu geben. Wer erinnert sich nicht an jene aufgeregten Tage, da es in der Welt zwei Parteien gab. Man stritt darum, wer wirklicher Entdecker des Nordpols sei. Im Jahre 1909 war's, als die erste Nachricht von der Rückkehr Cooks vom Nordpol kam und die gesamte Presse lange Berichte veröffentlichte. Noch hatte niemand den großen Entdecker gesehen, als sein Ruhm bereits begründet schien. Phantastische Mitteilungen von langen Fahrten und Wanderungen wurden veröffentlicht, Cook sollte erzählt haben, wie er die Fahne gerade an dem Punkt aufpflanzte, da nach seiner Berechnung der Nordpol sein müßte. Die Behörden telegraphierten ihn an. Er war der berühmteste Amerikaner nach einem Telegramm des Präsidenten Taft und die Stockholmer Universität machte ihn zuerst zum Ehrendoktor. Man untersuchte nicht lange, sondern glaubte blindlings, auch das, was Cook gar nicht erzählt haben konnte. Denn noch hatte ihn kein Journalist finden können und schon waren die Zeitungen voll. Aber der Ehrgeiz der guten Journalisten ging auch damals schon dahin, das erste Interview zu erhalten. Man fuhr deshalb nach Helsingfors, wo Cook in einem Hotel sein erstes Quartier nach der langen Fahrt aufschlug. Aber keinem der vielen Journalisten gelang es, zu dem Entdecker vorzudringen. Man mußte sich mit Aeußerlichkeiten zufrieden geben. Was dem Weltenbummler und einem der fixesten Journalisten damaliger Zeit, dem Reporter Gibbs, gar nicht behagte. Er machte einen Sturmanlauf und drang tatsächlich nach vielen Versuchen bis zu Cook vor. Ein verschlossener Mann, so erzählte der Reporter, saß mir gegenüber. Am liebsten hätte er mich gefressen und zur Tür hinausgeworfen. Aber nun war ich einmal da und stellte meine Fragen. Schon die Art, wie Cook antwortete, machte den Reporter stutzig. Er zögerte stets, eine Frage zu beantworten und überlegte recht lange. Schließlich wollte der Journalist die Eintragungen am Nordpol sehen und photographieren. Das wertvollste Dokument wollte der Journalist zuerst gesehen haben. Wie er selbst schilderte, hätte er sich bei dieser Bitte nichts böses gedacht. Aber die Art, wie sie angenommen wurde, überraschte ihn doch. Der große Cook war empört. Sie glauben mir wohl nicht, Sie wollen wohl Beweise haben? Haben Nansen und Amundsen beweisen müssen, wie weit sie waren und Belege vorlegen müssen? Gibbs kam eine Erleuchtung, er sah den Forscher noch einmal an und behauptete, von der Stunde an Bescheid gewußt zu haben, daß der Mann niemals am Nordpol war. Jedenfalls wagte er das, was andere sich lange überlegt hätten. Fest von seiner Erleuchtung erfüllt, telegraphierte er seinem Blatt, der Londoner „Daily Chronicle", er hätte einen Schwindler entlarvt. Und er berichtete ihm im einzelnen seine Beobachtungen und ließ sich auch durch Rückfragen von seiner Ansicht nicht abbringen. Noch immer sprachen alle anderen Blätter der Welt von dem großen Erfolge Cooks und noch immer galt er als der Nordpolentdecker, während als einzige Zeitung „Daily Chronicle" nach wie vor Berichte und Enthüllungen veröffentlichte. Gibbs war jetzt zum Detektiv geworden. Seine Erfahrungen in allen Weltteilen, seine Kenntnis von Land und Leuten kam ihm zunutze. Er forschte die Angehörigen der Expedition aus, hörte aber von ihnen immer nur, daß sie nichts bestimmtes sagen könnten, weil Cook allein den Weg zum Nordpol gemacht hätte. Sie waren aber steif und fest der Ansicht, er habe den Pol betreten. Als der Journalist dann las, Cook hätte der Universität Kopenhagen seine Beweise unterbreitet, fuhr er dorthin und stellte fest, daß die Universität von nichts wußte. Er bekämpfte Cook, die anderen Zeitungen bekämpften ihn und hießen ihn einen verkommenen Menschen, der gewissenlos genug sei, aus Sensationslust einem Manne, den die Welt hochhalten müsse, die Ehre abzuschneiden.

Und doch hat dieser Journalist schließlich Recht bekommen. Seine Zeitung ließ nicht nach, den Amerikaner als Schwindler zu zeichnen, und allmählich kamen andere hinzu, die später durch das Verhalten des Forschers hellhörig geworden waren. Männer der Wissenschaft taten sich zusammen und verlangten, daß dem Skandal endlich ein Ende gemacht werden müsse. Cook wurde offiziell aufgefordert, seine Beweise zu liefern und sich zu rechtfertigen. Er vermochte nichts zu beweisen. Seine Phantasieerzählungen allein genügten nicht und seine Eintragungen wurden als üble Fälschungen erkannt. Deshalb gab er, in die Enge getrieben, schließlich zu, daß er niemals am Nordpol gewesen sei. Und Herr Gibbs schrieb den Artikel: „Ich habe ihn entlarvt" und stieg im Ansehen der Welt, und seine Kollegen, die ihn beschimpft hatten, baten ihm vieles ab.

Wie gesagt, ist Cook dann sang- und klanglos verschwunden und hat es sogar vermieden, in Amerika seinen Namen zu nennen, denn er hatte ja die Amerikaner, die für ihn durchs Feuer gegangen wären, gründlich blamiert. Er versuchte sich auf allen Gebieten. Er wurde Erfinder und handelte mit Patenten, er wurde Kaufmann und betrog Lieferanten, er wurde Unternehmer auf allen Gebieten, immer in der Absicht, Geld zu erlangen. Bis eines Tages der Stein genug zum Wasser gerollt war. Wie war man erstaunt, in dem Oelquellen-Schwindler den Nordpolschwindler Cook zu erkennen! Das Urteil war denn auch streng und traf einen Menschen, der bereits gefühllos und heruntergekommen war.

Die Nordpolgeschichten Cooks aber sind uns erhalten und Cook selbst nimmt unter den vielen Entdeckern, die sich mit Ruhm bereichern wollten, die erste Stelle ein. Sein Name hat einen eigenen Klang. Wenn man von den Polen spricht und von neuen Entdeckungen, muß man unwillkürlich an Cook, den phantasievollen Entdecker des Nordpols denken.

K. Kiß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

die Warenhäuser nach dem Muster der Genehmigungspflicht für neue Schankstätten, welche durch die Nationalsozialisten in Baden beantragt wurde, ist schon deshalb nicht möglich, weil das Land hierfür nicht kompetent ist. Es ist Reichssache, was diese stolzen Mittelstandsretter übersehen haben. Es sprechen dagegen auch sachliche Bedenken. Die Genehmigungspflicht bedeutet einen Eingriff in die verfassungsmäßig gewährte Gewerbefreiheit. Dies schreckt zwar gerade uns nicht ab. Aber es bedeutet keine Heilung des kranken Wirtschaftskörpers, wenn man die Blüte des kapitalistischen Wirtschaftssystems beschneidet, die Wurzel aber unberührt läßt. Bei der praktischen Durchführung ergäben sich Verwaltungsstreitigkeiten bedenklichster Art. Bei den Schankstätten ist die Sachlage eine ganz andere. Hier handelt es sich nicht um den Schutz der schon bestehenden Schankstätten, sondern um den Schutz eines höheren Gutes. Bei den Warenhäusern handelt es sich zunächst um den Schutz von Interessenten. Wer soll entscheiden, ob ein Warenhaus ein Bedürfnis ist? Wer soll entscheiden, ob es sich im Einzelfalle um ein Warenhaus handelt oder nicht? Die Kommunalisierung der Warenhäuser, welche das nationalsozialistische Programm vorsieht, stellt wohl eine falsch verstandene Forderung von Professor Dr. Schanz dar, die vor 24 Jahren in der „Sozialen Praxis" (15. Jahrgang, S. 273) gemacht wurde. Bei Schanz handelte es sich um die Neuerstellung von Warenhäusern durch die Städte, deren Lokale an die Kaufleute vermietet werden sollten und entsprechend hätten gebaut werden können. Jetzt handelt es sich um die Enteignung — ob gegen Entschädigung oder ohne solche wird nicht gesagt — der für den Warenhausbetrieb schon erstellten Bauten, in denen ganz unmöglich die Fachkaufleute ihre Betriebe entsprechend zusamenfassen können. Jedes Wort wäre verschwendet, wenn man sich länger mit diesem unreifen Vorschlag beschäftigen wollte.

5. So scheinen mir die Wege, welche die überlegene Konkurrenz einschränken wollen, nicht zum Ziele zu führen. Wirksamer ist der Weg, welcher die Konkurrenzfähigkeit der bedrohten Existenzen des Mittelstandes hebt. Wie oben gezeigt wurde, ist die Selbsthilfe des Mittelstandes aussichtsreich. Aber gerade in dieser Zeit der Krise begegnet diese Selbsthilfe fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Der genossenschaftliche Zusammenschluß, die genossenschaftliche Betätigung in erforderlichem Maße erfordert große Mittel, erfordert vor allem genügend und billigen Kredit. Der bei dem heutigen Kapitalmangel und den daraus resultierenden hohen Zinsen sind der Selbsthilfe zu enge Grenzen gezogen. Wie der Staat der Landwirtschaft in jüngster Zeit nicht geringe Summen zur Vervollkommnung ihres Genossenschaftswesens zur Verfügung gestellt hat, so könnte und müßte der Staat auch dem Mittelstande genügende Mittel zur Verfügung stellen, damit er seine genossenschaftliche Selbsthilfe entsprechend ausbauen kann.

Dieser Vorschlag hat noch einen anderen Vorteil, wenn man will, einen politischen. Für ihn sind auch Stimmen zu gewinnen, die für den anderen Weg nicht zu haben sind, und ohne die im Reichstag keine Mehrheit zu finden ist. Man kann dies bedauern, aber es ist einmal so. Ein Realpolitiker, ein ehrlicher Politiker, sieht vor allem darauf, daß er etwas erreicht, wenn auch nicht das, was er gern möchte.

Für die Unterstützung der Selbsthilfe sind auch Parteien zu haben, welche das Warenhaus als solches nicht ablehnen, sondern ihm freundlich gegenüberstehen, sei es vom grundsätzlichen Standpunkt aus gesehen, sei es mit Rücksicht auf die Konsumenten, die einmal glauben, mit dem Warenhaus besser zu fahren. Wenn man auch das Warenhaus nicht ablehnt, so kann man doch in der großkapitalistischen Form, wie es heute aufgezogen ist, und besonders in dem rasenden Tempo, mit dem es sich zurzeit entfaltet, in dem durch keine sozialen Rücksichten gehemmten Gewinnstreben eine grobe volkswirtschaftliche und soziale Verirrung sehen und die Hände dazu bieten, daß Maßnahmen ergriffen werden, welche die gefährdeten Existenzen positiv unterstützen und ihnen Mittel an die Hand geben, um sich der Neuzeit anzupassen und im Erwerbsleben entsprechend umzustellen. Tatsächlich hat dieser vom Berichterstatter (Dr. Retzbach) im Ausschuß für Rechtspflege und Verwaltung vorgeschlagene Weg die einmütige Zustimmung gefunden. Im Plenum des Langtags haben freilich die Oppositionsparteien teils dagegen gestimmt, teils sich der Stimme enthalten. Indes wurde der Antrag

„Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand gemäß Artikel 164 der Reichsverfassung, der ihm Förderung und Schutz gegen Aufsaugung verheißt, zur Erhaltung seiner Selbständigkeit in seinen Selbsthilfebestrebungen unterstützt wird"

„Die Leute vom Zentrum sehen gut und hören scharf"

Dieses Zeugnis lesen wir in einer soeben ausgegebenen kleinen Broschüre S. 9. Sie stammt aus der Feder des nationalsozialistischen **Abg. Franz Merk von Grafenhausen bei Bonndorf** und führt den bezeichnenden Titel: **„10 Jahre Landbundpolitik — 10 Jahre Mißerfolg und Enttäuschung"**.

Wir gehen mit Herrn Merk in der Beurteilung der Landbundpolitik, wie sie sich im Titel ausspricht, einig; aber wir unterscheiden uns von ihm darin scharf: er sieht den „Mißerfolg und die Enttäuschung" scheints erst jetzt **nach** den Erlebnissen; im Zentrum sah man die Entwickelung auf Grund der angestellten Beobachtungen voraus und warnte man vor allem die Bauern vor den drohenden Irrwegen. Heute muß selbst ein Merk dem Zentrum das Zeugnis geben: **„Die Leute vom Zentrum sehen gut und hören scharf"**. Daher kam's, daß, wie Herr Merk gestehen muß, **„die große Masse der Zentrumsbauern die Bewegung nicht mitmachte"**, die Bewegung nämlich, aus der dann der Landbund erwuchs. Die Art, wie damals ein Toberer auftrat, und die Art, wie auch ein Merk sich in der Bewegung betätigte, gab soviel warnende Anzeichen, daß es im Zentrum gar nicht schwer fiel, „gut zu sehen" und die eigenen bäuerlichen Anhänger mit Erfolg zu warnen.

Nun erhebt Herr Merk die schwersten Anklagen gegen verschiedene führende Faktoren im Landbund und lädt ihnen alle Schuld für die „Mißerfolge und Enttäuschungen" auf. Der Zweck dieser Methode ist sofort ersichtlich; er will so offenbar seine Flucht aus dem Landbund zu den Nationalsozialisten rechtfertigen und zugleich die Mohrenwäsche wegen der Landbundpolitik an sich selber vornehmen. Allein wir hegen die Ueberzeugung: **Die 10 Jahre Landbundpolitik des Herrn Merk auf den Höhen des Schwarzwaldes können mit einer Broschüre, ja nicht einmal mit einem Folianten wegdisputiert werden. Diese zehn Jahre stehen in der Lebensgeschichte des Politikers Franz Merk verzeichnet. Sie werden auch dem Nationalsozialisten Merk nicht vergessen gemacht werden können und das um so weniger, als Herr Merk in seiner Broschüre sich herausnehmen zu dürfen glaubt, wie ein in allweg erprobter Führer zu den Bauern also zu sprechen** (S. 11): **„Der Bauer muß ein nationalsozialistischer Kämpfer werden!"**

Wie einstens die Führer im Landbund, so versteigt sich auch hier Herr Merk ins Prophetentum; denn er sagt im Brustton eines Sehenden den Bauern: „Erst der Sieg des nationalistischen Gedankens werde auch dem Bauernstand Rettung aus dem drohenden Ruin bringen und ihn an die Stelle bringen, die ihm von Rechtswegen und aus Staatsnotwendigkeit heraus auch gebührt." Arme Bauern, wenn erst die Hakenkreuzler euch helfen müssen! Da haben wir im Zentrum noch weniger Vertrauen wie beim Landbund seiner Zeit und dort hatten wir so gut wie gar keines. Wir wollen es gleich sagen, warum wir diese Meinung hegen: Damals im Landbund viel Sprüch', noch mehr Kritik, herrliche Aussichten in Verheißungen, und sah man dann das politische Können an, so erkannte man die ganze Unfähigkeit. Die paar Monate politischer Arbeit der nationalsozialistischen Fraktion im Landtag zeigt eine auffallende Parallele. Nur ist der Betrieb bei den Nationalsozialisten im Lande draußen größer, deshalb wird auch die „Enttäuschung" einstens über die des Landbundes hinausgehen!

Doch nicht diese Seite der Sache ist's, die uns die Feder in die Hand drückte. Wir wollten vielmehr eine Charakteristika aus der Broschüre geben.

Als 1921 sieben Landbündler in den Landtag einzogen und der Herr von Au noch zu ihnen stieß, da sah Herr Merk „die Voraussetzung für nutzbringende Arbeit und eine gute Vertretung der bäuerlichen Belange" als gegeben an. „Der Erfolg blieb jedoch aus, weil **die Bauernfraktion an innerer Zersplitterung und an persönlichen Händeln unter sich, sich aufrieb,** statt nutzbringende Arbeit zu leisten. Was sich in den Jahren 1921 bis 1925 im Innern der Landbundorganisation abspielte, war ein **Trauerbild,** in das auch die Vertrauensleute hineinsehen konnten. Daß auch die **Oeffentlichkeit** davon erfuhr, war naturgemäß, um so mehr, als sich der **Zwist** allmählich so zuspitzte, daß sogar Artikel gegeneinander in Parteizeitungen auftauchten" (S. 5).

Von „den Zwistigkeiten in der Fraktion selbst" erfährt man folgendes: „Gebhard wollte eine scharfe und radikale Politik gegen die schwarz-rot-goldene Regierung; Klaiber wollte Kompromisse. In Wirklichkeit ging es aber um die persönliche Führung; **jeder wollte der Erste und Oberste sein! Gebhard und Klaiber sprachen und verhandelten Monate lang nicht mehr miteinander!** Die übrigen Fraktionsmitglieder pendelten zwischen beiden hin und her und konnten mangels einheitlicher Führung keine nutzbringende Arbeit leisten. Die Gegner nützten diese innere Zwietracht der Landbundfraktion weidlich aus." . . . „Der Fehler war nur, daß niemand den Mut fand, mit dem verderblich gewordenen Personenkult aufzuräumen! Die Leute, die nichts kannten, als das eigene „Ich", wären durchaus entbehrlich gewesen." Fügen wir hinzu: und hätten so leicht durch Merk von Grafenhausen ersetzt werden können!

Als 1925 die Landtagswahlen kamen, sah Merk folgende Lage: „Zum Vorgehen mit **eigener Liste fehlten das Vertrauen und die Mittel!** Es blieb deshalb nur der Ausweg eines Zusammengehens mit anderen Parteien. Klaiber, der ewige Kämpfer gegen die Deutschnationalen, brachte das Kunststück fertig, mit den Deutschnationalen im Rücken seiner Oberländer Anhänger einen Kompromiß abzuschließen. Er kam dafür an die Spitze der Landesliste, d. h. an die sicherste Stelle, die zu vergeben war." Dieser Vorgang war allerdings höchst merkwürdig, aber am meisten doch von der Seite, daß die **Deutschnationalen darauf eingingen!** Hier lag ein schweres Versagen der Führung vor, das Klaiber auszunützen verstand. So beurteilten wir im Zentrum die damalige Sachlage.

Nach den Wahlen 1925 „mußte Gebhard-Eppingen dem durchgefallenen Hertle Platz machen", denn dieser „drohte mit Enthüllungen in der gegnerischen Presse, falls Gebhard nicht sein Mandat zu Gunsten Hertles freigab!"

„Auf die Wahlen hin wurde es immer interessant. **Bis dann alles zusammengeschoben war und jeder Streber, der sich für unentbehrlich hielt, sein Mandätchen und Pöstchen hatte, blieb nichts mehr übrig als das immer und immer wieder enttäuschte und mit Füßen getretene Vertrauen der Bauern und deren nie erfüllte Hoffnungen auf reichhaltige Wahlversprechungen!"** So Herr Merk in seiner Broschüre Seite 6.

Die Erinnerungen aus den **Reichstagswahlen** bieten in der Broschüre ein ähnliches Bild. Nur ist hier Herr Julier von Mingolsheim das Karnickel, während im Lande der Herr Klaiber der Prügelknabe zu sein hat. Die Charakteristik der beiden ist mit viel Bosheit und ganz interessant gezeichnet. — Niemand war da, um **„den Landbundstall mit eisernem Besen vom eingenisteten Schmarotzertum und Schieberwesen reinzufegen".** Wie schade, daß der Landbund nicht den Herrn Merk damals mit einem Mandat bedachte! Er hätte wohl den Mann mit dem eisernen Besen abgegeben, dann wäre ihm das zweite politische Hemdenwechseln erspart geblieben. Vielleicht hätte ihm auch Herr Toberer bei dem Gebrauch des

Kunstverein

Die neue Ausstellung des Kunstvereins bringt, nachdem die Stürme im Wasserglas, welche die Selbstbildnisausstellung mit sich brachte, abgeflaut sind, etwas ruhigere Eindrücke.

Das Erfreulichste sind die Kopien nach alten Meistern, welche der „Verein kopierender Künstler zu Berlin" geschickt hat. Wir hatten bereits einmal die Gelegenheit, solche Kopien hier zu sehen, die nach Möglichkeit die technischen Mittel der Originale verwenden. Auch diesmal sind einzelne Ergebnisse ungewöhnlich, das Gesamtniveau sehr erfreulich. Eine prachtvolle Leistung ist vor allem Holbeins Georg Gyße von Meißner, dann van Eycks (?) Mann mit Nelken von Weinert. Eine tüchtige Leistung ist auch die Mutter Rembrandts von Don in der Kopie Kaisers, die Blumen Brueghels von demselben Künstler und das Hugsumsche Blumenstück von Spangenberg. Murillos heiliger Antonius von Fränkel in seiner verhältnismäßig glatten Malweise ist ja nicht im höchsten Grade eine Probe auf die Einfühlungsfähigkeit des Kopisten, anders steht es da schon mit Guardi, von dem Kraetke, Mallin und Driesemann sehr feine Reproduktionen bringen. Eine Schäferszene Lanerets von Jancke ist ebenfalls hervorzuheben, auch unter dem Rest der Gemälde findet sich noch manches reizvolle Stück.

Von den Einheimischen, die Originalwerke ausgestellt haben, nennen wir zunächst August Rumm. Er hat eine ansehnliche Reihe von Bildnissen „bedeutender" Männer und Frauen gemalt und hat sich dafür ein nicht ungeschicktes Rezept zurechtgelegt, indem er alles auf einen zwischen braun und gelb variierenden „Goldton" abstimmt. Die Gesichter der Dargestellten sind mit Geschick auf das Niveau gesellschaftlicher Bedeutung reduziert, und unsres Erachtens besäße Rumm in hierfür günstigerer Zeit und geeigneterer Umgebung immerhin die Fähigkeit, sich zum kultivierten Gesellschaftsmaler zu entwickeln. Das wäre nicht sehr viel, aber doch wenigstens etwas. So bleibt er aber in der Aufgabe stecken, „interessante" Köpfe mit einem unangenehmen Apparat „geistigen" Aufbauschens bengalisch zu beleuchten, und wir möchten wohl behaupten, daß die erreichten Ergebnisse von einem geschmackvollen Photographen mindestens erreicht, eher aber übertroffen werden.

Solidere Arbeiten bringen Oskar Graf-München und seine Frau Cäcilie Graf-Pfaff. Es handelt sich vornehmlich um Aquarelle und Graphik. Die Art zu schaffen ist bei beiden Künstlern verwandt, beim Manne um einen Grad architektonischer, bei der Frau stimmungsmäßiger. Das technische Können ist bedeutend, ja ans Virtuose grenzend, wie das die Münchener Schulung gerne mit sich bringt, der Gehalt jedoch nicht gleichwertig und sich zu sehr in stimmungsvoll dekorativer „Abrundung" ergehend. Von G. Kullrich finden sich Landschaften und Interieurs, die mit einer etwas trockenen Sauberkeit gemalt sind. Ella Bieger-Junkerstorff-Wiesbaden hat Blumenstücke von anspruchsloser Farbigkeit beigesteuert. Matter wirkt E. Harlfinger-Lörrach, verhältnismäßig am besten in der Graphik. W. Hüfmeier bringt Zeichnungen im Stil der Thomanachfolge, stärker „symbolisch" wird M. Kröner, harmlose Karikaturen gibt Gerolf Steiner.

Die Plastik repräsentiert P. P. Pfeiffer-Pforzheim, dessen Gefahr der kunstgewerblichen Glätte in den Reliefs etwas weniger fühlbar zutage tritt als in der Rundplastik. Dr. —r.

Frühere Ritterordens-Gebiete
im heutigen Baden

Von Dr. E. Zimmermann.

Von Bedeutung für diese Frage sind hier nur zwei Ritterorden des Mittelalters: Der Deutsche Ritterorden und der Malteser-Ritterorden. Beide waren früher in dem jetzt badischen Gebiet begütert. Ihre Gebiete fielen 1803 an das Kurfürstentum Baden, das ja dann 1806 Großherzogtum wurde.

Wo nun waren solche Rittenordens-Giebete in Baden? Da man ja immer wieder dann und wann die Namen der oben angeführten Ritterorden hört, mag es schon einmal interessieren, zu wissen, daß es auf jetzt badischem Baden eine ansehnliche Zahl solcher Gebiete gab.

Beginnen wir mit dem Deutschen Ritterorden.

Schon seit Ende des 13. Jahrhunderts befand sich auf der Insel Mainau eine Ordenskommende oder Komturei des Deutschen Ritterordens. Die Landeskomturei hierzu befand sich in Altshausen an der Aach (Wttbg.). Das Schloß auf der Mainau ist ja auch mit dem Deutschordens-Wappen geschmückt. 30 Komture standen dieser Komturei im Laufe der Geschichte vor; deren letzter starb 1819 auf der Mainau, ein Herr von Reichenstein. Zu dieser Komturei gehörten dann beträchtliche Teile des Landzipfels zwischen Ueberlinger- und Radolfzellersee, sowie am Nordrande des Untersees. Bei Wallhausen steht noch ein Gebäude derer von Dettingen, das uns auch noch durch das Wappenschild zeigt, einstiger Besitz des Deutschritterordens gewesen zu sein. Selbiger erwarb im Jahre 1362 durch Ankauf Neudettingen und 1403 Alt-Dettingen; sie blieben bis 1803 in seinem Besitz.

1488 erwarb die Komturei Mainau auch die Herrschaft der Hinterburg Thengen (bis 1803).

Im selben Jahr erwarb der Orden auch die Herrschaft Blumenfeld (durch Kauf); Blumenfeld wurde damals Sitz eines Mainauischen Oberamtes.

Ein großes Deutschordens-Schloß stand in Beuggen am Rhein, unterhalb von Niederschwörstadt. Diese Ordensburg dürfte wohl ungefähr 1246 gegründet worden sein. Ein Ritter Ulrich von Liebenfels, damals kaiserlicher Burgvogt zu Rheinfelden, stiftete den Ordensrittern seine Güter zu Beuggen (damals Bukheim). Diese Burg erfuhr verschiedentliche Veränderungen an sich im Laufe der Geschichte; besonders in den Bauernkriegen wurde sie stark befestigt. 1807 kam das Anwesen an den badischen Staat, wurde 1814 Militärlazarett und kam schließlich 1819 an eine Missionsgesellschaft von Basel, zunächst pachtweise, dann 1877 durch Kauf als Eigentum. Ueber dieses Deutschordenshaus schrieben J. Klentschi und E. Zeller, Basel 1894. Zu diesem Anwesen gehörte auch der ehemalige kleine Schloßbau (später ein Hofgut) in Hollwangen. Auch im Breisgau war der Deutschritterorden begütert. Gegenüber dem Großherzoglichen Palais in Freiburg hatten die Deutschherren ihr Deutschordenshaus; oben im Giebel zeugt davon das Wappen des Komturs. Deutschordensgebiete waren ferner um Mördingen, Leben und bei Günterstal.

Am Deutschordensgebieten wären noch die Besitzungen um Unter- und Oberbalbach zu nennen im Taubergau. Die Deutschordenskommende in Mergentheim erwarb Unterbalbach 1590 durch Kauf; Oberbalbach verwaltete selbige zusammen mit den Herren von Hobel. So bis 1805. Von 1805 bis 1810 wurde dieses Gebiet gemeinsam von Baden und Württemberg verwaltet, bis es 1810 endgültig an Baden allein kam. Bleibt noch der frühere Besitz des Malteserordens zu nennen. Dieser Ritterorden war ziemlich begütert in der Baar. Es befand sich in Villingen eine Ordenskommende bis zum Jahre 1806. Schon im Jahre 1586 z. B. hören wir von dem Verkauf des Burgstalls von Obereschach an die Villinger Ordenskommende. In Lenzkirch war eine sogenannte Expositur der Villinger Kommende. Noch verschiedene umliegende Territorien gehörten zu dieser Kommende in der Baar; eine Einzelaufführung der Grundstücke würde natürlich zu weit führen; dasselbe gilt auch bei den übrigen Ordensgebieten.

Ein sehr wichtiger Malteserbesitz war Heitersheim im Breisgau. Dort befand sich der Sitz des Großpriorates der Malteser in Deutschland. Dahin war er um 1500 von Freiburg aus verlegt worden. Ueber das Heitersheimer Ordensschloß schreibt E. Schuster in dem Buche: „Die Burgen und Schlösser Badens" S. 201/2: „Das Schloß bestand aus zwei Teilen: aus dem eigentlichen Schloß und aus der Vorburg. Ersteres schließt einen viereckigen Hof ein; das Hauptgebäude mit dem gegen Westen stehenden Turm stammt als Umbau aus dem Jahr 1543, an der Südseite steht noch ein runder Turm, während die sogen. Fürstenwohnung abgebrochen ist. Gegen den Ort zu liegt die von einer hohen Mauer umgebene Vorburg, in deren Mitte einst die Kirche stand, welche 1540 niedergelegt und dafür eine neue gebaut wurde, da wo jetzt die Pfarrkirche ist. Das an der Landstraße beim Toreingang stehende schöne Kanzleigebäude wurde 1740 unter dem Fürsten Aeffelrode erbaut.

Das Schloß wurde 1525 im Bauernkrieg verwüstet, scheint aber größere Beschädigungen nicht erlitten zu haben. Im Jahre 1845 wurde es mit den Gütern in drei Abteilungen verkauft und dient seitdem privaten Zwecken. Das Ganze ist heute noch von imposanter Wirkung und gut erhalten.

Schon früh stand an dieser Stelle ein Fronhof und die Burg der Herren von Heitersheim, Dienstmann der Herzoge von Zähringen, die mit Ritter Walther 1277 ausstarben, worauf das Lehen an die Herren von Staufen fiel. Unter Komtur Rudolph von Staufen kam Heitersheim an die Johanniter, die außerdem in der Gegend noch großen Besitz hatten. Unter Komtur Georg Schilling von Cannstatt wurde die Herrschaft, zu welcher Bremgarten, Grießen, Schlatt und später Eschbach gehörten, um 1550 zum Fürstentum erhoben, das bis zum Anfall an Baden bestand. Die Reihe der 45 Großpriore beschloß Balthasar Freiherr Rink von Baldenstein, welcher 1807 in Heitersheim starb."

In Grießheim stand früher eine Burg, die von Diethelm v. Staufen den Freiburger Johannitern überlassen wurde, 1365 noch

eisernen Besens etwas Hilfe leisten können. Herr Merk hat nämlich für den ehemaligen Adventistenprediger etwas übrig; er ist ja auch ins nationalsozialistische Lager hinübergewechselt.

Ja, es gibt im politischen Leben „Rädelsführer", „Ränkeschmiede", „Blender", „Streber", „Schieber", „Schmarotzer". Das wissen wir auch aus den Verlautbarungen des Herrn Mücke; wir wissens aber auch aus der Broschüre des Herrn Merk und wir wissen es, weil „die Leute vom Zentrum gut sehen und scharf hören".

Wir danken dem Herrn Merk für seine Anklagebroschüre gegen den Landbund; denn sie rechtfertigt die Zentrumspolitik und wirkt wie eine Anklageschrift gegen 10 Jahre Merkpolitik unter den Bauern! Darum auch unser Dank.

Baden

„Bahnschutz und Soldatenspielerei"

Man schreibt uns:

Unter dieser Ueberschrift bringt der Volksfreund Nr. 66 vom 19. März 1930 einen Artikel, in welchem er das Bahnschutzsystem der deutschen Reichsbahnverwaltung scharf angreift, und besonders die unnötigen hohen Kosten für diese heute ganz unnötige Einrichtung geißelt. In diesen Gedankengängen können auch wir dem Volksfreund ein Stück Wegs folgen, denn in einer Zeit, in der man von dem Personal Opfer auf Opfer fordert, ja selbst Personal noch abbaut, kann es sich kein rechtdenkender Mensch verstehen, daß die Verwaltung für solche Einrichtungen, die vielleicht einmal nicht ohne Wert waren, noch etliche Millionen ausgibt.

Nun schreibt aber der Volksfreund unter anderem: „Sehr merkwürdig berührt, daß Mitglieder des Einheitsverbandes systematisch vom Bahnschutz ausgeschaltet werden. Es gibt also etwas zu verdecken. Wenn der Bahnschutz so harmlos wäre, wie die Reichsbahn ihn hinstellt, warum dann die Sperre gegen den Einheitsverband." Diese Darstellung ist aber im allgemeinen falsch, oder kann höchstens bei der einen oder andern Dienststelle zutreffen.

Es gibt große Dienststellen, bei denen der Bahnschutz in der Mehrheit aus Einheitsverbändlern besteht, Beamte und Arbeitern. Einst hieß es sogar in den Reihen der letzteren: Hinein in den Bahnschutz!

Diesem Rufe sind damals eine Anzahl von Mitgliedern des Einheitsverbandes gefolgt. Weshalb nun der Volksfreund diese Feststellung machen zu müssen glaubt, ist sehr unklar. Es könnte nur sein, daß man gerne dabei wäre, und es geht vielleicht nicht überall; oder man sucht auf die Betriebsratswahlen hin einen Blitzableiter.

Man möchte die Sache so darstellen, als wären im Bahnschutz überhaupt keine Mitglieder des Einheitsverbandes, sondern nur der andern Organisation, um dann eines schönen Tag's diese Organisation herunterziehen zu können.

Zum Schlusse wollen wir dem Volksfreund empfehlen, einmal nachzufragen, in welches Lager die Mitglieder des Bahnschutzes im R. A. W. Karlsruhe gehören.

Blamiert

BZK. In Nummer 65 des „Heidelberger Tageblattes" vom 18. März ds. Js. verbreitete sich Herr Abg. Dr. Leers in einem Artikel Mittel-, Volksschulen und Universität Heidelberg über die statistischen Angaben, welche der Berichterstatter für das Unterrichtsministerium Abg. Dr. Föhr im Landtag gemacht hat. Der Abg. Dr. Leers gibt dem Artikel den Untertitel „Statistische Zahlen" und falsche Folgerungen". Herr Leers sucht nun das Oppositionsrößlein zu tummeln und sich an dem Abg. Dr. Föhr zu reiben, er schreibt:

Ueber diese Aufwandssteigerung hat in einer der letzten Sitzungen des Haushaltausschusses der Abg. Dr. Föhr eine von ihm anscheinend ernst gemeinte, in Wirklichkeit aber geradezu groteske Mitteilung gemacht. Darnach sollen die Ausgaben für Volks- und Fortbildungsschulen für das Land Baden und seine Gemeinden in einem Jahr vor dem Krieg sich auf 60 000 Millionen Mark belaufen haben und heute 160 Millionen (einhundertsechzig Millionen) Mark betragen. Die Zahl der Schüler in badischen Volks- und Fortbildungsschulen kann (unter Beachtung der Unterrichtstundenzahl der Fortbildungsschule) auf rund 300 000 angenommen werden. Es würde sich also für den einzelnen Schüler ein Aufwand von jährlich rund 500 RM. ergeben, und es würde die Volksschulklasse mit durchschnittlich 40 Schülern 20 000 RM. kosten. Man braucht nicht mehr hinzuzufügen. Selbst dann, wenn solche Zahlen wie jene 160 Millionen RM. aus einer Reichsstatistik stammen sollten, können sie nur mißverstanden oder falsch sein."

Damit hat Herr Abg. Leers ganz bedenklich daneben geschossen. Solch einen Gallimatias hat natürlich Abg. Dr. Föhr nicht ausgeführt. Diese von Abg. Dr. Leers anscheinend ernstgemeinte Aeußerung ist in Wirklichkeit geradezu grotesk. Herr Abg. Dr. Leers redet von 160 Millionen RM. Aufwand für das bad. Volks- und Fortbildungsschulwesen in Wirklichkeit hat der Abg. Dr. Föhr aus der Reichsstatistik festgestellt, daß das gesamte Bildungswesen in Baden, in Land und Gemeinden sich auf etwa 105 Millionen RM. belaufe. Dagegen betrug der Aufwand für Volks- und Fortbildungsschulen im Jahre 1926 für Land und Gemeinden zusammen 50,688 Millionen RM., der reine Zuschuß bedarf 48,202 Millionen. Der Berichterstatter Abg. Dr. Föhr hat also nicht von 160 Millionen RM. Ausgaben gesprochen, sondern nur von 48,202 Millionen RM.

Wie konnte nur ein ehemaliger bad. Unterrichtsminister so hereinfallen und glauben, daß der Berichterstatter derartige Zahlen aus einer Reichsstatistik herausgelesen habe. Die Quelle, aus der Herr Dr. Leers geschöpft habe, muß außerordentlich trüb sein. Ueberdies sollte man von einem vor wenigen Monaten erst aus dem Amt geschiedenen Unterrichtminister annehmen, daß er weiß, wie hoch die wirklichen Zahlen sind und daß er nicht auf eine solche trübe Quelle hereingefallen wäre. Herr Abg. Dr. Föhr hat bei seinem Bericht an das Plenum mit Recht sein Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß Herr Abg. Dr. Leers als ehemaliger Unterrichtsminister derartige Zahlen zum Gegenstand seines Artikels machen konnte. Man darf nun wohl erwarten, daß Herr Abg. Dr. Leers aus Gründen der Lojalität nun in der Onffentlichkeit an derselben Stelle mitteilt, daß der Berichterstatter derartige Angaben in keiner Weise gemacht hat. Der Artikel des Herrn Abg. Dr. Leers geht auch darin fehl; wenn er etwa glauben machen will, daß der Berichterstatter falsche Folgerungen aus den Zahlen gezogen habe. Im übrigen hat der Berichterstatter betont, daß sich aus diesen Zahlen ergebe, in welchem Ausmaß sukzessive Verbesserung erreicht wurde. Wenn sie aufrecht erhalten werden sollen, muß man auch für nötige Einnahme sorgen und die Steuern bewilligen. Das aber lag den Demokraten seitdem Herr Dr. Leers nicht mehr Unterrichtsminister ist, fern. Trotzdem bringt Herr Abg. Hofheinz es fertig im Namen des bad. Lehrervereins Besoldungswünsche anzumelden, die dann später Mehrausgaben von über 2 Millionen RM. im Gefolge haben würden. Man muß schon sagen, das Abrutschen der Demokraten auf der schiefen Ebene vollzieht sich anscheinend als unabänderliches Schicksal mit katastrophaler Geschwindigkeit.

Drei Feststellungen

In der 43. Sitzung hat der Abg. Dr. Föhr über das Budget von Kultus und Unterricht berichtet. Dabei sagt er wörtlich folgendes:

„Bei der Schlußabstimmung wurde der Voranschlag des Ministeriums für Kultus und Unterricht **in Abwesenheit der Wirtschaftspartei und der Nationalsozialisten** angenommen mit allen Stimmen bei drei Enthaltungen der Deutschen Volkspartei und der demokratischen Partei."

Das ist die erste Feststellung!

Nun hatten die Nationalsozialisten den Antrag eingebracht, es solle den Schülern zur Weimarer Verfassung auch der Versailler Vertrag, der Dawesplan und der Youngplan mit Nebenverträgen ausgehändigt werden. **„Ein nationalsozialistischer Vertreter zur Begründung des Antrags war in der Sitzung nicht anwesend!"**

Das ist die zweite Feststellung!

Diese zwei Feststellungen sind sehr interessant. In der Wählerschaft wird man sie mit großem Interesse lesen und sich einen Vers dazu machen. Der Herr Abg. Merk schreibt in seiner Broschüre über die verkrachte Landbundpolitik Seite 5 auch folgenden Satz: „Der korruptive parlamentarische Sumpf griff auf die Bewegung über." Hat am Ende der „korrupte parlamentarische Sumpf" jetzt auch schon auf die tapferen Nationalsozialisten übergegriffen? Anträge stellen und schwänzen, wenn sie beraten werden, bei wichtigen Abstimmungen fehlen, wahrhaftig das erinnert an so etwas wie „korrupten Sumpf". Nun ist hier der Herr Abg. Merk selbst dabei. Hoffentlich hat er den „eisernen Besen" zur Hand, von dem er Seite 9 schreibt, er geht an den Hakenkreuzler-„Stall" heran und schafft Ordnung! Wenn er das nicht tut, kann auch er in den Verdacht kommen, ein „Blender" zu sein!

Nun noch eine dritte Feststellung!

Als im neuen Dotationsgesetz das alte Unrecht gegen die katholische Kirche in Baden abgeschafft werden sollte — auf 5,8 Millionen ist es errechnet — da wehrte sich der alte Liberalismus dagegen mit einem besonderen Antrag. Das ist begreiflich, denn es handelte sich um eine alte liberale Kulturkampfsünde. Wie haben sich nun die Nationalsozialisten zu dem liberalen Antrag gestellt. **Sie haben für ihn gestimmt.** Sie sind also auch dagegen, daß das alte Unrecht gegen die Katholiken endlich aufhört. Dabei selbst ein nationalsozialistischer Abgeordneter im Haushaltausschuß anerkennt, „daß man mit dem jetzigen Dotationsgesetz ein seit Jahrzehnten der katholischen Geistlichkeit zugefügtes Unrecht beseitigt habe." Die Nationalsozialisten kennen und anerkennen also das „jahrzehntelange Unrecht"; sie stimmen aber gegen die Beseitigung des Unrechts! Wir merken's uns!

Kirchliche Nachrichten

Windischbuch, 21. März. (Beerdigung von Pfarrer Leo Kohler.) Am vergangenen Dienstag wurde Herr Pfarrer a. D. Leo Kohler hier in seiner Heimatgemeinde zur letzten Ruhe bestattet. Unerwartet rasch hatte ihn der Tod in Karlsruhe ereilt, wo er im Ruhestand im St. Franziskushaus lebte. Eine schwache Gesundheit hinderte ihn oft an seiner Schaffensfreude. Seine erste und letzte Pfarrei war Schweinberg, die er über zwei Jahrzehnte verwaltete. Am Montag wurde der Leichnam durch ein Leichenauto in das Geburtshaus überführt. Am gleichen Tag trafen auch schon die ersten Trauergäste aus den früheren Pfarrorten Tiefenbach und Schweinberg ein. Am Dienstag morgen wurde das Trauergefolge durch die Hochw. Geistlichkeit und die Bevölkerung der Umgegend vermehrt. 20 Priester gaben ihm die letzte Ehre. Schweinberg entsandte 2 Postautos. Nachdem seine geistlichen Mitbrüder das Totenoffizium für den Verstorbenen gebetet hatten, wurde die Leiche durch den Hochw. Herrn Pfarrer Weniger von Berolzheim am Trauerhaus eingesegnet, unter den Gebeten der Gläubigen zur Kirche getragen. Die Trauerpredigt hielt der Hochw. Herr Geistl. Rat Dekan Dorbath von Wallbürn, der den Lebenslauf des Toten schilderte und tröstende Worte den Trauernden widmete. Am offenen Grabe sprachen Worte des Gedenkens und des Trostes und legten Kränze nieder die Hochw. Geistlichen Herr Pfarrer Pfeil von Impfingen, Herr Pfarrer Karl von Schweinberg, Herr Pfarrer Bächle von Tiefenbach, Herr Stadtpfarrer Dr. Dold von St. Bonifaz in Karlsruhe und Herr Dekan Krank von Gommersdorf. Die Vertreter der Gemeinde und der Vereine von Schweinberg, der Gemeinde Winzenhofen und Windischbuch ehrten den Toten durch Kranzspenden. Der Gesangverein Windischbuch trug unter der Leitung des Herrn Lehrers Lenz durch seine Lieder zur Trauerfeierlichkeit bei.

Burgstall benannt. Der Malteserfürst Georg von Hohenheim zu Heitersheim soll in Grießheim ein neues Schloß erbaut haben, wovon aber weiter keine Kunde mehr zu erhalten ist. (Vgl. Schuster a. a. O. S. 202.)

Zu erwähnen sei auch noch Weinstetten, das 1271 an die Johanniter in Freiburg kam seitens derer von Staufen. In Weinstetten hatten einst die Fürsten von Heitersheim einen Sommersitz, von dem im Weinstetterhof noch Reste stehen, jedenfalls aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammend. Erhalten ist noch der sogen. Fürstenbau, ferner das „Schlößchen", auch eine Scheuer mit dem Heitersheimer Wappen und der Jahreszahl 1722.

Auch in St. Georgen bei Freiburg waren die Malteser begütert. Damit sind die wichtigsten und namhaftesten Ordensbesitze der oben genannten Ritterorden verzeichnet. Uns nun ganz aus den Augen, erscheinen uns diese alten Ritterorden vielleicht gar als untergegangen. Dem ist aber nicht so. Beide Ritterorden bestehen noch als kath. geistl. Ritterorden, allerdings zumeist im Ausland, so der Deutschritterorden in Oesterreich, Böhmen, Polen, Südtirol und Jugoslawien.

Ein deutsches Schicksal

Zum 150. Geburtstag von Friedrich Hölderlin.

1770 wurde er im gebirgigen Schwaben geboren. Sein ganzes Leben war eine immer erneuerte Flucht aus engen Verhältnissen in Weite, aus Bedrückung in Freiheit. Von Frauen wurde er erzogen. Oftmals vermochten sie nicht mal seinen leiblichen Hunger zu stillen. Zu ärmlich waren sie gestellt. Doch seine Zartheit im Empfinden, sein Hang zur Versenkung in sich selbst, seine Fähigkeit zur Liebe und seine Liebe zur Natur wurden durch die fraulliche Pflege wesentliche Mittel für seine dichterische Begabung. Diese Eigenschaften ließen ihn aber auch doppelt tief erleiden alle behördlichen Schikanen, allen Neid, alle Bedrückungen, alle Abhängigkeiten und Engen der Zeit. Es war die Zeit der Bevormundung des Lebens durch die Behörden, die Zeit der Gesellenstreiks, der Weberaufstände, der Bauernunruhen, der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege. Die Armut, die sonst wohl die Fähigkeit aufstachelt, sich mit klugen Mitteln durchzusetzen, machte aus seiner Zartheit Scheu, aus seiner Träumerei Verschlossenheit, aus seiner Liebesfähigkeit linkische Unbeholfenheit, aus seiner Tatlust lähmende Verzweiflung.

Die schulmeisterliche Zucht in den protestantischen theologischen Erziehungsstiften, in die er als Mittelloser geschickt wurde, mußten ihn unter solchen Voraussetzungen einschüchtern und zugleich empören.

Die stets eingeengte, auf Einladung drängende Seele lebte in einem Körper von appollinischer Schönheit. Einige der reichsten Freundschafts erlebnisse, das tiefste und zugleich reinste Liebesbündnis wurde ihm zuteil. Doch nicht umsonst.

Infolge seiner Armut, seiner Scheu und seines ungeschickten, oft jähen Benehmens geriet er gerade durch Liebe und Freundschaft immer wieder in unmögliche, unerträgliche Lagen, die entweder voll von Zweideutigkeiten oder von Demütigungen oder von aufsehenerregender Außerordentlichkeit waren. Auf diese Weise gedieh ihm nicht mal sein heiliges Liebesbündnis zu dauerndem Halt.

Immer wieder mußte er sich als Hauslehrer behelfen. Entweder floh er freiwillig aus solchen Stellen und endete in der gänzlichen Mittellosigkeit, woraus ihn der Hunger in eine neue Hauslehrerstelle trieb oder es wurde ihm gekündigt und dann kam noch grausamer der Hunger. Zwar standen ihm die besten Freunde bei. Darunter Hegel und Schelling. Auch Schiller reichte ihm seine starke Hand mehrmals. Aber seine Schamhaftigkeit hinderte ihn, diesen Freunden die Gründe seiner Demütigungen, seiner linkischen Ungeschicklichkeit, seiner jähen Ausbrüche von Stolz und Empörung begreiflich zu machen. Oft wäre es auch unmöglich gewesen. So mußten sie ihn für launig und unzuverlässig halten. Bei vielen Freunden verlor er das Vertrauen, namentlich bei Schiller.

Schneller wechselten die hellen strahlenden Tage der Hoffnung mit den düstern Wandertagen von einer Hauslehrerstelle zur andern. Immer länger wurden die Nächte seiner Bedrückungen. Das machte ihn zu einem Menschen, „der die Willkür nicht ertragen kann, weil seine göttliche Natur nicht gestört sein will". Tiefer als viele andere erlebte er die vaterländischen Erniederungen, die Despotie des Staates. Auch da überall Enge, Knechtschaft, Gemeinheit. Und so schrie es in ihm vielfältig nach Innigkeit und Weite, Freiheit und Größe.

Weite und Größe fand er in seinen Empfindungen, wenn sie sich gegen die beengenden Wirklichkeiten auflehnten, Innigkeit fand er, wenn Liebe oder Freundschaft seinen schwachen Körper durchflutete. Eine gleiche Weite und Größe erlebten seine Griechenaugen in den Landschaften am oberen Rhein, der Schweiz und Südostfrankreich. Lieblich innige Seherlebnisse boten ihm die versonnenen Winkel und die anmutigen Windungen der Landschaften am Neckar und Main. Indem er seine unergründlichen Gefühle in solcher Natur darstellte, verband er die unbewußten Tiefen seiner Seele mit seiner bewußten Intelligenz. Und so erschienen seine Gedichte als Wortgebilde voll Verständigkeit und Geheimnis, voll von Unbegrenztheit und Begrenztheit zugleich. Indem er sich in seinen Gedichten bändigte, errang er zu der Größe und Weite auch die Freiheit. Doch nur vorübergehend, wenn ihm ein Werk gelungen war.

Seine verhängnisvollen Verstrickungen verwandelten seine wirtschaftliche Lage nur nach unten hin, bergab. Daher vermochte er nur zu einer einzigen glücklichen Zeit eine einzige große Arbeit zu vollenden: den Briefroman Hyperion, worin die Liebe zwischen Anklagen gegen die beengende Allmacht des Staates herrlich frei schwebt und selbst die größte Demütigung adelt. Es ist ein Prosawerk von einer Sprache, deren Gefälle gebrochen ist wie von einem verborgenen Knick, klangvoll vom Weh einer tiefen, heimlichen Wunde, strömend aus der Qual der Enge in paradiesische Weiten. Diese barocke Prosa gehört mit zum Edelsten, was unsere Literatur besitzt. Hyperion wurde niedergeschrieben zu jener Zeit, als ihn auch die erhabenste Liebe zu einer Frau die ihm äußerlich ähnelte, erfüllt und erhob. Aber, o neue fürchterliche Enge, niemals konnte die verheiratete Frau die Seine werden, obschon sie seine Leidenschaft erwiderte und steigerte. Diotima.

Auf seiner letzten Stelle verlangte man von ihm theologische Kirchendienste. Da geriet er in neue Gewissensnot. Er erlebte in seinem Wesen Religion als den Begriff von Herakles, des uralten Sonnengottes, der sowohl als Ordner und Bändiger dämonischer Naturgewalten, wie als Genießer seiner Macht erscheint. Schauerlich wurde da wieder jene unentrinnbare Einklammerung: „. . . dien ich einem, mir das andere fehlet. Ich weiß es aber, eigne Schuld ist's, denn zu sehr, Christus, häng ich an dir, wie wohl Herakles Bruder . . ." Da mußte er es gotteslästerlich finden, Theologendienste zu tun. Wenn er sie aber nicht tat, dann wurde er wieder brotlos. Dann drohte wieder das Nichts, der Abgrund, die Nacht. Und es geschah wie noch niemals vorher. Erschöpft durch die zahllosen Kämpfe vieler Jahre verlor er die Zügel über seinen Verstand. Sein Geist selber versagte, sein Bewußtsein erlosch. Das war im Sommer 1803 zu Bordeaux. Von dort wanderte er, düstern Trieben folgend, verlumpt und verhungert zu Fuß nach Stuttgart. Zu gleicher Zeit starb, ohne daß er es wußte, Diotima, die Frau seiner unbegrenzten Liebe.

Nun wurde der Wechsel von Enge und Weite immer grauenhafter. Die Weite, das war nun die Nacht des Irrsinnigen. Die Enge, das waren die kurzen Zeiten, worin das Licht des Bewußtseins über ihn kam, doch so, als ob all sein Elend fühlbar werden und sein ganzes Leben in einen einzigen Schmerz verkehrt werden solle. Selber war er eine Tragödie. Und so rang er in solchen Zeiten mit den großen griechischen Tragödien, um sie in deutsche Worte, deutsche Laute zu verwandeln. Da gelangen ihm Stellen, die allein unter den deutschen Nachdichtungen des Sophokles ahnen lassen, was den Oedipus und was die Antigone an magischer Unentrinnbarkeit bedeuten. Aber gelang es ihm einige Male, so versagte es sich ihm viele andere Male. Immer kürzer wurden die Wellen des Lichts, immer länger die Wellen der Nacht, bis diese sich ganz nahm die Seele, „der im Leben ihr göttlich Recht nicht ward".

Solange wir die Gegenwart durch die Vergangenheit, die Weite durch die Enge, die Ferne durch die Nähe, die Ruhe durch die Unruhe, die Freiheit durch die Gebundenheit, die Seligkeit durch die Qual zur Erscheinung werden sehen, wird Hölderlin, der diese Verschlungenheit schmerzlich süß besang, uns nahe sein.

Sein Leben aber wird allen Erziehern und vielen Müttern sehr wichtige Belehrungen zu geben vermögen. Hans Roselieb.

„Die Sebastianlegende" von Hermann Heinz Ortner ist im Verlag Paul Zsolnay, Berlin und Wien, in einer sehr geschmackvollen Buchausgabe erschienen. Bezüglich der hiesigen Erstaufführung ist noch zu sagen, daß der (von uns am letzten Samstag veröffentlichte) Vorspruch von Irmgard Tanneberg, der Gattin des Regisseurs Dr. W. Landgrebe stammt. Daß er ganz im Geist und Stil der übrigen Dichtung gehalten war, konnten also unsere Leser schon feststellen. Er wurde von Wilhelm Graf bei der Aufführung sehr wirkungsvoll gesprochen. —r.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bruchsal, 24. März. (Primizfeier des hochw. Herrn Neupriesters Wilhelm Kirch.) Die Pfarrgemeinde St. Peter hatte die Freude, in diesem Jahre wieder einen Neupriester am Altare zu sehen. Die Straßen von der Kirche zum Elternhaus sprachen deutlich von der warmen Freude, mit der das gläubige Volk heute noch diese Feste feiert. Sie waren eine Huldigung an das Priestertum und ein Bekenntnis zur Treue. Am Vorabend erfreute der Kirchenchor den hochw. Herrn Neupriester durch ein Ständchen, für das derselbe mit herzlichen Worten dankte. Der Primizmorgen versammelte die ganze Gemeinde im Gotteshaus, wo man den Einzug des Neugeweihten erwartete. Aus dem fernen Münster im Westfalenland war sogar eine Abordnung der katholisch-farbentragenden Verbindung Arminia gekommen, um ihren Verbandsbruder mit Fahne zu begleiten. Das Kanzelwort sprach der hochw. Herr Konviktsdirektor Dr. Geis von Freiburg und legte darin in überaus warmen Worten die Bedeutung des Tages aus, da auch die Gemeinde eine gewisse neupriesterliche Freude beseelen soll. Im Herzen des Primizianten leuchtet ein dreifaches Licht durch einen lebendigen Glauben an den hohen Wert des heiligen Opfers, durch ein tiefes Vertrauen in seine Kraft und durch eine zarte Liebe zu Christus dem Gekreuzigten, dem geheimnisvollen Opfer dieser heiligen Opferhandlung. In ergreifenden Worten ermunterte er den hochw. Herrn zur freudigen Arbeit in seinem heiligen Amte und machte sich zum Dolmetsch der innigen Bitten, die heute das katholische Volk an seine Neupriester richtet in lebendigem Vertrauen auf die Kraft ihres Erstlingssegens. Unter der Assistenz des hochw. Herrn Stadtpfarrers Stöckle und der Kapläne Blink und Siegel feierte der Neupriester sein erstes hl. Opfer. Der Kirchenchor sang unter Leitung von Herrn Studienrat Rübenacker die Raphaelsmesse von Lutz. Während des Primizamtes empfing das Schwesterlein des Primizianten und eine Reihe von kleinen Frühkommunikanten die hl. Kommunion. Es war ein ergreifendes Bild, diese kleine Unschuld zu sehen, die gewiß in ihrem Beten für Priestertum und Kirche beim lieben Heiland ein williges Gehör fand. Nach der heiligen Handlung wartete das Volk auf die Heimkehr des Neupriesters. Möge ein reicher Segen von diesem Tage ausgehen über Priester und Volk. „Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land." Wir haben dieses Lied und seine tröstliche und sieghafte Wahrheit tiefer und inniger wieder empfunden. Es wird uns ein Ansporn zu katholischer Tat sein.

Badische Chronik

Früh übt sich ....

Pforzheim, 24. März. Beim Nachhausegehen gerieten zwei 13jährige Schüler in Streit, in dessen Verlauf der eine von ihnen ein Messer zog und dem anderen einen Kopfstich oberhalb des Ohres beibrachte. Das Messer wurde dem „Helden" von der Polizei abgenommen. — Dies ist innerhalb der vergangenen Woche der zweite Fall von Messerstechereien zwischen Schülern. Im ersten Falle waren die Streithähne sogar noch jünger!

Pforzheim, 24. März. (Beim Fußballspiel verunglückt.) Bei dem gestern stattgefundenen Lokalkampf FC. Pforzheim — Germania Brötzingen, das für ein Freundschaftsspiel einen ungewöhnlich harten Charakter trug, erhielt der Pforzheimer Torhüter Rauel einen Schlag auf den Hinterkopf, der einen schweren Schädelbruch zur Folge hatte. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus überführt; sein Befinden ist besorgniserregend.

Bruchsal, 24. März. (Autounfall.) Auf der nassen asphaltierten Straße nach Untergrombach geriet am Samstag nachmittag ein Bühler Auto, das von einer Dame gesteuert wurde, ins Schleudern und überschlug sich. Die Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Huttenheim, 24. März. (Verschiedenes.) In gut besuchter Vertrauensmännersitzung des Volksvereins schilderte Direktor Baader die harten Leiden der Bevölkerung im besetzten Gebiet. War er doch selbst als Beamter in Koblenz Leidtragender. Wie staunten manche, die von dieser Prüfung verschont blieben, gerade über die furchtbaren Plagereien und Schwierigkeiten seitens der Amerikaner. — Zur Selbsthilfe greifen wieder die Bauern bei den niedrigen Preisen für die Schlachttiere. Wöchentlich werden fette Schweine ausgehauen.

Der Sommertagszug in Wiesloch

Wiesloch, 24. März. Der diesjährige Wieslocher Sommertagszug gestaltete sich zu einer imposanten Huldigung an den Frühling. Neben dem historischen Sommertagszug mit dem Kinderumzug und den allegorischen Darstellungen der Jahreszeiten veranstaltete der Verkehrsverein mit Unterstützung der Vereine der Stadt ein Frühlings- und Heimatfest in den übrigen Teilen des Sommertagszugs. Der Reiterverein Wiesloch, der die Gespanne zu den 10 Wagen stellte, ritt die Jäger aus Kurpfalz. Der Besuch aus dem ganzen Bruhrain und Kraichgau war massenhaft. Es mochten etwa 25 000 Besucher gestern in den Mauern Wieslochs geweilt haben.

Wiesloch, 24. März. (Ein Gedenkstein auf dem Letzenberg.) Vor etwa 400 Jahren bildete der Letzenberg den Brennpunkt des Bauernaufstandes im Kraichgau. Vom Letzenberg aus wurde im Jahre 1525 die Erhebung der leibeigenen Bauern in den umliegenden Gemeinden organisiert. Zur Erinnerung an jene Ereignisse, die nach der Niederwerfung der Bauern ein blutiges Ende nahmen, soll auf der Kuppe des Letzenberges durch den Odenwaldklub Malsch ein Gedenkstein in Form eines einfachen Findlings mit Inschrift errichtet werden. Es wäre nun zu wünschen, daß in Verbindung mit der Gedenksteinlegung ein Kraichgauer Heimattag stattfinden würde. Die Absicht der jungen Ortsgruppe Malsch des Odenwaldklubs ist um so mehr zu begrüßen, als in den letzten Jahrzehnten die Pflege der Kraichgauer Heimatgeschichte sehr vernachlässigt wurde.

Wiesloch, 24. März. (Laien als Flugzeugkonstrukteure.) Die beiden noch jungen Brüder Steidel haben mit Unterstützung eines hiesigen Bürgers in jugendlichem Idealismus und zäher Geduld ein Sportflugzeug erbaut, das nur an Hand von fachwissenschaftlichen Werken ohne fremde Anleitung konstruiert wurde. Das Flugzeug besitzt einen 8-Zylindermotor von 40 PS.; es hat eine Spannweite von 12 Meter und eine Länge von 6 Meter und wird durch ein sog. Doppelsteuer bedient. Nach Gutachten von Verkehrspiloten der Mannheimer Lufthansa ist das Flugzeug zum Fluge brauchbar. Es wird auf dem Mannheimer Flugplatz von Berufsfliegern eingeflogen werden.

Aus dem Amt Buchen, 24. März. (Verschiedenes.) Die badisch-pfälzische Eierverwertungsorganisation ist gegenwärtig an der Werbearbeit bei den Landwirten im Bezirk Buchen. Wie notwendig eine solche Organisation ist, beweist am besten folgende Tatsache: Einer Privatiersfrau aus einem größeren Landort gelang es, binnen wenigen Stunden in einem Dörfchen des vorderen Odenwaldes 300 Eier das Stück zu 6 Pfennig anzukaufen. Einerseits Fehlen jeglicher Ankaufsgelegenheit, anderseits Eier genug und kein Geld im Haus! — Die Bürgermeisterwahl in Walldürn wird den Bezirksrat Buchen in seiner nächsten Sitzung beschäftigen; die Einsprecher gegen dieselbe haben ihren Einspruch zurückgezogen. — In Walldürn lehnten drei jungen Damen sich wider das Geländer an einem Graben, um sich in dieser Stellung photographieren zu lassen. Plötzlich brach das Geländer und die drei stürzten in den tiefen Graben, welcher nach rückwärts mit einer Mauer versehen war. Eine Dame, Tochter des Reichsapfelwirtes Zahn, erlitt einen Beinbruch und sonstige schwere Verletzungen an Kopf und Rücken; sie wurde nach Würzburg ins Juliusspital überführt. Die anderen zwei Damen erlitten leichtere Verletzungen. Die Unglücksstätte befindet sich an einem Gemeindewege in der Nähe vom Walldürner See.

Geständnis eines Mörders

Ueberlingen, 24. März. Am 18. Januar wurde, wie seinerzeit berichtet, die 19 Jahre alte Sofie Friedrichs bei Ueberlingen an einem Brückengeländer tot aufgefunden. Der Tat verdächtigt wurden zwei junge Männer, die festgenommen wurden. Der eine wurde bald darauf entlassen und der noch in Untersuchungshaft befindliche Ernst Schiele aus Kirnbach (Amt Pfullendorf), der Liebhaber des Mädchens, legte ein Geständnis ab. Hiernach hat er am 17. Januar abends das Mädchen getötet. Als Grund zur Tat gibt er seine Aufregung darüber an, daß die Getötete ihn als Vater des von ihr erwarteten Kindes bezeichnete. Schiele gestand auch den Mordversuch am 12. Januar ein.

Volksschauspiel Oetigheim

In Oetigheim wird bei dem diesjährigen Andreas-Hofer-Spiel zum ersten Male eine größere technische Neuerung der Oeffentlichkeit gezeigt werden. Die großen Volks- und Schlachten-Szenen sind erfahrungsgemäß immer vom Glück des Augenblicks abhängig. Eine gut angesetzte Szene kann durch irgend welche unberechenbare Einflüsse plötzlich versacken. Um solchen unliebsamen Möglichkeiten aus dem Wege zu gehen, wird auf dem Spielplatz — dem Auge des Zuschauers unsichtbar — eine besondere Lautsprecheranlage eingebaut. Die Erzeugung der Geräusche erfolgt durch Schallplatten. Die Geräusche werden dann durch ein weiteres Verfahren bis zur 30fachen Lautstärke gebracht. Auf einzelnen Teilen der Bühne werden, ebenfalls unsichtbar, Lautsprecher angebracht, die alle von einer Zentrale aus bedient werden. Chor und Einzelsprecher sind von dieser Anlage ganz unabhängig, eine Verständigung oder Uebertragung des gesprochenen Wortes erfolgt nicht. Im Zuschauerraum werden grundsätzlich keine Lautsprecher angebracht, damit die natürliche Klangwirkung erhalten bleibt. Die Anlage kommt also niemals als reine Verstärkung in Frage, mit ihrer Hilfe werden sich aber die Untermalungsmöglichkeiten steigern. Außerdem kann der ganze Spielraum von ihr erfaßt werden, sodaß dem totalen Gesichtseindruck ein totaler Gehöreindruck gegenübersteht. Die Anlage wird von Herrn Rolf Rapp aus München erstellt, der als Spezialist für mechanische Musik bekannt ist.

Kuppenheim, 24. März. Ist die Sozialdemokratie religionsfeindlich? Ueber dieses Thema sprach am letzten Sonntag zu Kuppenheim in einer von über 250 Personen besuchten öffentlichen Versammlung Herr Pfarrer Kappes aus Karlsruhe. Nach Auffassung des Referenten gehören Christentum und Sozialismus zusammen, um gemeinsam gegen den Kapitalismus anzukämpfen. In der sozialistischen Arbeiterschaft mache sich ein Sehnen nach Gerechtigkeit und Religiösem bemerkbar. Es gelte, die durch die Schuld der Kirche entfremdeten Arbeiter wieder für die Kirche zurückzugewinnen. Nachdem Herr Pfarrer Geiger in wirksamer Weise zum Thema gesprochen hatte und die Auffassung überzeugend vertrat, daß ein Katholik nicht Sozialist sein könne, erhielt Gewerkschaftssekretär Faßbender das Wort, um von der rein praktischen Seite zum Vortrag Stellung zu nehmen. Redner warf die Frage auf, wer ist die Sozialdemokratie? Ist das Herr Pfarrer Kappes und sein kleiner Anhang religiöser Sozialisten? Nein. Redner bezweifelt, ob Herr Pfarrer Kappes in die Lage kommen könnte, in sozialdemokratischen Hochburgen einen gleichen Vortrag zu halten. Hier werde alles Religiöse, möge es auch von religiösen Sozialisten kommen, unterdrückt. Das sei die Frucht einer jahrzehntelangen antireligiösen Erziehungsweise, wie sie die Sozialdemokratie geleistet habe. Wo bleibt der machtvolle Protest der deutschen Sozialdemokratie zu den russischen Schandtaten? Inbezug auf die russischen Machthaber erklärte Herr Faßbender unter starkem Beifall, das ist Blut von euerem (sozialistischen) Blute und Fleisch von euerem Fleische. Ihr unterscheidet Euch nicht im Ziel, sondern nur in der Taktik! Mit der Aufforderung, treu zur Kirche zu stehen und die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie als unvereinbar mit der religiösen Einstellung zu betrachten, schloß Redner seine mit starkem Beifall aufgenommene Entgegnungsrede.

Ein 11jähriges Mädchen rettet ein Kind

Baden-Baden, 24. März. Am Freitag nachmittag stürzte das vierjährige Bübchen der Familie Schmidt beim Spielen in die hochgehende Oos. Das Kind wurde sofort vom Wasser abgetrieben. Ein zufällig in der Nähe spazierengehendes 11jähriges Mädchen bemerkte den Unfall und rettete das Kind vor dem Tode des Ertrinkens, bevor es in die Tiefe eines kleinen Stauwehrs abgetrieben wurde.

Verwendet einheimisches Holz!

Die Lage der heimischen Wald- und Holzwirtschaft hat sich im Laufe der letzten Jahre in höchst bedenklichem Maße verschlechtert. Als Ursache für die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse sind die Absatzstockungen für Rundholz und Schnittwaren zu erblicken, die in der Hauptsache auf die zunehmende Verwendung ausländischen Holzes am öffentlichen und privaten Baumarkt zurückzuführen sind. So sind beispielsweise 1928 fast 19 Millionen Festmeter ausländischen Holzes nach Deutschland eingeführt worden, während in den Vorkriegsjahren, also in Zeiten wirtschaftlicher Blüte Deutschlands, jährlich durchschnittlich 13 bis 14 Millionen Festmeter zur Einfuhr gekommen sind. — Die deutsche Eigenart, ausländische Waren den heimischen Erzeugnissen vorzuziehen, hat sich bezüglich des Rohstoffes Holz in ganz bedenklichem Umfang ausgebreitet. Es sei nur erinnert an die zunehmende Verwendung von Pitchpine und Oregonpine für den Belag der Fußböden. Dabei ist der deutsche Buchenparkettboden haltbarer und nicht teuerer: auch sind unsere Tannenriemen dem fettarmen, porösen und weichen Oregonpine in Bezug auf Zähigkeit und Festigkeit unstreibar überlegen. Für Fensterrahmen und Türen wird bei Neubauten heute häufig die Verwendung von amerikanischem Holz vorgeschrieben, obgleich unsere Kiefer die gleichen Dienste leistet. Millionenbeträge werden so ins Ausland abgeführt, während die heimische Holzindustrie und die Waldwirtschaft ihre Erzeugnisse nur unbefriedigend absetzen können, und unsere Sägewerke zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen gezwungen sind.

Literatur

Wie entferne ich Flecken aller Art? Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn (Preis Mk. 0.75).

Der Verfasser hat in dem Schriftchen die erprobtesten Mittel in einer Form zusammengestellt, die es in jedem Falle ermöglicht, sich Rat zu verschaffen.

„An den Quellen der Andacht" oder Wie bringe ich eine gute Betrachtung fertig? Ein Büchlein für Seelen, welche in der Betrachtung Schwierigkeiten haben, von P. Petr. Wachter, O. S. B. Zweite, verbesserte Auflage. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Das Buch ist die Frucht jahrelanger Arbeit, es sind die Erfahrungen, die der berufene Verfasser als Novizenmeister, Seelsorger und Prediger gemacht hat. Deshalb wird das Buch ohne Zweifel für die, an die es sich wendet, ein großer Segen sein. T.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Eine atlantische Zyklone ist unter Intensitätsabnahme an der französischen Küste auf das Festland übergetreten und füllt sich unter langsamer Ostwärtsbewegung auf. Warmluftmassen brachten gestern verbreitete Regenfälle mäßiger Ergiebigkeit. Ein Sattel hohen Druckes verbindet heute nördlich von uns das englische Hoch mit dem russischen. Wir sind damit in den Bereich des Oststroms kühler Luft gelangt, den das russische Hoch über Polen und Deutschland nach dem sich auffüllenden französischen Tief schickt. Diese Strömung wird auch morgen unsere Witterung bestimmen.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag: Wechselnd wolkig und kühl bei nordöstlichen Winden, höchstens strichweise Regenfälle.

Wasserstand des Rheins am Montag, 24 März, morgens 8 Uhr: Waldshut 241, gest. 35; Basel 42, gest. 47; Schusterinsel 110, gest. 47; Kehl 200, gest. 14; Maxau 378, gest. 7; Mannheim 244, gef. 8; Kaub 178, gef. 6 Ztm.

Vermischte Nachrichten

Schramberg, 23. März. (Ein Kind beim Holzfällen tödlich verunglückt.) Die fünf Jahre alte Frieda Staiger wurde auf der Hutneck bei Holzfällarbeiten so schwer verletzt, daß sie unmittelbar nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Es gibt 2 Milliarden Menschen. Nach den neuesten Feststellungen des Internationalen Statistischen Instituts leben zurzeit über 2 Milliarden Menschen auf der Erde. Die größte Zahl der Erdbewohner beherbergt Asien mit 950 Millionen, dann folgt Europa mit 550 Millionen, darauf Amerika mit 230 Millionen, Afrika mit 150 Millionen und Australien mit 7 Millionen. Interessant an dem Bericht ist ferner der Hinweis darauf, daß es auf der Erde trotz der 2 Milliarden Bewohner rund 60 Millionen Quadratmeter gibt, ein Flächenraum, der sechsmal so groß ist wie Europa, wo keine Menschen leben. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die Polargeagenden und die unwegsamen Gebiete der Hochgebirge.

Vier junge Leute bei einer Bootsfahrt ertrunken.

Memel, 24. März. Vier junge Leute hatten gestern abend in einem kleinen Boot eine Spazierfahrt auf dem Memeler Tief unternommen. Hierbei wurde das kleine Boot von einer entgegenkommenden Welle vollgeschlagen und kenterte. Zwei der Insassen hielten sich am Boot fest, während die beiden anderen sofort von der Brandung fortgerissen wurden. Einem der jungen Leute war es noch gelungen, bis fast an die Mole heranzuschwimmen. Etwa 5 Meter von ihr entfernt ging er jedoch unter. Auch der vierte Insasse ertrank. Eine Leiche ist bereits heute angeschwemmt worden.

Tschechische Anmaßung. Durch die Hetze der tschechisch-nationalistischen Presse angestiftet, haben sich die Koloratursängerin der Berliner Staatsoper Jarmila Novotna und der Tenor der Städtischen Oper José Riabez bei einem von dem Deutschen Männergesangverein in Prag veranstalteten Konzert geweigert, ihre Solopartien in Beethovens 9. Symphonie in deutscher Sprache zu singen. Riabez, ein Kroate, der nicht tschechisch kann, wollte französisch singen, und erst im letzten Augenblick gelang es, ihn zu überreden, sich doch für den deutschen Text zu entscheiden. Die Sängerin Novotna dagegen, eine Tschechin von Geburt, sang ihre Solopartie in der tschechischen Uebersetzung. Beide Demonstranten für die panslawische Idee sind von Berliner Opernbühnen engagiert, wenn auch José Riabez nur noch als Gast an der Städtischen Oper auftritt. Jarmila Novotna gehört dem Ensemble der Staatlichen Oper am Platz der Republik seit Beginn dieser Saison an. Die Generalintendanz der staatlichen Bühnen, die inzwischen von dem Vorfall in Prag unterrichtet worden ist, wird sich mit dem eigentümlichen Verhalten der Sängerin beschäftigen. Da der Generalintendant Tietjen leicht erkrankt ist, wird die Entscheidung wohl noch einige Tage auf sich warten lassen. Es muß unbedingt die Möglichkeit einer sofortigen Lösung des Vertrages der Sängerin mit der Staatsoper, der auf längere Zeit abgeschlossen ist, gefunden werden. Das Berliner Theaterpublikum wird jedenfalls ein weiteres Auftreten der Sängerin in Berlin nicht protestlos hinnehmen. Die Novotna mag dann tschechisch singen, so viel sie will. An der Berliner Staatsoper ist kein Platz mehr für sie. Was José Riavez anbetrifft, so wird sein Verhalten in Prag gleichfalls Gegenstand einer Untersuchung durch die städtischen Behörden sein, von deren Ergebnis es abhängen wird, ob er noch vor einem deutschen Publikum auftreten kann.

Familientragödie.

Lüdenscheid, 24. März. Der Fischhändler Jabilonski tötete heute früh seine Frau, mit der er in Scheidung lebte, und seine 18jährige Tochter durch mehrere Revolverschüsse. Darauf brachte er sich einen schweren Kopfschuß bei, der voraussichtlich zu seinem Tode führen wird. Die anwesende Schwiegermutter sank, vom Schlage getroffen, tot zusammen.

Schweres Autounglück in Amerika.

Auburn (Newyork), 24. März. Ein furchtbares Unglück ereignete sich hier dadurch, daß ein Auto von einem Schnellzug erfaßt und gegen eine Hauswand geschleudert wurde. Sämtliche Insassen, vier junge Leute und ebensoviel junge Mädchen, wurden entsetzlich verstümmelt. Erst nach Stunden gelang es, eine einzige Person zu identifizieren.

Blutiger Kampf zwischen Polizei und Autodieben.

Buffalo, 24. März. Zwischen einer Autokolonne der Polizei, die nach acht gestohlenen Autos suchte, und den Dieben, die mit den gestohlenen Wagen das Weite suchten, kam es am Sonntag früh zu einem blutigen Kampf. Hierbei wurden vier Personen getötet und eine verletzt.

Entgleisung einer Schnellzugslokomotive.

Mansfield (Ohio), 24. März. Die Lokomotive des aus Pullmann-Wagen bestehenden Pennsylvania-Zuges entgleiste heute in voller Fahrt. Der Lokomotivführer wurde getötet und der Heizer schwer verbrüht. Die Reisenden kamen wie durch ein Wunder mit dem bloßen Schrecken davon.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 25. März 1930

Mariä Verkündigung

„Mariä Verkündigung", das Gedenken jenes Tages, an welchem der Engel Gabriel die Jungfrau Maria grüßte und das „Ave" zu ihr sprach, hatte einst eine solche Bedeutung in der Zeitrechnung, daß man den ganzen März danach „Märgenmonat" (Marienmonat) nannte. Kein Wunder, daß die Kirche heute den Ernst der Fastenzeit unterbricht, um den erhabendsten Augenblick der Zeitgeschichten zu feiern, in dem, wie Mechtild von Magdeburg, die tiefe Mystikerin, es innig ausdrückte, „der süße Tau der anfanglosen Dreifaltigkeit sich hat aus dem Brunnen der ewigen Gottheit in die Blume der auserwählten Magd gesprengt, und der Blume Frucht ist ein unsterblicher Gott, ein sterblicher Mensch und ein lebendiger Trost des ewigen Lebens".

Wie oft hat man diese Szene gemalt, am zartesten wohl der Deutsche Schnorr von Carolsfeld, wie zu der in sich versunkenen Jungfrau der Engel tritt, die Lilie, das Sinnbild der Reinheit, in der Hand. Nach ihm heißen noch heute zwei alte Häuser in Leipzig und Erfurt, an denen die „Verkündigung" abgebildet war, „Hohe Lilie". Die Verkündigungsszene, die Annunciatio, ist auch auf den Medaillen dargestellt, welches das Ordenszeichen des italienischen Annunziatenordens bildet, der am 25. März sein Ordensfest begeht.

„Unser Frawen Clibeltag", wie man den 25. März auch in Anlehnung an das lateinische Wort für Empfängnis Conceptio nannte, ist ein wichtiger Lostag.

„Maria bläst's Licht aus,
Michel steckt's wieder an,

oder plattdeutsch:

„Marieken pustet das Licht ut,
Michel steckt et wedder an".

Dieser alte Spruch besagt, daß man von heute ob des Abends keine Lampe mehr anzuzünden braucht. An diesem Tage wird die erste Furche gezogen und damit begonnen, das Sommerkorn zu säen. Auch gilt:

Maria ziehet die bedeckten Reben auf
Und nimmt den leichten Frost in Kauf.

Denn

An Maria Verkündung
Kommen die Schwalben wiederum.

Hoffen wir, daß auch heuer das Wort wahr wird:

Ist's Marien schön und hell,
Kommt viel Obst auf alle Fäll.

P. J. von Lone.

Die Polizei meldet

Die täglichen Verkehrsunfälle.

Am Samstag nachmittag fuhr in der Eisenbahnunterführung in der Schwarzwaldstraße der Führer eines Personenkraftwagens infolge zu knappen Ueberholens den Handwagen eines Lehrlings an. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt, der Lehrling unbedeutend verletzt. — Ecke Ettlinger- und Sofienstraße in Durlach stieß am Samstag nachmittag ein Lieferkraftwagen, dessen Führer gegen die Vorfahrtsbestimmungen sündigte, mit einem Motorradfahrer zusammen. An dem Motorrad entstand ein Sachschaden von etwa 400 Mark, während der Lieferwagen nur leicht beschädigt wurde. — Am Samstag vormittag stieß Ecke Friedrichs- und Karlsruher Landstraße in Durlach ein Personenkraftwagen mit einer Radfahrerin zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. — Am Freitag abend fuhr in der Karlstraße ein Radfahrer auf einen Personenkraftwagen von hinten auf, als der Autoführer plötzlich anhielt. Der Radfahrer kam mit einem Arm in die hintere Glasscheibe des Autos und verletzte sich.

Ins Auto gelaufen.

Gestern nachmittag 5 Uhr lief in der Karlstraße ein 2½ Jahre altes Kind, welches hart am Gehweg stand, unvermutet in ein vorbeifahrendes Auto. Der Fahrzeugführer, der sofort ausbog, konnte jedoch nicht verhindern, daß das Kind vom Kotflügel gestreift wurde. Es zog sich eine Rißwunde zu, blieb aber sonst unverletzt.

Man brach ein, man stahl . . .

Am Samstag nachmittag wurde der Notruf nach einem Hause der Ahlerstraße gerufen, wo ein Mansardeneinbrecher von den Hausbewohnern gefaßt und festgehalten wurde. Es handelt sich um einen ledigen 25 Jahre alten Schuhmachergehilfen aus Durlach. — Am gleichen nachmittag zeigte ein Wohnungsinhaber in der Amalienstraße an, daß bei ihm ein Einbruch in die Wohnung versucht worden sei. — Am Samstag wurden drei Fahrraddiebstähle gemeldet. — Unbekannte Täter entwendeten aus einer Wohnung der Domäne Scheibenhardt etwa 15 Fichtenstämme, die sie mit der Axt umgehauen hatten. Sie wurden von einem Aufseher betroffen, ergriffen jedoch die Flucht.

Zuhälterei.

Ein lediger, 34 Jahre alter Zimmermann von hier wurde wegen Zuhälterei festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert.

Wegen Körperverletzung

angezeigt wurde ein verheirateter 32 Jahre alter Metzger, der am Samstag abend einen 58 Jahre alten Schuhmacher in einer Wirtschaft in der Südstadt blutig schlug.

Unfall.

Beim Verlassen der Festhalle stürzte ein 57 Jahre alter Metzgermeister auf dem Festhalleplatz und zog sich einen Knochenbruch zu.

Bettel.

Die Polizei mußte in mehreren Fällen gegen Personen wegen Bettels einschreiten.

Schwerer Autounfall

Auf der Heimkehr von einer republikanischen Veranstaltung in Achern geriet ein Lastauto mit Reichsbannerleuten aus Karlsruhe und Durlach an einer Kurve bei Haueneberstein ins Schleudern und überschlug sich. Ein Reichsbannermann aus Durlach wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Baden-Baden verbracht. Eine Anzahl Personen erlitt leichte Verletzungen.

Weitere Entlastung des Arbeitsmarktes

In der Zeit vom 13. bis 19. März hat die Entlastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung langsame Fortschritte gemacht. Der Stand an unterstützten Arbeitslosen war am 19. März 1930 folgender: In der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 108 869 Personen (93 515 Männer, 14 854 Frauen), in der Krisenunterstützung 14 085 Personen (11 044 Männer, 3 041 Frauen). Die Gesamtzahl der Unterstützten fiel um 6 859 Personen oder um 5,8 Prozent, von 129 813 Personen (111 346 Männer, 17 967 Frauen) auf 122 454 Personen (104 559 Männer, 17 895 Frauen). Davon kamen auf Württemberg 49 201 gegen 53 007 und auf Baden 73 253 gegen 76 306 am 12. März 1930. Im Gesamtbezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland kamen am 19. März 1930 auf 1000 Einwohner 24,3 Hauptunterstützungsempfänger gegen 25,7 in der Vorwoche.

Falsche Zehnmarkscheine im Verkehr

Dreitausend Mark Belohnung.

Seit einiger Zeit tauchen wieder in vermehrtem Umfange falsche Reichsbanknoten zu zehn Mark auf. In Berlin sind bisher zwar eine Anzahl dieser Fälschungen bemerkt worden, doch scheint das Hauptabsatzgebiet der Vertreiber sich über Westfalen, das Rheinland, Hannover und Sachsen zu erstrecken. Auf der Vorderseite der Flaschnote ist der Männerkopf im Gegensatz zu den echten Stücken nachlässig und schlecht ausgeführt. Von noch größerer Wichtigkeit ist aber das zweite Kennzeichen, ebenfalls auf der Vorderseite. Dort steht das Wort „Reichsbankdirektorium". Dieses Wort hat der Fälscher falsch gesetzt und zwar so, daß das „u" umgekehrt erscheint. Die bisher zur Ausgabe gelangten Fälschungen tragen alle die gleiche Nummer, nämlich D 1528894. Bisher ist es noch nicht gelungen, festzustellen, wo der Ausgangspunkt resp. die Werkstatt der Fälschungen zu suchen ist. Für Mitteilungen aus dem Publikum, die nach dieser Richtung zur Aufklärung beitragen können, hat die Reichsbank eine Belohnung von 3000 Mark zugesichert.

25jähriges Dienstjubiläum.

Auf 25 segensreiche Jahre im Dienste des Erzbischöflichen Bauamtes Karlsruhe konnte dieser Tage Herr Baurat Friedrich Götz, hier, Karlstr. 160 wohnhaft, zurückblicken. Der Jubilar, der weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt ist und sich im dienstlichen wie im privaten Verkehr allgemeiner Wertschätzung und Hochachtung erfreut, war vor seiner Berufung nach Karlsruhe schon 10 Jahre im Bauamt Heidelberg tätig und hat auf dem Gebiete des kirchlichen Bauwesens eine erfolgreiche und ersprießliche Wirksamkeit entfaltet. Mögen ihm in voller Gesundheit noch viele weitere Jahre segensreicher Tätigkeit im Dienste der christlichen Kunst beschieden sein!

Gleichzeitig mit dem silbernen Dienstjubiläum kann Herr Baurat Götz noch ein weiteres Jubiläum feiern. Es sind nämlich gerade fünfundzwanzig Jahre her, daß der Jubilar treuer Abonnent und Leser des Badischen Beobachters ist. Redaktion und Verlag möchten nicht versäumen, dem geschätzten Jubilar anläßlich dieses doppelten Jubiläums die herzlichsten Glückwünsche zu entbieten.

× **Das Gras nicht abbrennen!** Das Abbrennen von verdorrtem Gras im Frühjahr ist auch eine in ganz Baden noch geübte Unsitte. Durch dieses Abbrennen werden viele Vögel, insbesondere solche, die an der Erde oder niedrig in Hecken, Büschen usw. brüten, in ihrem Brutgeschäft gestört und zahlreiche Bruten vernichtet. Daß eine große Anzahl unserer heimischen Singvögel unentbehrliche Mithelfer bei der Vernichtung der schädlichen Insekten ist, ist bekannt. Es liegt vor allem im Interesse der Land- und Forstwirtschaft, das Abbrennen von verdorrtem Gras, insbesondere an Bahndämmen, Hecken usw. aus Gründen des Vogelschutzes wie zur Verhütung von Waldbränden zu unterlassen.

÷ **Die Verzeichnisse der Postscheckkunden** bei den Postscheckämtern im Deutschen Reich werden in nächster Zeit nach dem Stande vom 1. Januar 1930 erscheinen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch über die Preise Auskunft erteilen. Postscheckkunden erhalten die Verzeichnisse auf Wunsch von ihrem Postscheckamt unter Abbuchung des Preises von ihrem Konto; sie können sich auch den regelmäßigen Bezug durch einmalige Bestellung bei ihrem Postscheckamt sichern.

Lenzgang am Altrhein

Seit Tagen erfüllt Lenzstimmung den Altrhein und seine malerische Umgebung. Wie so ganz anders als in vergangenen Jahre nimmt sich heuer im Märzen das breite, lichtgrüne Band des Stromes aus. Damals wand es sich noch um diese Zeit unter dem Wintereis, mit Aexten und Beilen schlug man die Schollen auf und von da und dort her dröhnten Schüsse, die von Sprengungen des Eispanzers herrührten.

In diesen Wochen des anhebenden Frühlings sind die Wasser frei von jeglicher winterlicher Erstarrung; der Altrhein, seine Nebenarme und Abzweigungen stehen blank und leuchten golden, wenn die Sonne über sie hingeht. Schier unmerklich — ohne daß man den Abschied des Winters, der keiner war, verspürte — ist der Lenz über das Land, über die Rheinniederung gekommen, die Weiden sind erwacht und haben ihre Ruten über und über mit flugs geöffneten kleinen Silberknospen besteckt und junge Mädchen oder glückselige Liebespaare bringen von draußen die ersten blühenden Kätzchen mit, die lenzverkündenden Haselreiser. . .

Kräftige Regengüsse haben das Bett des Rheinstroms etwas gehoben und das Wellengesäusel ein wenig anschwellen lassen. Von den Bergen haben die Bäche und Flüsse viel Schmelzwasser heruntergetragen und jetzt ergießen sie sich ins breite Bett des „Vater Rhein", der sie willig, wie immer im ersten Frühjahr, aufzunehmen bereit ist. Doch die Gewässer des träumenden Altrheins werden fast kaum berührt von diesen Vorgängen in der Uebergangszeit: Die Landschaft ringsum ist in eine fast feierlich-stille Vorlenzesstimmung getaucht und weist in ihrer Versonnenheit etwas Märchenhaftes auf. Gar wenn an trüben, regenschweren Tagen plötzlich das Tagesgestirn zaghaft durch den grauschwarzen Wolkenvorhang dringt und die Kronen der Erlen und Weiden die wärmenden Strahlen auffangen — dann pulsiert mit einem Male sichtlich das neue Leben der erwachenden Schöpfung.

Drüben, an einem Ufer des Altrheins, sticht ein kleines Boot vom offenen Strom herein in das ruhige Wasser. Ein paar Männer entsteigen ihm, entzünden ihre Pfeifen und schmauchen vergnüglich den bläulichen Rauch in die Luft. Schweigend betrachten sie das Ergebnis ihres Fischzuges; sie scheinen zufrieden mit ihrem Fange. Nicht weit davon taucht eben ein kleiner Schraubendampfer auf; Lastschiffe folgen; sie führen schwere Ladung rheinabwärts. Geraume Zeit verrinnt, ehe sich die Wellen der eben durchfurchten Fahrrinne beruhigt haben.

Unfern vom Ufer geht es geschäftig her. Kleingärtner und Laubenkolonisten hantieren in ihrer zierlichen Schreberanlage, bearbeiten die Bretterzäune mit frischen Farben und stutzen die wenigen Bäume mit der Schere zurecht. Auf den Landstraßen und Seitenwegen, die zum Altrhein führen, werden schon Vorbereitungen für die kommenden Sommermonate getroffen. Ausgefahrene Wegstellen werden vom Wegwart aufgefüllt, ein Graubart säubert die Straßenrinnen und Wassergräben vom Schlamm, Frauen suchen Steine aus den Feldern und häufen sie da und dort auf. Und im abseitigen Ackergelände, wo mit dem dunklen, satten Braun frisch aufgeworfener Furchen das Grün der Winterfruchtfelder wechselt, schreiten stämmige Landleute hinter den Pflügen her.

Derweil spannt sich — in seidiger Bläue — der Lenzhimmel über die weite Landschaft und frühe, übermütige Baumsänger trillern ihr Liedchen am verschwiegenen Ufergehälz . . . cn.

§§ Gefälschte Bestellscheine. Vor dem erweiterten Schöffengericht hatten sich die Provisionsreisenden Wilhelm H., Heinrich K., Erwin H. und Otto R. wegen erschwerter Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug, Wilhelm H. außerdem noch wegen Unterschlagung zu verantworten. Die Angeklagten waren als Provisionsvertreter mit dem Vertrieb einer illustrierten Zeitschrift beschäftigt und ließen sich in zahlreichen Fällen die Namen von Leuten als angebliche Besteller unter Bestellscheine setzen. Das Schöffengericht hielt Betrug nicht für erwiesen und verurteilte Wilhelm H. wegen erschwerter Urkundenfälschung und Unterschlagung zu einem Monat, Heinrich K. wegen erschwerter Urkundenfälschung zu drei Wochen, Erwin H. und Otto R. wegen erschwerter Urkundenfälschung zu je zwei Wochen Gefängnis.

Eine „Branche", die nicht an Arbeitsmangel leidet:

Autodiebstähle in Karlsruhe

Im Monatsdurchschnitt 18 Kraftwagen!

In erschreckendem Maße ist die Zahl der gestohlenen Auts in letzter Zeit, besonders hier in Karlsruhe gestiegen. Kein Tag vergeht, an dem nicht die Presse meldet, daß wieder ein Auto aus irgend einer Straße, einem unbeaufsichtigten Parkplatz, meistens aber vor den **Kaffeehäusern**, verschwunden ist. Das Verbrechertum geht mit der Mode! Während in den 90er Jahren das Fahrrad immer mehr das Verkehrsmittel der arbeitenden Klasse wurde, entstand damit die Verbrecherkategorie der **Fahrraddiebe**. Heute verlegt man sich in diesen Kreisen auf den Diebstahl von **Kraftwagen**, und es muß augenblicklich bei den Autodieben geradezu **Hochkonjunktur** sein. Während in Berlin monatlich etwa 150 Autodiebstähle gemeldet werden, erreichen die Diebstahlsziffern in anderen deutschen Großstädten wie Frankfurt a. M., Mannheim, München, Nürnberg, Dortmund im Monat durchschnittlich 24—32 Wagen, während es in **Karlsruhe, als mittlere Stadt, bereits im Monatsdurchschnitt 16—20 Kraftwagen sind.**

Wie nun beobachtet wurde, konnte allerdings die im letzten Monat gemeldeten Autodiebstähle dadurch meistens einen größeren Umfang annehmen, daß ein großer Teil der Wagenbesitzer zu **sorglos**, ja **leichtsinnig handelte**. Die Wagen werden mitunter irgendwo auf einem **unbewachten Parkplatz** abgestellt, der Besitzer kümmert sich oft stundenlang, besonders nachts, nicht um sein mitunter doch sehr wertvolles Auto, sogar das **Abschließen des Wagens** wird vielfach vergessen und da die Herren Autodiebe sehr genau zu beobachten verstehen, kommen sie häufig auf ihre Kosten. Veranlassung dazu gaben zumeist die im Monat Februar und März in den Kaffees und anderen Lokalen abgehaltenen Fastnachtsveranstaltungen.

Das Ueberhandnehmen der Autodiebstähle zwang die großstädtischen Polizeiverwaltungen, ein

Spezialkommissariat für Autodiebe

einzurichten, das in letzter Zeit sehr viel zu tun hat.

Die badische Polizei besitzt ein eigenes Funknetz und einen eigenen Funkdienst,

der ein immer wichtiger werdendes Hilfsmittel zur Bekämpfung und Verfolgung des Verbrechertums ist. Das Funknetz umfaßt außer der Funkleitstelle Karlsruhe, die mit der Hauptleitung Berlin in direkter Verbindung steht, noch die Funkstellen Konstanz, Mannheim und Lörrach, welch' letztere im April 1929 in Betrieb genommen wurde, diese vermitteln weiter den Grenzfunkverkehr nach der Schweiz, sowie nach der Pfalz.

So erschreckend hoch auch die Zahl der Autodiebstähle klingen mag, **so erfreulich ist daneben die Tatsache, daß es der Polizei in fast allen Fällen bisher gelang, einen angezeigten Fall wenigstens bedingt aufzuklären.**

Es gelingt fast stets, das Diebesgut, in diesem Fall den Wagen, wieder herbeizuschaffen, wenn auch der Dieb selbst, allerdings auch nur in Ausnahmefällen gefaßt wird.

Wie die Ermittlung vor sich geht.

Das Polizeirevier, das meistens zuerst Meldung von dem Diebstahl erhält, benachrichtigt sofort das zuständige Dezernat des Bezirksamtes, das dann automatisch durch Depeschen und Polizeifunk die Nummer des gestohlenen Wagens bekannt gibt. Die Straßenpolizisten usw. achten auf die als gestohlen gemeldeten Nummern. Sobald eine Meldung über einen Autodiebstahl bei der Polizei eingeht, werden neuerdings **sämtliche Tankstellen** davon benachrichtigt, auch findet erfreulicherweise die Polizei bei vielen Mitgliedern der verschiedenen Automobilklubs weitgehendste Unterstützung.

Neuerdings werden auch gestohlene Autos zu Verbrecherfahrten benutzt. So führt z. B. in Berlin eine Kolonne ihre Diebesfahrten mit gestohlenen eleganten Privatkraftwagen aus. Die Wagen werden nach Fortschaffen der Beute in irgend einem Stadtteil einfach „abgestellt". In großen Städten wie Frankfurt, Berlin usw. achten „Spezialautodiebe" vor allem auf Privatwagen, die von **Damen** gesteuert werden, diese Spezialisten verfolgen solche Wagen oft auf dem Sozius-sitz eines Motorrades. Sobald nun der Wagen irgendwo vor einem Warenhaus oder Modegeschäft hält, ist der Diebstahl reif. Diese Leute wissen nämlich genau, daß ein Besuch in derartigen Geschäftslokalen nicht in wenigen Minuten erledigt ist und hier arbeiten sie geradezu mit einer verblüffenden Frechheit, trotz des lebhaften Verkehrs.

Nun gibt es zwar eine ganze Reihe von Vorrichtungen, die den Diebstahl eines Autos unmöglich machen sollen. Aber solche Vorrichtungen werden wertlos bei „Spezialisten", die alle gangbaren Schlüsselsorten, ja selbst Verteilerkohlen bei sich führen und auch sonst mit allen Sicherungsvorrichtungen vertraut sind.

Am wirksamsten bis jetzt sind die von ideenreichen Kraftwagenführern angebrachten **Schußvorrichtungen**. Ein Wagenbesitzer hatte in den Auspuff seines Wagens eine selbsterfundene **Lärmvorrichtung** eingebaut. Als nun ein junger Mann mit dem Wagen losfahren wollte, erhob sich ein derartiger Höllenlärm, daß im Augenblick eine Menschenansammlung entstand. Ein Polizeibeamter kam hinzu und der Autodieb konnte sofort festgenommen werden.

Ein gefährlicher Revolverheld

Eifersucht bildete den Hintergrund verschiedener Straftaten, die dem 42jährigen Vulkaniseur Jakob Ott aus Oberlustadt (Pfalz) zur Last gelegt wurden. Die Anklage warf ihm vor, daß er am 13. Februar 1929 morgens zwischen 5 und 6 Uhr den Reisenden Jakob Voßler auf offener Straße zu Rastatt durch einen Revolverschuß zu töten versuchte. Die Kugel verfehlte aber ihr Ziel. Es wird darin das Verbrechen des Totschlagsversuchs erblickt. Ferner wurde Ott beschuldigt, daß er in der Nacht vom 18. auf 19. August in der Gastwirtschaft zum „Anker" in Rastatt wiederum einen Revolverschuß auf Voßler abfeuerte, auch diesmal mit dem Vorsatz der Tötung, aber auch mit Ueberlegung, was den Tatbestand des Mordversuchs ergab. Ott verfehlte abermals sein Ziel, traf aber das vor Voßler stehende Serviermädchen Merk, die mit einer schweren Brustverletzung zusammenbrach. Ott machte sich damit der fahrlässigen Körperverletzung schuldig. Dem ihn verfolgenden Polizeibeamten wollte Ott gleichfalls einen Schuß nachjagen, um sich so der Festnahme zu entziehen. Der Revolver versagte jetzt, worauf der Angeklagte mit aller Kraft auf den Polizeibeamten einschlug. Es war dies der zweite Totschlagsversuch im Zusammentreffen mit Widerstand gegen die Staatsgewalt. Zu allem kam noch das Delikt des unbefugten Waffenbesitzes.

Ott, der gestern den reuigen Sünder spielte, ist ledig und vielfach vorbestraft, darunter sechs Mal wegen Körperverletzung, vier Mal wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, ein Mal wegen Meuterei im Gefängnis, ferner wegen Rückfalldiebstahls mit rund 8 Jahren Zuchthaus und mehrjährigem Ehrverlust. Er hatte in Rastatt, nachdem er an verschiedenen anderen Plätzen als Knecht und Gelegenheitsarbeiter tätig war, und in der erwähnten Stadt mit einem Kompagnon ein Vulkaniseurgeschäft betrieben hatte, den Reisenden Jakob Voßler kennen gelernt, der ihn veranlaßte, in das Versandgeschäft des Fräulein Gack einzutreten, zu der Voßler in Beziehungen stand. Als es zwischen Beiden zum Bruch kam, knüpfte Ott ein Verhältnis mit der Gack an. Ott und Voßler lebten nunmehr auf sehr gespanntem Fuße, was die in der Anklage aufgezählten Zusammenstöße zur Folge hatte. Was den Mordversuch in der Nacht zum 19. August anlangt, so wurde durch die Zeugen festgestellt, daß Ott in der Gastwirtschaft zum „Anker" Streit anfing und vom Wirt und mehreren Gästen an die Luft gesetzt wurde. Darauf holte Ott in der Wohnung der Gack den geladenen Revolver, öffnete die Wirtshaustür und zielte durch den Spalt in Brusthöhe auf Voßler. Der Schuß ging fehl, traf aber, wie bereits erwähnt, das Serviermädchen Merk. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten und gab nur zu, daß er nicht im Besitze eines Waffenscheines war. Die Beweisaufnahme brachte jedoch ein für Ott durchaus ungünstiges Bild der verschiedenen Vorgänge.

Nach längerer Beratung fällte der Schwurgerichtshof folgendes Urteil:

Der Angeklagte Ott wird wegen in mehreren selbständigen Handlungen verübter Bedrohung, Totschlagsversuchs begangen in rechtlichem Zusammentreffen mit fahrlässiger Körperverletzung, versuchten Verbrechens nach § 214, verübt mit Vergehen nach § 113 des Reichsstrafgesetzbuches und wegen Vergehens gegen § 25 Ziffer 2 des Gesetzes vom 12. April 1928 (Tragen von Schußwaffen und Munition) zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft verurteilt. Dem Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der zur Tat gebrauchte Revolver wird eingezogen. Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

„Frisch gestrichen!"

In diesen Tagen, da sich in der Natur ein letztes Nachhutgefecht des scheidenden Winters in Form gelegentlicher prasselnder Graupel- und Regenschauer abspielte und der junge Lenz sich sieghaft durchzusetzen begann, ist man draußen in den Gärten und Anlagen, in den Parks und Wäldern mit dem „Großreinemachen" beschäftigt. Vor allem hat der Gärtner alle Hände voll zu tun. Da muß zunächst das massenhafte Winterlaub, das welke und abgefaulte, zusammengerecht und fortgefahren, die Rasenteppiche müssen hübsch säuberlich von jedem im Laufe der Wintermonate zugeflogenen Unrat bereinigt werden und dann sind die Holzbänke an die sonnigen Plätzchen in den Gärten und am Waldrande hinzutragen und aufzustellen, auf daß den nach Lenz und Wärme lechzenden Spaziergängern Gelegenheit zu einem Stündchen geruhsamen Erholens gegeben ist.

In dieser Zeit heißt es aber auch aufpassen, aufmerken nämlich, daß man mit den Aermeln oder den Mantelschößchen nicht ausgerechnet da anstreicht, wo frische Farbe ist. Meistens riecht es ja schon von weitem so angenehm nach Oel, Lack oder Terpentin, und meistens glänzt und gleißt der frische Anstrich von Ferne deutlich wahrnehmbar, doch manche Leute merken alles dies erst dann, wenn sie es an ihren Sachen haben. Für solche ist das Schild bestimmt, das lustig entweder an einem Bindfaden im Winde baumelt oder so feste und sicher angeheftet ist, daß kaum jemand es abzureißen vermag; es hat den schönen Zweck, vor der Berührung mit den Schönheitsprodukten von Meister Kleckse eindringlich zu warnen.

Indessen, wir glauben dennoch, es werde zu den Seltenheiten gehören, daß man sich ausgerechnet auf die frisch gestrichene Bank niedersetzt, obschon es in unzähligen Scherzgedichten mit und ohne Illustrationen behauptet und als Erbübel für manche Leute hingestellt wird. In mehr oder weniger weiser Voraussicht, derlei Vorkommnissen und etwaigen Folgen vorzubeugen, bleiben heutzutage immerhin die Gartenverwaltungen bemüht, die Ruhebänke während der Wintermonate streichen zu lassen und sie in „gut getrocknetem" Zustand der Oeffentlichkeit zur Benützung zur Verfügung zu stellen.

Aber nun sind es ja keineswegs die Gartenbänke allein, die im ersten Lenz ihre traditionelle Auffrischung erfahren; viel, viel mehr sind es die Drahtzäune an den Anlagen und Privatgärten, die Gitterstäbe vor den Rosenanlagen, die Holzverschläge vor den Schrebergärten, die Bretterwände an den Lauben und noch vieles andere, nicht zu vergessen die Fassaden an den Häusern, Tore und Türen, Eingänge und Treppengeländer — denn überall drängt es, überall zeigt sich das unwiderstehliche Verlangen im Einklang mit dem Wiedererwachen in der Natur nach einem frischen, farbenfrohen Aufputz, nach sauberem Anstrich, zu „deutsch" nach „Frühjahrsrenovierung". Und ist dieser lenzhafte Trieb etwa nicht lobenswert? Ganz ohne Zweifel! Nur vergesse man nie, wo es nötig ist, ein Schild deutlich und sichtbar, anzubringen: „Vorsicht! Frisch gestrichen!" — sonst könnte einem dies Schönheitsbedürfnis unter Umständen teuer zu stehen kommen!

× **Wieviel deutsche Kriegsblinde gibt es?** Auf diese Frage antwortet die Mitgliederliste des Bundes erblindeter Krieger e. V. Berlin, der Organisation der Kriegsblinden, die am Schlusse des Jahres 1929 noch 2876 Mitglieder umfaßte. Nach der letzten amtlichen Zählung vom 5. Oktober 1924 empfingen 2784 Kriegsblinde Versorgungsgebührnisse. Obwohl seitdem jährlich etwa 30—40 Kriegsblinde in der Regel an den Folgen ihrer Dienstbeschädigung gestorben sind, hat also ihre Zahl doch wesentlich zugenommen und zwar durch Verschlimmerung der Leiden und die endlich erfolgte Erledigung von Versorgungsstreitfällen. Die Betreuung der Kriegsblinden — auch der verhältnismäßig wenigen, die dem Bunde nicht angehören liegt außer ihrer Organisation der Deutschen Kriegsblindenstiftung für Landheer und Flotte ob. Dieser Stiftung ist auch für das Jahr 1930 wieder von dem Preußischen Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege eine Werbung wie in den Vorjahren genehmigt worden, deren Ertrag der Finanzierung der Erholungsfürsorge in den drei Kriegsblindenerholungsheimen in Braunlage (Oberharz), Swinemünde (Ostsee) und Bad-Salzhausen (Oberhessen) dienstbar gemacht wird.

Tage, die müde machen

Die Frühjahrsmüdigkeit

Was der Arzt sagt.

Eines der Krankheitsgebiete, dessen wahre Ursachen lange unbekannt blieben, ist die Frühjahrsmüdigkeit. Die verschiedensten Theorien über ihre Gründe wurden aufgestellt, ohne daß man dadurch der Therapie einen Schritt näher kam. Erst in neuester Zeit hauptsächlich auf Grund der Vitaminforschung hat man recht beachtliche Erfolge erzielt. Die Frühjahrsmüdigkeit ist eine ziemlich stark verbreitete Saisonkrankheit, die unter leichteren, wenn auch in der Erscheinung unangenehmen Folgen auftritt. Sie wird, was schon aus dem Namen hervorgeht, durch ein großes Schlafbedürfnis gekennzeichnet. Hinzutreten Unlustgefühle, Mattigkeit in den Gliedern, die sich nicht selten zu heftigen Schmerzen steigert, dumpfer Druck im Kopf und häufig auftretende Kopfschmerzen. Auch Verdauungsstörungen gehören zu den Symptomen der Frühlingsmüdigkeit; vor allem aber eine starke Unruhe des unter der Krankheit Leidenden, und eine so gesteigerte nervöse Spannung, Minderwertigkeitsgefühl und verzweifelte Stimmung, daß sich in dieser Zeit die Selbstmorde überraschend häufen.

Zum Teil wird man die Frühlingsmüdigkeit als eine Folge der Witterungsänderung auffassen müssen. Gerade in der Frühlingszeit erfährt das Wachstum eine starke Förderung. Aber nicht allein das Wetter kann als Ursache der Frühlingsmüdigkeit angesehen werden; denn wir wissen, daß auch in den Jahren, in denen die Monate März und April verhältnismäßig kalt sind, bei einer großen Zahl von Menschen die gleichen Krankheitserscheinungen auftreten. Man muß vielmehr annehmen, daß für die Entwicklung der Frühlingsmüdigkeit als Krankheit auch die Art der Ernährung von ausschlaggebendem Einfluß ist. Trotz der aufklärenden Arbeit über die Art der Zusammensetzung des Speisezettels wird in vielen Haushaltungen zu wenig darauf geachtet, für Ernährung zu sorgen, die genügend Vitamine enthält. Meist wird der Küchenzettel gerade in den Wintermonaten so zusammengestellt, daß man nicht allein von einer vitaminarmen Ernährung sprechen kann, sondern geradezu von einer Vitaminlosigkeit der Speisen. Dem kann jedoch mit verhältnismäßig geringen Mitteln abgeholfen werden. Vor allem ist es wichtig, für frisches Obst und auch für billige frische Gemüsesorten zu sorgen. Frisches Obst eignet sich besonders gut als Ergänzung zu den Mahlzeiten, da es nicht wie viele andere Nahrungsmittel gekocht zu werden braucht und dadurch einen Teil seines Vitamingehaltes verliert. Es sei übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß Konservengemüse nicht den Mangel an Vitamingehalt zu ergänzen vermag, da es im Gegensatz zum Frischgemüse vitaminlos ist.

Schließlich ist die Frühjahrsmüdigkeit auch als Auswirkung der vorhergehenden Herbst- und Winterszeit anzusprechen. Es kommt nicht selten vor, daß luft- und kältescheue Personen sich in einem Zustand der Ueberempfindlichkeit befinden, weil sie sozusagen nur Zimmerluft geatmet haben. Man hat auch lange die Sonne entbehrt, deren starke Lichtfülle mit Recht als wohltätig und heilsam gilt. Durch unrichtige Lebensweise ist nicht allein der Mensch verweichlicht worden, sondern es fehlten ihm die wichtigsten Bedingungen für ein gesundes Wachstum. Bei den ständig wechselnden Temperaturen der Uebergangszeit sind daher solche Personen besonders leicht für Krankheiten anfällig und empfinden die nervöse Spannung, die in der Luft liegt, stärker als andere.

Will man die Frühlingskrankheit vermeiden oder sie energisch bekämpfen, so heißt es vor allem für vernünftige Ernährung sorgen, viel Spaziergänge machen, sich abhärten, wenn es möglich ist, Sport treiben und vor allem keinen trüben Gedanken nachhängen, sondern Gesellschaften aufsuchen, Geselligkeit pflegen.

Paradoxes in der Wirtschaft

Vortragsabend im K.K.V. Fidelitas.

In Fortführung des Vortrags „Wir und die Wirtschaft", dessen erster Teil die Grundlagen des christlichen Solidarismus behandelte und worüber der zweite Vereinsvorsitzende, Herr Schwan, ausgezeichnet referiert hatte, sprach Redakteur Dr. Müller-Reif am letzten Mittwoch über das Thema: „Paradoxes in der Wirtschaft". Am meisten geklagt wird in unserer Wirtschaft, so führte der Redner einleitend aus, über die zu hohen Steuern und die zu großen sozialen Lasten. Gar zu leicht wird aber vergessen, die Ursache dieser Krankheiten zu erforschen. Bischof Schreiber sagte einmal, daß heute die Schlachten des Herrn im Profanen geschlagen werden. Zwei feindliche Heere stehen sich im Wirtschaftsleben gegenüber, auf der einen Seite die Gruppe des Großkapitals, auf der anderen Seite die weitaus größere Gruppe, das Proletariat, wozu man heute getrost 70 Prozent der Gesamtbevölkerung rechnen kann. Sich zwischen beide Gruppen stellen und ausgleichend wirken ist eine der Hauptaufgaben des Christentums, in Sonderheit des Katholizismus. Er muß erkennen, daß der Vormarsch des Freidenkertums parallel mit der Wirtschaftsmisere geht. Es gilt nicht, ein katholisches Wirtschaftssystem aufzustellen, denn ein solches gibt es nicht, wohl aber gilt es, in die verschiedenen Wirtschaftssysteme die Grundsätze des Christentums hineinzutragen und dahin zu wirken, daß jedem Menschen ein gottwohlgefälliges, menschenwürdiges Dasein gesichert wird. — Was ist nun paradox in unserer heutigen Wirtschaft? Einmal der ganze Rationalisierungskomplex. Ohne Krieg hätte es gar keine Rationalisierung gegeben, wenngleich die Industrie von jeher nichts anderes war als eine Rationalisierung des Handwerks. Rationalisierung fordert heute nur noch die Theorie, die Praxis verwirft sie bereits wieder und da und dort wird auch das laufende Band schon wieder abgeschafft. Grundfalsch war es, uns hier nach Amerika zu richten. Dort wurde rationalisiert, um durch eine ins Unendliche gesteigerte Produktion den damals offenstehenden Markt der ganzen Welt zu erobern. Deutschland rationalisierte für einen sich verengenden Markt. Das ist schon deshalb gewagt, weil wir übervölkert sind. Was da an Unternehmergewinn gespart wird, geht durch die Soziallasten wieder verloren. Auch aus politischen Gründen ist Rationalisierung bei uns ein Wagnis. Notwendig ist vielmehr eine Regelung der Produktion und eine solche ist durchaus möglich. Redner tritt hier für ein gut geleitetes Kartellgesetz und Kartellgericht ein. Paradox ist sodann das System der babylonischen Türme. In den Kommunen ist es die Eingemeindungsgefahr, im Reich der aufgeblähte 12-Milliardenetat. Hier zeigen sich die Folgen der liberalen Staatsvergötzung. In der Wirtschaft ist es der Konzentrationsdrang. Ueberall sieht man die Sucht nach Großgebilden, die sich schließlich nicht mehr übersehen lassen und Skandalen à la Sklarek Tür und Tor öffnen. Die Großbetriebe zentralisieren heißt dem Kommunismus in die Hände arbeiten. Zum Beweis dafür genügt der Hinweis, daß ein Hebeldruck heute ausreicht und ganze Städte sind ohne Kraft und Wasser. Reform auf allen Gebieten ist notwendig, und da ist es unsere Aufgabe, überall dabei zu sein und bei den Reformen mitzureden. Für uns ist das Kapital ein Mittel zu ehrlicher Produktion. In der Reichsbank entscheidet das Kapital heute noch über sich selbst. Die Diskontpolitik muß scharf beobachtet werden. Es muß alles geschehen, um unsere wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse zu stabilisieren. Wir Katholiken haben da eine hohe Mission. Wir müssen dort unseren Mann stellen, wo die Entscheidungen fallen. Redner schloß mit dem Pfingstgebet: „Veni creator spiritus": Komm Schöpfer Geist in unsere Wirtschaft, damit wir auch in Zukunft für unser 60-Millionen-Volk das Brot brechen können und damit uns Männer erstehen, die keine babylonischen Türme bauen, wohl aber mit Mäßigung und Vernunft unser Wirtschaftsleben lenken und leiten. Die anschließende Diskussion brachte noch mancherlei ergänzende Ausführungen, die bewiesen, mit welchem Ernst und welcher Gründlichkeit sich die K.K.V.er mit dem vorgetragenen Thema beschäftigen. Herrn Dr. Müller-Reif sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. Z.

(:) **Ehrenvolle Berufung.** Maler Friedrich Stichs, Fachlehrer an der Bad. Landeskunstschule, hat auf 1. April 1930 einen Ruf an die staatliche Kunstgewerbeschule Hannover als Leiter der Abteilung für Wandmalerei erhalten und angenommen.

Schwarzwaldverein. Am Vereinsabend am Donnerstag, den 20. März gabs in der Ortsgruppe wieder einmal etwas zu lachen: Romeo stand am Vortragstisch und stellte die jüngsten Kinder seiner Muse vor. Er kam anfänglich zart, idyllisch und lenzlich, denn der Frühling stand ja — wenn auch mit blaugefrorenen Fingern — vor der Tür. Aber im Verlauf des Abends wurde dann doch schweres und schwerstes Geschütz aufgefahren und die Treffer folgten Schlag auf Schlag. Daß an „bevorzugter" Stelle auch Rappenwört und Dammerstock erschienen, versteht sich bei der immer wachen Aktualität unseres Humoristen von selbst. Neben diesem alten führte sich aufs beste ein neuer Stern am Vereinshimmel ein: Frl. Räpple sang unter Begleitung Herrn Hollingers mit einer gut ausgebideten und ausgiebigen, angenehm dunkel gefärbten Sopranstimme Lieder von Mendelssohn und Schubert und wurde ebenso wie der Vortragende des Abends mit Beifall überschüttet. em.

Gegen Mißstände im Badewesen

Ein Erlaß des badischen Innenministers.

In den letzten Jahren haben sich beim Baden im Freien, bei Wasser-, Luft- und Sonnenbädern, besonders außerhalb der Badeanstalten, Auswüchse gezeigt, die nicht überall mit der gebotenen Strenge bekämpft worden sind. Bei der großen Bedeutung des Badens für Gesundheit und körperliche Ertüchtigung ist es zu bedauern, daß diese Auswüchse mancherorts auch dem geordneten Badebetrieb Abbruch getan haben. Der Minister des Innern hat daher die Polizeibehörden angewiesen, im Interesse der Sittlichkeit und des Anstandes und zur Förderung des geordneten Badewesens künftig der Verhütung und Bekämpfung von Mißständen — insbesondere des wilden Badebetriebes, ungenügender Bekleidung, der Belästigung des Publikums auf öffentlichen Wegen —, erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und gegebenenfalls mit Nachdruck einzuschreiten. Diese Maßnahmen sind auch durch die Interessen des Fremdenverkehrs begründet, der sich von Landesteilen, in denen derartige Mißstände bestehen, abzuwenden beginnt. Da erfahrungsgemäß beim wilden Badebetrieb die gröbsten Ausschreitungen vorkommen, sollen ferner die Gemeinden angehalten werden, ausreichende Badegelegenheiten an geeigneten Orten unter Beachtung aller einschlägigen Bestimmungen zu schaffen, was sich meist ohne nennenswerte Kosten durchführen läßt.

Die Katze in der Backstube

Am 12. Dezember vorigen Jahres wurde durch Beamte der Gewerbepolizei eine Razzia durch Karlsruher Bäckereibetriebe unternommen, die das Ergebnis hatte, daß bei verschiedenen Bäckern in der Backstube Katzen angetroffen wurden. Einer dieser Tierfreunde, ein Bäckermeister aus der Altstadt, wurde deshalb durch Strafbefehl mit 30 Mark Geldstrafe belegt. Gegen den Strafbefehl erhob er Einspruch, so daß sich der Einzelrichter mit dem appetitlichen Falle zu befassen hatte. Vom Richter wurde dem Angeklagten vorgehalten, daß die Bäckereibetriebsräume weder als Wasch-, Schlaf- und Wohnraum, noch als Aufenthaltsraum für Tiere benutzt werden dürfen. Der Angeklagte machte geltend, daß er die Katze deswegen in der Backstube gehalten habe, um andere Tiere — Mäuse und Ratten — durch sie zu vertreiben. Für diesen Zweck empfahl ihm der Richter Rattengift. Der Angeklagte entgegnete zu seinen Gunsten, daß die Katze erst vier Wochen alt gewesen sei; draußen sei es kalt gewesen im Dezember und deswegen habe er sie vorübergehend in der Backstube aufbewahrt. Vom Richter wurde dazu bemerkt, daß gerade junge Katzen nicht stubenrein seien. Der Angeklagte bezeichnet es als ausgeschlossen, daß seine Katze einen Laib Brot verunreinigen könnte. Ein Polizeibeamter schildert das Ergebnis der Kontrolle in dem Betrieb des Angeklagten: In der Backstube sei der Katze ein Nest mit Hilfe einer Schuhschachtel hergerichtet gewesen? Auch eine Untertasse mit Milch habe daneben gestanden.... Richter: „Schließlich hätte sie auch noch Junge bekommen."

Nach diesem Sachverhalt beantragte der Anklagevertreter die Aufrechterhaltung der durch Strafbefehl ausgesprochenen Geldstrafe. Das Gericht sah einen Milderungsgrund darin, daß die Katze sich nur vorübergehend in der Backstube befand und ermäßigte die Geldstrafe auf die Hälfte.

× **Promenadekonzerte.** Bei günstiger Witterung findet am Dienstag, den 25. März, auf dem Schloßplatz und am Donnerstag, den 27. März, auf dem Werderplatz jeweils von 5 bis 6 Uhr ein Promenadekonzert der Polizeikapelle statt.

× **Autorundfahrt des Deutschen Autoclub.** Der Deutsche Autoclub (DAC), der nach zweijährigem Bestehen bereits 5600 Mitglieder umfaßt, hat auch seine Karlsruher Mitglieder zu einer Ortsgruppe zusammengeschlossen. Nachdem die Gründung am 11. März vollzogen war, trat die hiesige Ortsgruppe am Samstag, 22. März 1930 zum ersten Male mit einer Veranstaltung an die Oeffentlichkeit. Die hiesigen Mitglieder und geladenen Gäste trafen sich am Samstag, den 22. März, abends in den reservierten Räumen des Schloßhotels, wo sich unter den Klängen der Tanzkapelle Henry Schäfer sehr rasch eine gute Stimmung entwickelte. Herr Schauspieler Brand vom Landestheater brachte selbstverfaßte Songs zum Vortrag und fand mit seinen lustigen Darbietungen reichen Beifall. Fräulein Emma Lackner, Solotänzerin am Landestheater, erfreute durch einige ausgezeichnet gelungene Tänze. Am Sonntag vormittag fand nach Begrüßung der von auswärts eingetroffenen Mitglieder des DAC. eine offizielle Rundfahrt durch die Stadt in geschlossener Kolonne statt, an der sich ca. 30 Fahrzeuge beteiligten. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen der Mitglieder und der auswärtigen Gäste im Schloßhotel wurde am Nachmittag ebenfalls eine gemeinschaftliche Fahrt in geschlossener Kolonne nach Baden-Baden durchgeführt, an der über 30 Mitgliedswagen teilnahmen. Nach einem zwanglosen Beisammensein im Kurhausrestaurant Baden-Baden traten dann die Teilnehmer einzeln die Rückfahrt an.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Noch einmal der Dammerstock

Einer Anregung, einiges über eine vor kurzem stattgefundene Besichtigung des Dammerstockes zu sagen, folge ich recht gerne in der Hoffnung, mit dazu beizutragen, irrige Vorstellungen über die Siedelung zu zerstreuen.

Der Dammerstock mag seine Fehler haben, aber das Gute muß man ihm auch lassen. Schlechte und gute Witze werden gemacht, das Thema wurde sogar in den Karnevalsitzungen behandelt, aber immer kam der Dammerstock schlecht dabei weg. Man schien sonst nicht viel Stoff für Karnevalswitze zu haben und da mußte eben die neuartige Siedelung herhalten.

Um all den Gerüchten, die leider von vielen Karlsruher Einwohnern für wahr gehalten wurden, auf den Grund zu gehen, hatte der wohnungspolitische Ausschuß eine Führung durch bewohnte Häuser der Dammerstocksiedelung veranlaßt. Es ist nötig, daß das Ergebnis dieser Besichtigung in die breite Oeffentlichkeit kommt, denn es wäre schade, wenn die Siedelung durch freie Erfindungen auf die Dauer so heruntergerissen würde.

Schon der äußere Eindruck, den die Siedelung, besonders an einem Sonnentag macht, ist ein überaus froher und man denkt unwillkürlich: „Da muß es sich doch gut wohnen lassen." Die Bewohner des Dammerstocks zeigten bereitwilligst ihre Wohnungen und man war überrascht von der überall ohne Ausnahme herrschenden Freude und Befriedigung an dem Wohnen in der neuen Siedelung. Sie lassen auf ihren Dammerstock nichts kommen und bedauern sehr, daß so viel Unwahres über ihn gesagt wird. — Allgemein wurde betont, wie gut gebaut die Wohnungen seien, wie ausgezeichnet die Zentralheizungen funktionieren oder die Oefen, wie herrlich es sei, die schönen Bäder zu haben und auf die Dachterrassen und Logien freut man sich jetzt schon. Nirgends wird über undichte Fenster geklagt, da sind keine unbenutzbaren, eiskalten, feuchten, von zwei oder drei Seiten freiliegenden Zimmer und keine Badezimmer, worin im Winter nicht gebadet werden kann, wie man sie hier in der Stadt oft antrifft. Wenn man in ein Haus trat, schlug einem überall eine köstliche Wärme entgegen. Von einem durchgebrochenen Balkon kann keine Rede sein, ebenso nicht von Tropfsteinhöhlen, die man da draußen finden soll. — Einige ältere Leute haben sich recht wohnlich eingerichtet mit dem alten Hausrat, die Zimmer der jungen Haushaltungen sind reizend mit ihren, dem Stil der Häuser angepaßten Möbeln. In dem vielbesprochenen Laubenganghaus besuchten wir auch eine Familie, die die Wohnung mit älteren großen Möbeln eingerichtet hatte und es war trotzdem noch recht viel Bewegungsmöglichkeit da; auch die kleine Küche wurde genügend groß empfunden für die drei Personen, die in der Wohnung wohnen. Sollte wirklich einmal hier und da ein größeres Möbelstück durch ein Fenster in die Wohnung gebracht werden müssen, so ist das auch kein Unglück, denn in Holland und am Niederrhein ist das gar keine ungewöhnliche Sache, dort werden stets größere Möbelstücke durch die Fenster hereingebracht. Es kommt in Karlsruhe auch in anderen Wohnungen vor, daß man mit einem größeren Möbelstück durchs Fenster muß. Dies nimmt man aber alles ohne zu murren hin und ohne den Bau schlecht zu machen. Nur der Dammerstock muß dran glauben! Und warum? **Weil die Karlsruher immer erst lange Zeit gebrauchen, sich an eine Neueinrichtung zu gewöhnen, die nicht im althergebrachten Stil ist.** Es ist wirklich schade um diese neue Errungenschaft von Karlsruhe, daß man das Wort „Dammerstock" aufgebracht hat, das dieser Siedelung, besonders Auswärtigen gegenüber, schadet. Es soll damit nicht gesagt sein, daß da draußen gar keine Fehler gemacht worden sind; es werden Fehler da sein, wie bei jedem Neubau, die sich gewöhnlich auch dort erst beim Wohnen herausstellen. — Jedenfalls hat uns aber die letzte Karlsruher Siedelung wieder einen Schritt vorwärts gebracht, schöne, gesunde Wohnungen zu bauen, die von Licht und Sonne durchstrahlt sind und die durch technische Einrichtungen die Hausfrau entlasten.

G. K.

Im Windthorstbund sprach am vergangenen Freitag der erste Vorsitzende, Herr F. X. Schmerbeck, über das Thema „Die Wirtschaftspolitik des Zentrums". Das rege Interesse, das dafür besteht, bekundete sich in dem starken Besuch. Der Redner baute seine Ausführungen historisch auf und wies die Stellung nach, die das Zentrum seit seiner Gründung eingenommen hat. Immer war eine Ablehnung des uneingeschränkten Liberalismus zu spüren und zu hören. An höchst interessanten parlamentarischen Anekdoten zeigte der Referent, wie sich das Zentrum bald nach den siebziger Jahren für Dinge einsetzte, wie Schutz des Handwerks, Innungen u. a., die heute anerkanntes Gut unserer Wirtschaftsordnung sind, damals aber auf das bitterste bekämpft wurden. Diese Erinnerungen gaben dem Redner Gelegenheit, in zwangloser Folge die einzelnen Wirtschaftsgebiete, wie das schon erwähnte Gewerbe, die Landwirtschaft und die Industrie abzustreifen und die Stellungnahme des Zentrums und die Erfolge, die es in seiner parlamentarischen Arbeit aufzuweisen hat, aufzuzeigen. Weder von einer Mittelstands- noch einer Landwirtschaftsfeindlichkeit des Zentrums kann gesprochen werden, das genaue Gegenteil ist wahr. In vielem, was den Bauern und der Landwirtschaft förderlich war, ist das Zentrum geradezu bahnbrechend gewesen, so z. B. in der schon erwähnten Innungsangelegenheit und in der Zollschutzfrage für die Landwirtschaft. An das Ende seiner Ausführungen stellte der Redner einen klaren, begrüßens- und erwägenswerten Aufriß der Wirtschaftsgesinnung des Zentrums. Er zeigte ihren Ort in der Mitte zwischen hemmungslosem Liberalismus und dem Staatssozialismus. Uneingeschränkter und lebhafter Beifall bekundete die Zustimmung der Anwesenden zu diesen Ausführungen, wie sie sich auch in der regen Diskussion ausdrückte.

Der großdeutsche Gedanke. Ueber dieses hochinteressante Thema sprach im Handelskammersaal auf Einladung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und des Deutschen Bankbeamtenvereins Herr Professor Dr. Kastner-Pforzheim. Ausgehend vom Young-Plan und den Reparationen kam er auf die Anschlußfrage Deutschland-Oesterreich zu sprechen. Die Anschlußfrage sei in der letzten Zeit in ein neues Stadium getreten. Der Redner beleuchtete den großdeutschen Gedanken in der Hauptsache im Lichte der Weltwirtschaft. Durch die Schillingwährung wurde die größte Not, die 1922 fast zu einer Katastrophe geführt hätte, beseitigt. Heute sind schon wieder geringe Ueberschüsse zu verzeichnen. Die Hauptaufgabe nach der Währungsstabilisierung war die Fertigstellung eines Sozialprogramms für die Sicherung eines Existenzminimums. Ferner bilden eine ungeheure Anzahl pensionierte Beamte eine große Belastung für das Land. Die Privatwirtschaft muß saniert werden. Bei der Betrachtung der Handelsbilanz und des Imports und Exports stellte der Referent fest, daß Deutschland sowohl beim Import wie beim Export an erster Stelle steht. Dies ist natürlich, von der wirtschaftlichen Seite aus betrachtet, sehr zu begrüßen. Bei dieser Gelegenheit kam der Redner noch einmal auf die Lebensfähigkeit Oesterreichs zu sprechen. Er stellte ausdrücklich fest, daß Oesterreich in seiner heutigen Gestalt nicht lebensfähig ist. Wie soll der Anschluß gegebenenfalls nun ausgeführt werden? Mit einem politischen Anschluß ist vorerst nicht zu rechnen. Dem steht der Völkerbundsrat gegenüber. Aber auch der wirtschaftliche Anschluß muß große Hindernisse überwinden. Er kann höchstens erreicht werden durch Angleichung auf allen Gebieten und durch Schaffung von Wirtschafts- und Zollunion. Abschließend stellte Professor Kastner ausdrücklich fest: Wir dürfen nicht zu lange warten mit dem Anschluß, denn es besteht eine große Gefahr, daß Oesterreich von den anderen Großmächten aufgeteilt wird. Bestrebungen dazu sind bereits im Gange. Das Endziel ist immer Gesamtdeutschland unter Einbezug von Oesterreich. Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine interessanten und gehaltvollen Ausführungen.

Veranstaltungen

Badisches Landestheater. Lortzings komische Oper „Der Waffenschmied" wird am Dienstag, den 25., und „Der Zigeunerbaron" von Johann Strauß am Freitag, den 28. März, wiederholt. — Die zweite Aufführung der „Sebastianlegende" von Hermann Heinz Ortner findet am Mittwoch, den 26. März, statt. „Die Affäre Dreyfus" von Hans J. Rehfisch und Wilh. Herzog gelangt am Donnerstag, den 27., und Samstag, den 29. März, zur Wiederholung. Eine Neueinstudierung von Halevys großer Oper „Die Jüdin" geht am Sonntag, den 30. März, in Szene. — Im Städt. Konzerthaus gelangt die Komödie „. . . Vater sein dagegen sehr!" von Edward Childs Carpentier zur siebenten Aufführung. — In Vorbereitung befinden sich das Schauspiel „Amnestie" von O. M. Fingelnburg, das am Freitag, den 4. April, als fünftes und letztes Stück des „Zeittheater"-Zyklus zur Erstaufführung kommen wird, und fürs Konzerthaus die Komödie „Der Mann, der seinen Namen änderte" von Edgar Walace zum Sonntag, den 6. April.

Händel-Morgenfeier. Das Badische Kammerorchester muß mit Rücksicht auf die Vorbereitung für die diesjährigen Schillerschlußkonzerte der Badischen Hochschule für Musik auf die geplante Mitwirkung im Deutschen Händel-Fest verzichten. Diese Tatsache muß sehr bedauert werden, da das Kammerorchester unter der Leitung von Konzertmeister Josef Reischer sich eine hohe, geradezu vorbildliche Spielkultur angeeignet hat und ohne Zweifel in besonderer Weise zu einer würdigen Interpretation Händelscher Werke im Rahmen dieses großangelegten Festes prädestiniert gewesen wäre. Um aber doch dem Geiste des großen Schöpfers zu dienen, hat Konzertmeister Reischer auf das Programm seiner 3. Musikalischen Morgenfeier, welche am Sonntag, den 30. März, vormittags 11¼ Uhr in der Hochschule für Musik stattfinden wird, ausschließlich Werke von Georg Friedrich Händel gesetzt, und zwar solche, welche hier noch unbekannt sind und auch während des diesjährigen Deutschen Händelfestes nicht zur Aufführung kommen werden. Aus dem fast unerschöpflichen Schatz der Kammerkonzerte hat er sich diesmal die beiden schönen Concerti grosso in D-Moll und C-Dur für Soloinstrumente und Orchester ausgewählt, außerdem noch die vierteilige Ouvertüre für das Oratorium „Theodora". Händel hat mit großer Vorliebe für die Oboe geschrieben; dafür zeugen nicht nur die sechs Oboenkonzerte und die sehr häufige Verwendung dieses Instrumentes in seinen anderen Werken; auch in seinen zahlreichen Kammertriowerken tritt die Oboe gemeinsam mit anderen Instrumenten solistisch in Erscheinung. In dem im Rahmen des Programms zur Aufführung kommenden Kammertrio in Es-Dur nimmt die Oboe eine führende Stellung ein. Solisten in diesem Werke sind Paul Kämpfe, Oskar Schmidt, Paul Trautvetter und Georg Mantel; die Soloinstrumente in den beiden Concerti grosso werden von Oskar Schmidt, Georg Valentin Panzer und Paul Trautvetter gespielt werden.

„Braucht die deutsche Arbeiterschaft Kolonien?" Ueber dieses Thema spricht der sozialdemokratische Politiker H. M. Gruber am 27. März 1930 im Eintrachtssaal in Karlsruhe. Der wirtschafts- und staatspolitische Zustand Deutschlands empfängt auf zwei Menschenalter hinaus seinen wesentlichen Antrieb durch den, aus dem Versailler Vertrag erwachsenen, sogenannten neuen Reparationsplan. Verschärft wird unsere Lage durch die Tatsache, daß alle überseeischen Neuländer dabei sind, sich durch eigene Industrien von Europa unabhängig zu machen, in welchem Bemühen abgesehen von Nordamerika, auch Südamerika und neuerdings ganz besonders Asien bedeutende Fortschritte gemacht haben. Die heutige einseitige Exportpolitik wird die Verengung der überseeischen Absatzmärkte nicht verhindern können und sie kann insbesondere nicht imstande sein, den zur Leistung für unsere Auslandsverpflichtungen notwendigen jährlichen Exportüberschuß zu erzielen, da schon im Jahre 1913 unsere Außenhandelsbilanz eben zum ersten Male balancierte. Unsere bedrohliche, wirtschaftliche Lage, rund 3 Millionen Arbeitslose (einschließlich der Ausgesteuerten), 1,2 Millionen Kurzarbeiter und monatlich annähernd 2000 Konkurse, kennzeichnen den Ernst unseres Zustandes blitzartig. Im engen Zusammenhang mit der Lösung dieser Aufgaben steht die Kolonialfrage. Eng mit der Behebung unserer Arbeitslosigkeit, der Gestaltung unserer jetzigen und späteren wirtschaftlichen Existenz, die auch unsere staatliche Existenz ist, hängt es zusammen, ob es gelingt, die Kolonialfrage, d. i. die Schaffung eigener, gesicherter Rohstoff- und Absatzgebiete, einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Der Redner, der vor dem Kriege eine Reihe von Jahren in unseren afrikanischen Kolonien war und die dortigen Verhältnisse wie seine verschiedenen Schriften über die Kolonialfrage beweisen (darunter „Sozialismus und Kolonialfrage") aus gründlicher Kenntnis zu beurteilen imstande ist, wird jedem etwas Anregendes oder gar Neues bringen können.

Das Munzsche Konservatorium, das nach Ostern sein 62. Semester beginnt, hat von jeher als seinen Zweck einerseits die Ausbildung von Berufsmusikern erkannt, und zwar zum Lehrer, Organisten (auch kath. Liturgie), Orchestermusiker, Solisten, Sänger für Konzert und Oper, Kapellmeister, Chordirigenten usw., da sein etwa 30 Kräfte zählender Lehrkörper aus Fachlehrern für sämtliche Tasten-, Streich-, Blas-, Schlaginstrumente, für chromatische Harfe, Gitarre, Sologesang, dramatischen und szenischen Unterricht und die theoretischen Fächer zusammengesetzt ist. Andererseits gibt es aber auch Schülern, welche Musik nicht als Lebensberuf wählen, Gelegenheit, sich gründliche und vielseitige musikalische Kenntnisse zu erwerben, da von jeher der Besuch der Klassenstunden für die gesamte Theorie, für Treffübungen und Diktat, Musikgeschichte, Chorgesang, Orchester- und Kammermusik für die Instrumental- und Sologesangschüler unentgeltlich ist. Auch für Hospitanten in diesen Fächern, ebenso für den Besuch des Seminars, in welchem die musikwissenschaftlichen Fächer Pädagogik, Methodik, Musikästhetik und Akustik hinzukommen, ist nur ein geringes Schulgeld angesetzt. Die Aufnahme für neue Schüler ins Seminar findet auf 1. Mai, für andere Schüler jederzeit statt.

Wie erziele ich Höchstleistungen in meiner Küche? Auf die von der Firma Bender u. Co., G. m. b. H., in Karlsruhe, Amalienstraße 25, am Mittwoch, den 26. März, nachm. 4 und abends 8 Uhr, im oberen Saale des Gasthauses „Hirsch" in Mühlburg, Hardtstr. 34, über obiges Thema veranstalteten Vorträge sei hier noch besonders hingewiesen. Es werden gleichzeitig die neuen Gasherdmodelle des Senkingwerkes in Hildesheim praktisch vorgeführt: die „Normen"-Gasherde. Dieselben zeigen innen und außen ganz überraschende und unerreichbare Neuerung sie näher kennenzulernen, wird für jede Hausfrau von Interesse sein und kann der Besuch der Vorträge nur wärmstens empfohlen werden. Eintritt frei, Gratiskostproben. (Siehe auch Inserat.)

Der Huchenfelder Feuerwehrkrawall

Karlsruhe, 24. März. Wie erinnerlich, hatten die Vorgänge bei dem am 21. Dezember v. J. ausgebrochenen Brand in dem Anwesen eines Landwirts in Huchenfeld bei Pforzheim, bei denen ein Gendarmeriewachtmeister von einem Huchenfelder Bürger mit einem Feuerwehrbeil einen Schlag auf den Kopf erhielt und bei dem die Mitglieder der Pforzheimer Weckerlinie die eingreifenden Gendarmeriebeamten und das Bezirksamt Pforzheim beleidigt wurden, am 15. Jan. ds. Js. ein Nachspiel vor dem Pforzheimer Schöffengericht. In der ausgedehnten Hauptverhandlung wurden die notwendigen Zeugen über den Vorfall, der beträchtliches Aufsehen erregt hatte, vernommen. Das Schöffengericht verurteilte damals sämtliche dreizehn Angeklagten, von denen drei wegen erschwerter Körperverletzung, Widerstand und Gefangenenbefreiung und Beleidigung angeklagt waren. Unter den Verurteilten befanden sich der stellvertretende Bürgermeister von Huchenfeld, der Feuerwehrkommandant und sechs Gemeinderäte von Huchenfeld. Die drei Hauptschuldigen erhielten Gefängnisstrafen von vier Monaten, einem Monat und zwei Wochen, während die übrigen zehn Angeklagten zu Geldstrafen von 50 bis 120 Mark verurteilt wurden.

Während die übrigen Angeklagten ihre Strafen annahmen, hat der 33 Jahre alte verheiratete Küfer Leopold R. aus Eutingen, wohnhaft in Huchenfeld, der wegen tätlichen Angriffs auf Beamte mit erschwerter Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis abzüglich drei Wochen Untersuchungshaft verurteilt wurde, Berufung eingelegt. Der Angeklagte, der selbst Feuerwehrobmann ist und bei der Löschung des Brandes mitgewirkt hatte, hatte am Tage des Brandes in einer Wirtschaft in Huchenfeld auf seine Art mehrfach gelöscht, indem er eine Reihe Schnäpse und etliche Viertel Wein zu sich nahm. Es herrschte an jenem Tage eine außerordentliche Mißstimmung in der Huchenfelder Bevölkerung, weil die Pforzheimer Feuerwehr „ihren" Brand angegriffen hatte; auch gegen die Gendarmerie, die für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hatte und auch tätlich angegriffen wurde, war man in Huchenfeld aufgebracht. Während seiner „Löscharbeiten" in der Wirtschaft hörte der Angeklagte auf die Gendarmerie schimpfen und hetzen. Als er am Abend (im Rausch) mit Gendarmeriebeamten zusammentraf, entsicherte er sein Feuerwehrbeil und schlug es einem Beamten von hinten an den Kopf. Der Beamte machte eine Drehung nach links, so daß er lediglich an der Wange getroffen wurde. Diesem Umstande ist es zu danken, daß er nicht eine schwere Verletzung davontrug. Darauf zog einer der Gendarmeriebeamten das Seitengewehr zur Abwehr.

In der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer I. (Vorsitzender Landgerichtspräsident Dr. Rudmann) bekennt der Angeklagte, daß er keine Berufung eingelegt habe; dies sei durch seinen Verteidiger geschehen, weil die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt habe. Er (der Angeklagte) wäre bereit, seine Strafe anzunehmen, weil er sein Unrecht einsehe.

Der Angeklagte gibt zu, angetrunken gewesen zu sein und sich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern zu können.

Die Strafkammer verwarf die beiderseitigen Berufungen und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts Pforzheim. Zugunsten des Angeklagten wurde angenommen, daß er noch nicht bestraft ist und sich bisher im großen und ganzen aufrichtig und ehrlich benommen habe. Andererseits konnte bei der Schwere der Tat, die leicht ernstere Folgen hätte haben können, auf eine geringere Strafe nicht erkannt werden. So glaubte die Berufungsinstanz, daß die Sühne, die das Schöffengericht ausgesprochen hat, eine ausreichende sei und hat demgemäß die beiden Berufungen verworfen.

---

§§ **Rückfälliger Dieb.** Wegen erschwerten Diebstahls im Rückfall und Hausfriedensbruchs hatte sich vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht der mehrfach vorbestrafte 24 Jahre alte geschiedene Fabrikarbeiter Edmund F. aus Karlsruhe zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 26. Januar in diebischer Absicht die Umzäunung eines Lagerplatzes in der Schlachthausstraße überstiegen zu haben, in das Büro eingedrungen zu sein und eine Brieftasche mit Autopapieren gestohlen zu haben; ferner ist er beschuldigt, sich widerrechtlich auf dem umzäunten Grundstück eines Landwirts in der Wolfartsweierer Straße aufgehalten zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre drei Monaten einer Woche. — Wegen Betrugs im Rückfall wurde der 31 Jahre alte Elektrotechniker Willi K. aus Daxlanden, der Leuten Kohlenlieferungen versprochen und sich Anzahlungen darauf hatte geben lassen, zu vier Monaten Gefängnis abzüglich zwei Wochen Untersuchungshaft verurteilt. — Der Schreiner Karl D. aus Au a. Rh. erhielt wegen Betrugs 1000 RM. Geldstrafe anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Er hatte für in der Karl-Wilhelm-Straße im Frühjahr 1928 ausgeführte Schreinerarbeiten eine Rechnung über 1000 RM. aufgestellt, die nach sachverständiger Berechnung nicht über 300 RM. hätte betragen dürfen.

× **Mit Sang und Klang ins Frühlingsland!** nämlich ins blühende Land am Oberrhein, führt die Märzausgabe der geschmackvollen Zeitschrift „Badnerland — Schwarzwald" (Verlag Badenia A.-G.) des Badischen Verkehrsverbandes den Leser. Drei stramme pausbäckige Kindergestalten, denen man die Freude von den Augen und den Lippen abliest, in diesem schönen lenzlichen Lande beheimatet zu sein, marschieren im Titelbild froh in die Welt, dem Beschauer entgegen, eine Reproduktion des neuen, wirkungsvollen Frühlingsplakates des Badischen Verkehrsverbandes. Das Innere des Heftes zeigt uns die tausend Reize des blühenden Badnerlandes, Blüten allüberall, vom Norden bis zum Süden, in allen Tälern, auf allen Höhen, von der lieblichen ersten Heimat des Frühlings, der Bergstraße, angefangen, durchs Taubertal und Heidelbergs romantische Umgebung, ins Weltbad an der Oos und in die Fremdenstadt und Trachtenheimat des südlichen Schwarzwaldes, Freiburg, über das Markgräflerland bis zum Bodensee mit seinen idyllischen Winkeln und Nestern, allüberall eine einzige, große, lichte Flut zarter Frühlingsblüten. Informatorische Artikel über Reise- und Verkehrsfragen ergänzen den wertvollen Bildschmuck, darunter eine Statistik des Fremdenverkehrs in Baden, welche die Zahlen von 1925—1929 bringt. Eine Bildzusammenstellung zeigt badische Landsleute im öffentlichen Leben außerhalb der Heimat, auch das Preisrätsel ist wiederum erschienen und gibt den Lösern die Möglichkeit, das handliche „Verkehrsbuch für Baden" kostenlos zu erwerben. Die Zeitschrift „Badnerland—Schwarzwald" als amtliches Organ der im Badischen Verkehrsverband vereinigten Verkehrsvereine und Kurverwaltungen sowie der Gemeinde- und Stadtverwaltungen der Fremdenplätze des badischen Landes hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen und stetig zunehmende große Verbreitung gefunden. Eine Probenummer ist kostenlos durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe erhältlich.

C. M. S.

Bretten: Die 26. h. m. dies in „corona" h. 3.

Waghäusel: Fer. IV., 26. März, h. 2¼.

Der Schriftleiter des „Führer", Dr. Wacker, wegen Beleidigung des Landtags verurteilt!

Karlsruhe, 24. März. Heute nachmittag verhandelte das Karlsruher Schwurgericht (Vorsitz: Landgerichtspräsident Dr. Rudmann) einen Pressebeleidigungsprozeß, in welchem sich der verantwortliche politische Schriftleiter des nationalsozialistischen Wochenblattes „Der Führer" Dr. Otto Wacker zu verantworten hatte. Die von Oberstaatsanwalt Dr. Heinsheimer vertretene Anklage legt ihm zur Last, den badischen Landtag durch einen Artikel unter der Ueberschrift

„Vogelfrei! Robert Wagner vom badischen Landtag dem „beleidigten" Ausland geopfert"

beleidigt zu haben. Der betreffende Artikel enthält Angriffe gegen den badischen Landtag unter Bezugnahme auf dessen Plenarsitzung vom 14. Januar, in welchem die Immunität des nationalsozialistischen Gauleiters und Landtagsabgeordneten Robert Wagner, zwecks gerichtlicher Klärung der Vorfälle im „Darmstädter Hof", an denen dieser beteiligt war, beschlossen wurde. Der betreffende Artikel, der am 18. Januar im „Führer" erschienen war, besagte u. a.:

„Es war wirklich nicht einfach, die nackte Tatsache, daß ein deutsches Parlament eines seiner Mitglieder um dem Ausland zu gefallen durch glatten Verfassungsbruch der Staatsanwaltschaft ausliefert, so mit billigen Redensarten zu verbrämen, daß die Oeffentlichkeit den Braten nicht mehr riechen soll. Und es hat aller Kniffe parlamentarischer Akrobatik bedurft, um zu verschleiern, daß der wirkliche Grund zur Aufhebung von Wagners Immunität einzig und allein der ist, daß er eben noch nicht die amtlich vorgeschriebene Gesinnung der Bonzokratie besitzt, welche jeden ausländischen Fußtritt und selbst die impertinenteste Unverschämtheit auf deutschem Boden, sofern sie ausländische Importware darstellt, stillschweigend und schweifwedelnd hinnimmt... An dieser Tatsache gemessen, daß sich ein deutsches Länderparlament dazu hergibt, die verfassungsmäßig verbürgten Rechte eines Abgeordneten, hinter dem 65 000 deutsche Männer und Frauen stehen, mit devoter Rückgratverrenkung vor dem Ausland zu brechen, ist alles Geschwätz, mit dem dieses Parlament drei geschlagene Stunden lang diese Schmach zu bemänteln versuchte, durchaus nebensächlich. Immer mit devotem Seitenblick auf das Ausland."

Ueber seine persönlichen Verhältnisse gibt der Angeklagte an, den Krieg mitgemacht zu haben, Literatur- und Kunstgeschichte, sowie vorher Architektur studiert und 1927 zum Doktor der Philologie promoviert zu haben. Seit vier Jahren sei er politisch in der nationalsozialistischen Bewegung tätig. Seit 25 war er als Ortsgruppen- und Bezirksführer seiner Partei tätig; in Offenburg und dem Hanauerland habe er die ersten Zellen aufgestellt. Seit 1929 habe er eine feste Anstellung am „Führer".

Zum Gegenstand der Anklage bemerkt der Angeklagte, daß er sich keiner Beleidigung schuldig bekenne, jedoch die Verantwortung für den Artikel, den er nicht geschrieben haben will, übernehme. Er vertritt die Ansicht, daß die Immunität Wagners auf Grund unzureichender Protokolle erfolgt sei; er vertrat die Ansicht, daß Wagner schuldlos sei. (Inzwischen ist Wagner bekanntlich vom Schöffengericht mit 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden.) Der Angeklagte beruft sich auf Ausführungen nationalsozialistischer Abgeordneter im Landtag, um darzutun, daß die Immunitätsaufhebung mit Rücksicht auf das Ausland erfolgt sei. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft werden aus dem amtlichen Sitzungsprotokoll die Ausführungen verschiedener Abgeordneter zitiert, aus denen hervorgeht, daß es dem Landtag bei der Immunitätsaufgabe darum zu tun war, die Möglichkeit zur gerichtlichen Klärung der Vorfälle im „Darmstädter Hof" zu geben. Anträge der Verteidigung auf Ladung von Landtagsabgeordneten als Zeugen wurden abgelehnt.

Oberstaatsanwalt Dr. Heinsheimer wies in seinem Plädoyer ebenfalls darauf hin, daß es Absicht des Landtags war, die Vorfälle im „Darmstädter Hof" durch die gerichtliche Untersuchung klären zu lassen und nicht Rücksichtnahme auf das Ausland, als die Aufhebung der Immunität beschlossen wurde. Er wies auch darauf hin, daß **die Immunität nicht dazu da sei, Abgeordnete der Bestrafung zu entziehen.** Es sei auch immer wieder betont worden, daß es nicht Aufgabe des Landtags war, zu den materiellen Vorgängen im Darmstädter Hof selbst Stellung zu nehmen. Maßgebend war nicht, daß Ausländer beteiligt waren, sondern: eine Klärung herbeizuführen. Sachlich seien also die Ausführungen des inkriminierten Artikels nicht gerechtfertigt. Die dienten in der Hauptsache **agitatorischen Zwecken.** Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen — dem Landtag sei die nationale Gesinnung abgesprochen worden — beantragte er eine empfindliche Strafe, deren Art er in das Ermessen des Gerichts stellte.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Rupp, berief sich auf § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) und trat für Freisprechung ein.

Das Schwurgericht erkannte auf folgendes

Urteil:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung nach § 185 zu 600 Mark Geldstrafe im Unbeibringlichkeitsfalle zu einem Monat Gefängnis und den Kosten verurteilt. Dem Landtag wird die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils im „Führer" und in der „Karlsruher Zeitung" öffentlich bekannt zu geben. Die beschlagnahmten Exemplare des „Führer" werden eingezogen.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Der Wahrheitsbeweis des Verteidigers — abgesehen davon, daß ein solcher bei § 185 nicht in Frage kommt — sei gänzlich mißlungen. Das Bewußtsein, daß der Artikel für die Ehre der Landtagsabgeordneten verletzend ist, mußte der Angeklagte als langjähriger Redakteur haben. Das Motiv des Landtags zur Immunitätsaufhebung vor dem Ausland Kotau zu machen, ist falsch. Das geht aus den verlesenen Ausführungen der Abgeordneten hervor. Es war dem Landtag in erster Linie die Aufklärung des Falles „Darmstädter Hof" der Grund. Daß der Fall nach Aufklärung schrie, liegt auf der Hand. Der Landtag hatte allen Anlaß festzustellen, wie sein Mitglied Wagner sich in dem Fall verhalten hatte. **Ueberschrift wie Inhalt des Artikels enthalten sehr schwere Beleidigungen gegen die gesetzliche Vertretung des deutschen Volkes, der jeder Volksgenosse Achtung und Wertschätzung entgegenbringen sollte, welcher Partei er auch angehören mag.** Die Ausführungen des Artikels sind nicht nur beleidigend, sondern auch verhetzend, ferner den **Volksfrieden störend**, und sind deshalb auch gefährlich. Daher müssen sie bestraft werden. **Das Gericht hat ernstlich erwogen, ob es nicht auf eine Gefängnisstrafe erkennen** soll. Da der Angeklagte — wie er sagt — der Verfasser des Artikels nicht ist, hat man geglaubt, auf eine entsprechend hohe Geldstrafe erkennen zu sollen. Die Strafe sollte fühlbar und abschreckend sein.

Wie wir hören, wird der Angeklagte durch seinen Verteidiger gegen das Urteil Berufung einlegen.

Frecher Raubüberfall in einer Berliner Bank

Die Täter unerkannt entkommen

Berlin, 24. März. Heute vormittag gegen 9.50 Uhr wurde in der Filiale der der Commerz- und Privatbank in der Müllerstraße 182, die Kassierin Marie Billerbeck, Weestraße 68 wohnhaft, die ungefähr 12 000 Mark auf das Konto der Brotfabrik Wittler in der Maxstraße einzahlen sollte, von mehreren Personen überfallen und 1200 Mk. geraubt. Der Vorfall spielte sich folgendermaßen ab: Vor dem Hause der Bank fuhr ein Auto mit der Nr. I A 57127 vor, die, wie sich später herausstellte, gefälscht war. In ihm saßen mehrere maskierte Personen. Einer der Männer betrat die Geschäftsräume der Bank, gab einen Schrotschuß ab, durch den niemand verletzt wurde und entriß der Kassiererin der Brotfabrik, die gerade mit dem Aufzählen des Geldes beschäftigt war, die Geldtasche, die noch ungefähr 1200 Mark enthielt. Der Täter bestieg sofort das Auto, und dieses fuhr mit hoher Geschwindigkeit nach dem Nordhafen. Ein Schupowachtmeister schwang sich auf ein Droschkenauto, um die Räuber einzuholen. Da jedoch letzteres den stärkeren Wagen der Räuber nicht einholen konnte, sind diese unerkannt entkommen. Das Raubdezernat wurde sofort benachrichtigt und hat die Verfolgung aufgenommen.

Der Raubüberfall, der heute vormittag in den Räumen einer Depositenkasse der Commerz- und Privatbank in der Müllerstraße auf die Kassiererin einer großen Berliner Brotfabrik unternommen wurde, weist eine Reihe von Momenten auf, die erkennen lassen, daß das Verbrechen mit großer Umsicht vorbereitet und ins Werk gesetzt worden ist. Auffallend ist auch die Entschlossenheit, mit der sich die Räuber gegen ihre Verfolger zur Wehr gesetzt haben. Die überfallene Kassiererin Billerbeck ist 42 Jahre alt. Das bei der Bank einzuzahlende Geld — es handelte sich um 20 000 Mark — trug sie in einer Ledertasche bei sich. Sie stellte am Bankschalter die Tasche neben sich auf den Tisch und nahm nach und nach die Bündel heraus. Einen Teil hatte sie bereits vorgezählt.

Gleich nach ihr hatte ein Mann die Bankräume betreten, der so tat, als wolle er auch Geld einzahlen. Da er auf Abfertigung warten mußte, so ging er auf und ab. Plötzlich aber trat er neben die Frau und griff sowohl nach der Tasche wie nach dem auf dem Tische liegenden Geld. Er warf es schnell in die Tasche hinein. Frl. Billerbeck wollte den Räuber fassen. Da zog dieser eine Waffe und schoß ihr in die rechte Hand. Er schoß noch ein zweites Mal, ohne zu zielen und stürzte dann aus den Bankräumen hinaus. Die Bankangestellten, die zum Teil noch mit dem Ordnen ihrer Bücher beschäftigt waren, ließen alles stehen und liegen und eilten dem Räuber nach. Zwei setzten über die Tische hinweg, als erster der 20 Jahre alte Franz Backhaus. Sie waren dem Flüchtigen schon im Eingang dicht auf den Fersen, als dieser sich umdrehte und abermals mehrere Schüsse abgab. Er gewann das Freie. Vor dem Hause Sellerstraße 2, vom Bankausgang in linker Richtung, stand wartend mit laufendem Motor eine dunkelblaue Limousine. Der Räuber sprang in die offengehaltene Tür hinein, und der Wagen setzte sich sofort in Bewegung. Backhaus war inzwischen ebenfalls an dem Auto angelangt. Er sprang auf das Trittbrett und riß die Tür auf. Im Fond sah er zwei Leute sitzen, die die Tasche hatten. Er griff zu und packte sie. Auf den Zuruf des Chauffeurs „Schieß doch!" erhielt der junge Mann einen Schuß direkt ins Gesicht.

Er taumelte geblendet zurück, hat aber anscheinend die Geldtasche doch nicht herausgerissen. Sie wurde später gefunden. Ein Schupobeamter, der zu Rad vorüberkam, jagte dem Wagen nach, konnte ihn aber nicht mehr einholen. Auch ein zweiter Beamter sollte kein Glück haben. Er hatte etwa 80 Meter von dem Wagen entfernt gestanden und sah die Aufregung. Er sprang in eine Taxe und gab dem Fahrer den Auftrag, nachzufahren. Die Jagd ging durch die Fennstraße zum Nordhafen. Dann versagte die Taxe, weil es ein Wagen älteren Typs war. So entkam die Limousine. Nach den Aussagen von Chauffeuren, die in der Nähe des Tatortes gehalten hatten, muß es ein Ford- oder ein Adlerwagen gewesen sein. Die Waffe, der sich der Räuber bediente, muß eine Schreckschußpistole gewesen sein, die mit Schrot geladen war, denn es sind kleine Schrotkugeln gefunden worden. Auf der Flucht zum Auto verlor der Räuber einen größeren Teil des Geldes, anderes ging bei dem Eingreifen des jungen Backhaus verloren. Trotzdem haben die Räuber noch etwa 1400 Mk. mitnehmen können. Die Verletzungen des Frl. Billerbeck und des Bankangestellten sind anscheinend nicht sehr schwer. Nach den Aussagen von Zeugen trug der Wagen der Räuber die Nr. I A 57 127. Dieser Wagen gehört der Preußischen Zentralkreditbank hinter dem Schießhaus und ist, wie dort festgestellt wurde, zurzeit gar nicht in Berlin, sondern fährt für eine Filiale in Breslau. Es ist möglich, daß der Wagen dort gestohlen worden ist, möglich auch, daß die Nummer gefälscht war, oder daß die Zeugen sich geirrt haben. Die Beschreibung der an dem Ueberfall Beteiligten ist bei der allgemeinen Verwirrung nur oberflächlich.

Was bedeutet das?

Innsbruck, 24. März. Der jüngste Beschluß des Großen Faschistenrates, wonach den deutschen Südtirolern ausnahmsweise, wie die „Alpen-Zeitung" hervorhebt, der Eintritt in die faschistische Partei gestattet wird, darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. Bei den heutigen Zuständen in Italien bedeutet nur die Zugehörigkeit zur faschistischen Partei eine gewisse Fülle des Rechtes oder, wie wir es ausdrücken würden, die Staatsbürgerschaft erster Klasse. Vom italienischen Gesichtspunkt aus gesehen wird also den Südtirolern eine Chance geboten. Es scheint so zu sein, daß die italienische Regierung den Südtirolern selber die Entscheidung über eventuelle Erleichterungen, die ihnen gewährt werden sollen, zuschieben will. Vielleicht geht die Rechnung so: treten die Deutschen der faschistischen Partei bei, so ist das ein offenes Bekenntnis vor aller Welt, daß sie sich mit der italienischen Nation und dem faschistischen Regime nicht nur ausgesöhnt haben, sondern sich ihm völlig einordnen. In diesem Falle würden wenigstens hinsichtlich des privaten Gebrauches der deutschen Sprache Zugeständnisse gemacht werden. Ebenso würde man dann die Deutschen nicht mehr so restlos wie jetzt aus der Verwaltung fernehalten. Zögern die Südtiroler aber, sich dem Faschismus, wenn auch nur durch ein Lippengebet zu unterwerfen, dann fühlt sich die italienische Regierung außer jeder Verpflichtung. Die Ereignisse der nächsten Zeit werden ja klarstellen, inwieweit diese Ansicht, die von den Kennern der Lage in Südtirol einstimmig geteilt wird, zutrifft.

Sechs Todesopfer der Trichinosefälle in Stuttgart

Stuttgart, 24. März. **Als zwei weitere Opfer der durch den Genuß von Bärenschinken verursachten Trichinose sind ein 46 Jahre alter Buchhalter im Cannstatter Krankenhaus und ein 35jähriger Geschäftsführer einer Stuttgarter Firma in seiner Wohnung in Vaihingen auf den Fildern gestorben. Die Zahl der Todesopfer ist damit auf sechs gestiegen.**

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden.

D. J. K. Mühlburg — D. J. K. Bruchsal St. Peter 7:5 (3:3)

Mühlburg hat es geschafft. Nach einem überaus harten Kampfe konnte es seinen stärksten Widersacher verdient mit 7:5 aus dem Felde schlagen und somit auch die A-Meisterschaft im Bezirk 5 sichern.

Dem Spiel voraus ging eine sinnige Ehrung des alten verdienten Kämpen Karl Burg anläßlich seines 500. Wettspiels innerhalb seines Vereins.

Bei strömendem Regen begann das Spiel. Der Verlauf desselben war sehr dramatisch. Vom Anstoß weg kommt Bruchsal zu einer Ecke, dieselbe wird gut hereingegeben und ebenso gut eingedrückt. 1:0 für Bruchsal. Beim ersten Gegenangriff wehrt ein Verteidiger der Gäste im Strafraum mit der Hand. Der Schiri jedoch übersieht. Bereits in der 5. Minute kommt Bruchsal zum zweiten Tor. Einen Weitschuß ihres Halbrechten läßt der Mühlburger Hüter zur allgemeinen Verblüffung passieren. Allmählich kommt auch der Mühlburger Sturm zur Geltung, ihr Mittelstürmer holt ein Tor auf, doch kurz darauf stellt Bruchsal durch einen Händeelfmeter die alte Differenz wieder her. Das Spiel ist sehr lebhaft. Beide Torwächter werden stark beschäftigt. Mit einer schönen Vorlage rast der heute gut aufgelegte Linksaußen durch und sein scharfer Schuß stellt die Partie auf 2:3. Zehn Minuten vor Halbzeit fällt dann durch Halblinks der Ausgleich.

Nach der Pause sucht M. die Entscheidung. Ihre feine Läuferreihe füttert den Sturm mit guten Vorlagen. Nach einer Viertelstunde steht der Kampf 5:3 für M. Linksaußen und linker Läufer zeigten sich dafür verantwortlich. Bruchsal gibt sich jedoch noch nicht geschlagen. Eine Schwäche der M. Verteidigung nützt der Gästehalblinke aus und gibt seiner Mannschaft wieder Hoffnung und gleich darauf fällt abermals der Ausgleich. Bruchsal setzt nun alles auf die Karte, doch die aufmerksame M. Verteidigung schafft immer wieder Luft. Auf Zuspiel von der Mitte kommt M. durch den Rechtsaußen erneut wieder in Führung und als derselbe Spieler eine günstige Gelegenheit geschickt ausnützend zum 7. Tore einschiebt, war Bruchsals Schicksal besiegelt.

Die Gäste überraschten durch einen guten Fußball, jeder einzelne ist sehr eifrig. Die Hauptstützen waren der Mittelläufer und die Hintermannschaft einschließlich Torwart.

Beim Sieger gefiel vor allen Dingen ebenfalls der Mittelläufer, sowie sein linker Nebenmann. Auch die Hintermannschaft konnte überzeugen. Der Sturm hatte gegen die massive Verteidigung der Gäste einen schweren Stand, konnte sich jedoch trotzdem durchsetzen.

Die Spielleitung lag in den Händen des Herrn Ungeheuer, Beiertheim. Seine Entscheidungen waren mit einigen Ausnahmen sicher und einwandfrei. T.

Lauf Jun. — Karlsruhe-Süd Jun. 2:10 (2:5)

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeit. 21. März. Luise Böhler, Witwe von Otto Böhler, Rechtsagent, 71 Jahr. — Georg Senk, Ehemann, Schmied, 56 Jahre. — Josef Schmitt, Ehemann, Fuhrunternehmer, 68 Jahre. — 22. März. Elfriede Westermann, 1 Jahr 4 Monate 7 Tag, Vater: Johann Westermann, Kraftfahrer. — Manfred Böhler, 8 Monat 8 Tag, Vater: Willi Böhler, Friseur, Bruchsal. — Maria Schnaibel, Witwe von Adolf Schnaibel, Verwaltungsdirektor a. D., 76 Jahre. 25. März, 12 Uhr. — Johannes Keller, Ehemann, Wirt, 81 Jahre. 25. März, 15.30 Uhr. — Hermann Bauer, ledig, Kunstmaler, 60 Jahre. — 23. März. Friedrich List, Witwer, Landwirt, 75 Jahre, 25. März, 15.30 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 25. März 1930.

Badisches Landestheater. 20 Uhr: „Der Waffenschmied".
Badische Lichtspiele. 20¼ Uhr: „Das Grabmal einer großen Liebe".
Colosseum. 20 Uhr: „Varietee-Programm".
Geographische Gesellschaft Karlsruhe. 20 Uhr: Lichtbildervortrag im Geologischen Hörsaal der Technischen Hochschule.
Ausstellung, Kaiserstraße 154. „Die Kunstuhr aus Kristall".
Badische Landesgewerbehalle. Ausstellung „Das Licht im Dienste der Werbung". Besuchszeit: 10—13 und 15—17 Uhr.
Haus der Gesundheit, Karl-Wilhelmstraße 1. Oeffentliche Besichtigung von 15—20 Uhr.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif;** für Kulturelles und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger;** für Lokales, Badische Chronik und Sport: **A. Richardt;** für Anzeigen und Reklamen: **Philipp Riederle,** sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.
In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Neue Diskontermässigung!

Berlin, 24. März. Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 25. März den Wechseldiskontsatz von 5½ auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß von 6½ auf 6 Prozent herabgesetzt.

Zum vierten Male ist nunmehr innerhalb von 2½ Monaten der Reichsbankdiskont gesenkt wurden, ein Vorgang, der einzig dasteht in der Geschichte der Reichsbank. Der Diskontsatz betrug:

bis 13. Januar	7	Prozent,
ab 13. Januar	6½	Prozent,
ab 5. Februar	6	Prozent,
ab 8. März	5½	Prozent,
ab 25. März	5	Prozent.

Der Status der Reichsbank hat sich seit der letzten, am 8. März in Kraft getretenen Diskontermäßigung von 6 auf 5½ Prozent weiter entlastet. Die Entspannung hat sich auch nach dem 15. März fortgesetzt. Das Signal zu der neuen Diskontermäßigung hat die am letzten Donnerstag erfolgte Diskontermäßigung der Bank von England gegeben (siehe B. B. Nr. 79), der sofort eine Anzahl anderer Notenbanken nachgefolgt sind. Unter diesen Umständen glaubte das Reichsbankdirektorium trotz gewisser sich aus der Lage der deutschen Geldverhältnisse ergebenden Bedenken gegen eine zu schnelle und zu starke Geldverbilligung es verantworten zu können, der letzten Diskontsenkung schon jetzt eine weitere Herabsetzung um ½ Prozent folgen zu lassen. Daß der bevorstehende Quartalsultimo und die zu erhoffende Saisonbelebung zu einer über das vorauszusehende Maß hinausgehenden Anspannung der Reichsbank führt, dürfte mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage vorerst nicht zu erwarten sein.

Auch diese Diskontermäßigung ist eine Krankheitserscheinung der deutschen und der Weltwirtschaft. Das durch den Konjunkturtiefstand beschäftigungslos gewordene Geld drängt zur Anlage auch um den Preis stark herabgesetzter Zinssätze. Das Reichsbankdirektorium warnt daher wie folgt:

„Die deutsche Oeffentlichkeit wird sich darüber klar sein müssen, daß ein Satz von 5 Prozent den inneren Geld- und Kapitalverhältnissen Deutschlands nicht entspricht und daß es nicht zum wenigsten der von den niedrigen Auslandsraten ausgehende Zwang (Goldzufuhr usw.) ist, der uns nötigt, uns nach den ausländischen Geldmärkten zu richten."

Deutschland hat kein Interesse an diesen vom Ausland zufließenden kurzfristigen Mitteln, zumal auf andere Weise jetzt große Beträge hereinkommen, die auf längere Zeit zur Verfügung gestellt werden. Es sind nämlich die Verhandlungen mit dem amerikanischen Bankenkonsortium über eine Bevorschussung der 500 Millionen Mark Kreuger-Anleihe abgeschlossen worden. Es wird zunächst die erste Tranche von 220 Millionen Mark, die durch Kreuger nach Ratifizierung der Young-Gesetze am 31. August zu zahlen wäre, bevorschußt, sodaß also noch im Laufe des April 200 Millionen Mark neue Mittel in die Reichskassen strömen. Der Kredit kostet einschließlich aller Provisionen 5¼ Prozent. Die restlichen 300 Millionen Mark, die von Kreuger erst am 31. Mai 1931 ausgezahlt werden, sollen von dem gleichen Bankenkonsortium im Laufe des Sommers bevorschußt werden.

Wirtschaftsschau

50% bei Rosenfeld & Co., Karlsruhe

In dem gerichtlichen Vergleichsverfahren bei der Eisen- und Metallgroßhandlung Rosenfeld u. Co., Karlsruhe, war am Montag nachmittag Termin vor dem Amtsgericht. Es lag, wie von uns bereits gemeldet, ein Vergleichsvorschlag vor, wonach die Firma an jeden der am Verfahren beteiligten Gläubiger auf die auf 16. November v. J. festgestellte und von da ab unverzinsliche Forderung eine Quote von 50 Prozent zahlt und zwar derart, daß die Quote von 40 Prozent nach Ablauf einer Woche nach Rechtskraft des Vergleichs, eine weitere Quote von 5 Prozent am 1. Oktober 1930 und die letzte Quote von 5 Prozent am 1. April 1931 zur Auszahlung gelangen. Gegen Zahlung dieser Beträge verzichten die Gläubiger auf ihre Restforderung und zwar sowohl gegen die Firma wie auch gegen deren Inhaber. An dem Verfahren sind 169 Gläubiger mit einer Gesamtsumme von 710 000 RM. beteiligt. Nach den Angaben der Vertrauensperson, Rechtsanwalt Dr. Raphael Strauß, hat weit über die Hälfte der Gläubiger mit rund 634 000 RM. diesem Vergleichsvorschlag zugestimmt. Nach den rechtlichen Bestimmungen ist für die Annahme des Vergleichs erforderlich die Mehrheit der Stimmen der stimmberechtigten Gläubiger und die Zustimmung von drei Vierteln der Gesamtheit der Forderungen der Stimmberechtigten. Danach dürfte der Vergleich angenommen sein. Das Gericht wird aber noch das Gläubigerverzeichnis und die Gesamtziffer der abstimmenden und zustimmenden Gläubiger feststellen. Der endgültige Verkündungstermin wurde auf Donnerstag, den 27. d. M., angesetzt.

Rückgängiger Reichsbahnverkehr im Februar

Obwohl bei dem anhaltend günstigen Wetter mit einem früheren Beginn der Frühjahrsbestellung, der Bautätigkeit und infolgedessen mit größeren Güterbewegungen gerechnet werden mußte, ist der Güterverkehr insgesamt im Februar gegenüber dem Vormonat wiederum zurückgegangen. Es wurden im Februar arbeitstäglich durchschnittlich nur 124 531 Wagen gestellt gegen 126 180 Wagen im Januar und 127 998 Wagen im Februar des Vorjahres. Das sind 1,3 Prozent weniger gegenüber dem Vormonat und 2,7 Prozent weniger als im Februar 1929. Besonders ist noch darauf hinzuweisen, daß sich schon der Güterverkehr im Februar des Vorjahres infolge der damals herrschenden andauernden ungewöhnlichen Kälte auf sehr geringer Höhe hielt. (Im Februar 1928 wurden arbeitstäglich 143 360 Wagen, also 13 Prozent mehr als 1930 gestellt. Die rückläufige Verkehrsentwicklung ist im allgemeinen zurückzuführen auf die weitere Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage und im einzelnen auf die ganz erheblich geringeren Kohlentransporte, auf das Darniederliegen des Baumarktes, die Aufrechterhaltung der Betriebe auf den Binnenwasserstraßen, den fortschreitenden Wettbewerb des Kraftwagens sogar im Fernverkehr und die fortschreitende Rationalisierung vieler industrieller Betriebe. Die steigende Arbeitslosigkeit spiegelte sich in einem weiteren Rückgange des Personenverkehrs, vor allem des Berufsverkehrs, wider. Der infolge günstiger Witterungsverhältnisse etwas lebhaftere Wochenend- und Sonntagsausflugsverkehr sowie der Wintersportverkehr konnte diesen Rückgang nicht wettmachen. Die geringe Zahl von Kalendertagen im Februar ist dabei ebenfalls mit in Betracht zu ziehen. Der Wettbewerb des Kraftwagens machte sich bei den günstigen Witterungsverhältnissen stark bemerkbar. Sogar in der Bedienung des Wintersportverkehrs trat er zum Teil recht scharf hervor. — Im Monat Januar wurden (in Mill. RM.) Einnahmen erzielt aus dem Personen- und Gepäckverkehr 93,00, aus dem Güterverkehr 241,75, sonstige Einnahmen 25,88, zusammen 360,63. Die Ausgaben stellten sich (in Mill. RM.) insgesamt auf 288,95. **Die aufgekommenen Einnahmen blieben sogar hinter dem an sich geringen Einnahmeergebnis im gleichen Monat des Vorjahres erheblich zurück.**

Verkauf der Maschinenfabrik Badenia-Weinheim? Die Maschinenfabrik Badenia-Weinheim, vorm. W. Platz Söhne A.-G., befindet sich seit Mitte v. J. bekanntlich in Liquidation. Die Maschineneinrichtung usw. ging an die Stadt Weinheim über, die für 1 Million RM. die Bürgschaft übernommen hatte. Die Stadt stand nun vor der Frage, ob durch Verkauf oder Heranziehung privaten Kapitals das Werk wieder in Betrieb genommen werden könnte. Wie wir hören, steht der Abschluß eines Verkaufsvertrages mit einem englischen Konsortium nun unmittelbar bevor. Diese Angelegenheit wird den Bürgerausschuß am 27. d. M. in nichtöffentlicher Sitzung beschäftigen. An dem Projekt ist außer der englischen Interessengruppe auch die Weinheimer Firma Keller u. Cie. interessiert. Die Meldung verschiedener Blätter, daß ein Abbruch des Werkes beabsichtigt sei, trifft also nicht zu.

Wieder erhöhter Mehlpreis. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Preis für Weizenmehl Spezial 0 auf 39,50 RM., also um weitere 25 Pfg. erhöht.

Konkurse. Ueber das Vermögen des Theodor Billigheimer, Branntweinbrennerei in Karlsruhe, wurde Konkurs eröffnet. — Dr. Erwin Otto Zimmermann in Mannheim, Inh. der Fa. Otto Zimmermann, Groß- und Kleinhandel mit Papier und Pappen.

Vergleichsverfahren. Fa. Widmayer u. Schäffler, K. G., Mannheim, pers. haft. Ges. Maximilian Schäffler, Schreinermeister.

Börsen

Berlin, 24. März. Im Vormittagsverkehr nannte man in Erwartung der inzwischen eingetretenen ½prozentigen Diskontsenkung der Reichsbank freundliche Kurse. Vorbörslich zeigte sich dann eine gewisse Zurückhaltung, die in erster Linie auf die Tariferhöhungspläne der Reichsbahn zurückzuführen war. Die offiziellen ersten Kurse lagen dann aber wieder 1—2 Prozent höher als der Samstag-Schluß, da sich für einige Spezialwerte Auslandsinteresse zeigte, welches die Spekulation zu weiteren Deckungen veranlaßte. Verschiedentlich aufgetauchte Befürchtungen wegen des bevorstehenden Quartalultimos wurden heute durch die amerikanische Bevorschussung der Kreuger-Anleihe zerstreut, da das Reich hierdurch diesen Termin ohne Schwierigkeiten überwinden kann. **Die allgemeine Lage wurde überhaupt recht zuversichtlich beurteilt,** da die Einigungsaussichten in der Finanzfrage sich verstärkt haben und auch aus der Wirtschaft ungünstige Momente kaum vorlagen. Jedenfalls glaubt man nicht, daß es zu einer Koalitionskrise kommen werde. Die Depositenkassenkundschaft scheint sich noch nicht in stärkerem Ausmaße engagieren zu wollen, und so kam es, daß hauptsächlich die großen Werte von internationalem Interesse lebhafter und stärker gebessert waren. Neben Schiffahrtswerten, die bis zu 3¼ Prozent gewinnen konnten, waren es Bahnen, Banken und Elektrowerte, auf die sich das Interesse konzentrierte. Bei letzteren fand die Interessenverschiebung bei Licht und Kraft stärkere Beachtung. Schantungbahn, Altbesitzanleihe und Siegen-Solingen erschienen heute mit Pluspluszeichen an den Maklertafeln. Nennenswert schwächer lagen anfangs nur Berger mit minus 2½, die sich im Verlaufe jedoch voll erholen konnten. Die übrigen Werte tendierten später nicht ganz einheitlich.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse.

	24. 3.	22. 3.		24. 3.	22. 3.
Buenos-Aires	1,599	1,589	Italien	21,92	21,92
Kanada	4,185	4,184	Jugoslavien	7,400	7,400
Japan	2,070	2,068	Kopenhagen	112,17	112,15
Kairo	20,885	20,88	Lissabon	18,82	18,82
Konstantinopel	—	—	Oslo	112,09	112,07
London	20,367	20,365	Paris	16,39	16,385
New York	4,1855	4,186	Prag	12,407	12,409
Rio de Janeiro	0,487	0,488	Reykjavik	92,16	92,16
Uruguay	3,716	3,696	Riga	80,685	80,685
Amsterdam	167,91	167,88	Schweiz	81,075	81,07
Athen	5,425	5,425	Sofia	3,037	3,039
Brüssel	58,37	58,355	Spanien	52,60	52,10
Bukarest	2,490	2,490	Stockholm	112,49	112,46
Budapest	73,08	73,08	Tallinn	111,54	111,54
Danzig	81,43	81,47	Wien	58,985	58,985
Helsingfors	10,584	10,587			

Frankfurt, 24. März. Da der Auftragseingang an der Abendbörse minimal war und das Geschäft nur sehr gering blieb, übte die Kulisse Zurückhaltung. Die Kurse lagen gegenüber dem ermäßigten Berliner Schlußniveau meist behauptet. Leicht gebessert waren nur A.E.G. Schuckert blieben knapp behauptet. Da kaum Material herauskam, neigte die Spekulation später eher zur Kaufneigung, zumal auch einige Orders eingetroffen sein sollen. Daraufhin konnte sich das Kursniveau allgemein um Bruchteile eines Prozentes heben. Renten hatten stilles Geschäft. Für Schutzgebiete bestand einiges Interesse. Der französische Franc notierte 16,405.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 28. März. Weizen, märk. 247 bis 248, Mai 264,50—263, Juli 270—268, Roggen, märk. 144—147, März 158, Mai 164,50—163,50, Juli 172—169,50, Braugerste 162 bis 172, Industrie- und Futtergerste 142—152, Hafer, märk. 128—138, Mai 142—140,50, Juli 148—146,50, Mais, loco Berlin 162, do. waggonfrei ab Hbg. 146, Weizenmehl 27,25—35, Roggenmehl 20,75—24, Weizenkleie 8,25—8,75, Roggenkleie 8,50—9, Viktoriaerbsen 20—25, kleine Speiseerbsen 18—20, Futtererbsen 16—17, Peluschken 16,50—19, Ackerbohnen 16—17,50, Wicken 19—23, blaue Lupinen 13,50—15, gelbe Lupinen 17,50—18,50, neue Seradella 30—34, Rapskuchen 13—14, Leinkuchen 17,40 bis 18, Trockenschnitzel 6,60—6,80, Soyaextractionsschrot 14,60 bis 15,20, Kartoffelflocken 13,50—14, Speisekartoffeln, weiße 1,50—1,80, rote 1,60—2, gelbfl. 2,30—2,50.

Berliner Metallbörse vom 24. März. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 147—149, Standardkupfer 133—135,50, Standardblei 37—37,50, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 57—60, Silber in Barren per kg 58,75—60,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6,50—8,50.

Mannheimer Produktenbörse vom 24. März. Weizen, inl. 27,75, ausl. 28,50—31,50, Roggen, inl. 17—17,25, Hafer, inl. 15,25 bis 16, Braugerste, inl. 18,50—20,50, Futtergerste 15—15,50, Mais, gelber 16,25—16,50, Soyaschrot 15, Biertreber 11,25—11,75, Trockenschnitzel 8,75, Wiesenheu, loses 9,40—9,80, Rotkleeheu 9,60—9,80, Luzernkleeheu 10,40—10,80, Preßstroh Roggen-Weizen 5—5,20, Preßstroh Hafer-Gerste 4,80—5, geb. Stroh Roggen-Weizen 4,80—5, geb. Stroh Hafer-Gerste 4,60—4,80, Weizenmehl Spezial 0 39,25, Roggenmehl 25—28,50, feine Weizenkleie 8,25, Leinsaat 37,50. Tendenz: Stetig. Ermäßigte Auslandsforderungen! Inlandsweizen und Futtermittel eher behauptet. Verkehr ruhig.

Viehmarkt in Karlsruhe am 24. März. (Amtlicher Bericht.) Ochsen (Zufuhr 30 Stück): a junge 52—56, ältere 50—52, b junge 49—50, ältere 47—49, c 45—47, d 44—45, Bullen (48 Stück): a 50—51, b 47—48, c 46—47, d 44—46, Kühe (38 Stück): b 24 bis 34, c 16—24, Färsen (135 Stück): a 53—59, b 45—51, Kälber (118 Stück): b 75—78, c 72—75, d 69—72, e 56—61, Schweine (1111 Stück): a 69—71, b 71—73, c 74—76, d 73—75, e 70—73, g 53—55. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh und Schweinen langsam, Ueberstand; bei Kälbern mittelmäßig, geräumt.

Weinversteigerung. Die Winzergenossenschaft Ungstein bot 12 Halbstück und 2 Viertelstück 1928er, sowie 26 900 Liter 1929er Weißweine aus. Je 1000 Liter erlösten: 1928er: 900 — 820 — 910 — 890 — 950 — 900 — 1000 — 1160 — 1160 — 1250 — 1260 — 1840 — 1940 — 2010 RM. 1929er: 890 — 900 — 1020 — 930 — 940 — 910 — 1060 — 950 — 1070 — 1020 — 1000 — 1030 — 1060 — 1050 — 1200 — 1100 — 1100 — 1240 — 1250 — 1210 — 1300 — 1360 — 1530 — 1450 RM.

Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe

In der Generalversammlung am Montag legte der Vorsitzende, Präsident Nicolai, noch einmal die Gründe dar, die den Zusammenbruch der altangesehenen Firma herbeigeführt haben. Dieser ist bekanntlich vor allem darauf zurückzuführen, daß die Reichsbahngesellschaft die Lokomotivaufträge eingestellt hat und daß die neue aufgenommene Ersatzfabrikation nicht gewinnbringend gestaltet werden konnte. Von Direktor Schmitt wurde sodann Mitteilung nach § 240 HGB. (Verlust der Hälfte des Aktienkapitals) gemacht. In der letzten G.-V. im Dezember habe man, wie die Verwaltung ausführte, diese Mitteilung formell noch nicht gemacht, weil damals immer noch die Hoffnung bestanden habe, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Durch die jetzige Betriebseinstellung habe naturgemäß der Wert der Mobilien und Immobilien eine beträchtliche Herabsetzung erfahren. Der Antrag auf Beschlußfassung über die Liquidation wurde zurückgezogen. Wenn der Beschluß einmal eingetragen sei, dann sei er nicht mehr rückgängig zu machen, dies wolle man zunächst noch vermeiden, da immer noch Verhandlungen im Gange seien, die eine wenn auch schwache Hoffnung ließen, daß der Betrieb aufrechterhalten bzw. wieder in Gang gesetzt werden könne. Dagegen beantragte die Verwaltung die Ermächtigung, die Maschinen und sonstigen Aktiven zu verwerten, wenn sie dies für angezeigt halte, d. h. wenn auch die letzte Hoffnung geschwunden sei. Dieser Antrag hat nur formelle Bedeutung, da ja der Bank bekanntlich der größte Teil der Aktiven übereignet ist, sodaß sie auch ohne die Zustimmung der G.-V. zur Verwertung schreiten könnte. Wie bereits in der letzten Gläubigerversammlung ausgeführt, wird die Bank von diesem Recht solange keinen Gebrauch machen, als dadurch die Interessen der anderen Gläubiger geschädigt werden könnten. Die Anträge der Verwaltung wurden sodann durch die anwesenden Vertreter von 15 313 Stammaktien und 2775 Vorzugsaktien debattelos genehmigt.

(Nach dem von der Gesellschaft im Januar vorgelegten Status war für die Gläubiger die volle Befriedigung errechnet, wobei allerdings alle einigermaßen flüssig zu machenden Aktiven bereits der Bank übereignet waren. Durch nachträgliche Anmeldung weiterer 400 000 RM. Forderungen, die besonders auf Pensionsansprüchen beruhen, haben sich die Aussichten der Gläubiger auch rein rechnungsmäßig stark verschlechtert. Daß die Aktien unter diesen Umständen leer ausgehen, ist selbstverständlich. Die Red.)

Berliner Effektenkurse

	18. 3.	24. 3.		18. 3.	24. 3.		18. 3.	24. 3.
Ablösg. m. Ausl. kl.	51,75	54,30	Dyckerhoff & W.	100	99	Oberbedarf	67	72
Ablösg. ohne Ausl.	8,30	8,9	Elektr. Licht u. Kraft	168	172⅛	Oberkoks	98,50	104,75
6% Reichsanleihe	86,90	86,90	Elektr. Lieferungen	158	167,50	Orenstein	72	76,50
6% B. Staatsanl. v. 27	75	—	Eschweiler Bergwerk	225	209	Ostwerke	210	217⅞
Hapag	104,75	110	Farbenindustrie	157,50	168,50	Phönix	100,75	108,50
Hamburg-Südamerika	—	160	Feldmühle	178,50	182,75	Polyphon	268	277
Hansa Dampfsch.	146	152,50	Felten & Guilleaume	124⅝	129,50	Rhein. Braunkohle	229	236
Nordd. Lloyd	107⅞	111⅝	Genschow & Co.	59,25	63,25	Rheinstahl	111,75	118
Danatbank	226,25	234	Gelsenkirchen	137,75	142,50	Rh. W. Elektr.	179⅛	183,25
Deutsche Bk-Diskonto	148	149	Gesfürel	168	175,50	Riebeck Montan	92,50	99⅞
Dresdner Bank	146	151,75	Gritzner	40	—	Schubert & Salzer	224	234
Metallbank	108,50	109⅞	Grün & Bilfinger	184	189,75	Schuckert	180,75	192
Reichsbank	279,25	289,25	Hammersen	101,50	101,50	Schulth. Patzenh.	267	275
Akkumulatoren	128	130,50	Harpener	129,50	133	Siemens & Halske	248,75	258,50
A. E. G.	160	166,75	Hirsch Kupfer	112⅛	114	Sinner	—	115
Aschaffenbg Papier	151,50	156	Holzmann	95	100,50	Stolberger Zink	80	98
Augsburg Nürnbg.	72,25	80	Hösch Eisen	104,50	111,50	Stöhr Kammgarn	96	98,50
Bemberg	142,50	154⅞	Max Jüdel	131	130,25	Südd. Zucker	150,50	159
Berger Tiefbau	290	289,50	Gebr. Junghans	36	38	Svenska	338,75	347
Berlin-Karlsruher	68,50	67⅞	Kali Aschersleben	206	217	Ver. Dt. Nickel	147,25	150
Brown-Boveri	126	126,75	Karstadt	122,25	130	Ver. Glanzstoff	152	151,50
Buderus	75	79,75	Knorr Heilbronn	172,50	178	Ver. Stahlw.	98	97
Charlottenb.-Wasser	96,50	100,50	Kollmar & Jourdan	36,50	36,25	Voigt & Häffner	218	218
Daimler	36⅛	38⅞	Lahmeyer	168	166	Wanderer	48	45
Dessauer Gas	165	172,75	Laurahütte	51	52,25	Wayss & Freytag	80	88
Deutsche Erdöl	97,25	102⅞	Lindes Eismaschinen	174	178	Westeregeln	210	220
Deutsche Petroleum	58	54,50	Mannesmann	102,25	106	Wieslocher Ton	—	—
Deutsche Linoleum	236,50	250	Mechanische Linden	—	77	Zellstoff Waldhof	202	218
			Miag Mühlenbau	128	129,50	Bayer. Motoren	—	77,50
			Motoren Deutz	70,25	71	Rhein-Elektra	141	145
			Nordd. Wolle	84,50	90			

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Hausfrauen!

Wie ?

erziele ich

Höchst-Leistungen

in meiner

Küche?

Darüber spricht **Frau Geh. Rat Becker** vom **Senkingwerk Hildesheim** am:

Mittwoch, den 26. März nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr im oberen Saale des Gasthauses **„Hirsch"** in K'ruhe-**Mühlburg**, Hardtstr. 34.

Gleichzeitig:

auf den **neuen**

Schaukochen „Senking" Normen-Gasherden

mit einer vollständig neuartigen Koch-, Back- und Grillvorrichtung

Beispielsweise Leistung des Bratofens: 3 Pfund Schweinefleisch, 2 Pfund Fischkoteletts, 1 Königskuchen, 1 Streuselkuchen, 2 Reisauflaufe, 2 Spaghettiauflaufe **und das alles (8 Gerichte)** in etwa 45 Min. bei nur 630 Ltr. Gasverbrauch **11,4 Pfg.**

Veranstalter u. Alleinverkauf: **Bender & Co. GmbH.**

Amalienstr. 25, Ecke Waldstr. Fernruf 244 u. 245

Hauptniederlage der Senkingwerk A.-G. Hildesheim, älteste und größte Spezialfabrik des Kontinents für Koch-, Back- und Bratapparate

TAPETEN

Neuheiten in Künstler- und Siedlungs-Tapeten

Vorjährige Muster zu billigsten Preisen

Rieger & Matthes Nachf.

Fernspr. 1783 — **Kaiserstr. 186,** am Kaiserplatz

Höhere Handelsschulen Karlsruhe

für Knaben und Mädchen.

Zweck: Vorbereitung für die nach kaufmännischen Grundsätzen eingestellten Berufe.

Aufnahme: 1. Abteilung **mit einjährigem Lehrgang** für Knaben und Mädchen mit der Reife für die Obersekunda einer Höheren Lehranstalt.

Schüler und Schülerinnen, die die vorgenannte Bedingung nicht erfüllen, können bei entsprechendem Alter aufgenommen werden, sofern sie durch Aufnahmeprüfung nachweisen, daß sie eine Allgemeinbildung besitzen, wie sie durch den erfolgreichen Besuch der sechsten Klasse einer Höheren Lehranstalt erworben wird.

2. Abteilung **mit zweijährigem Lehrgang** für Knaben und Mädchen. In diese Abteilung werden aufgenommen:

a) Ohne Prüfung Schüler und Schülerinnen mit der Reife für die Obertertia einer Höheren Lehranstalt;
b) auf Grund einer Aufnahmeprüfung Schüler und Schülerinnen der Volksschule und der Höheren Lehranstalten mit Vorkenntnissen in einer Fremdsprache; außerdem besonders begabte Volksschüler ohne Vorkenntnisse in einer Fremdsprache, von denen anzunehmen ist, daß sie im Laufe des ersten Schuljahres die fehlenden Vorkenntnisse in der Fremdsprache sich erarbeiten.

Der Besuch aller Abteilungen der Höheren Handelsschule befreit von jeder weiteren Schulpflicht.

Für die Absolventen der einjährigen Höheren Handelsschule bestehen erleichterte Zulassungsbedingungen zu den Diplomprüfungen an der Handelshochschule.

Anmeldung der Knaben: Schulgebäude Zirkel 22, Zimmer 8.

Anmeldung der Mädchen: Schulgebäude Kriegsstraße 118 (Lindenschule), Zimmer 12.

Die Aufnahmeprüfungen finden am Dienstag, den 29. April, vormittags 8 Uhr, statt, und zwar für die **Knaben** im Schulgebäude Zirkel 22, für die **Mädchen** im Schulgebäude Kriegsstraße 118 (Lindenschule).

Kreishaushaltungsschule Kenzingen.

Am **Montag, den 5. Mai,** beginnt der **fünfmonatliche Sommerkurs.** Der Unterricht umfaßt: **Kochen und Garnieren von Speisen, Backen, Konservieren von Obst und Gemüsen, Waschen und Bügeln, Handarbeiten, Hausbuchführung, Ernährungs- und Gesundheitslehre einschließlich Säuglingspflege,** ferner **Obst- und Gartenbau,** sowie **Geflügelhaltung.** Das Kursgeld (Schul-, Wohnungs- und Kostgeld) beträgt für Schülerinnen aus dem Kreise Freiburg monatlich 60 RM. und für nichtkreisangehörige Schülerinnen monatlich 66 RM. Anmeldungen, welchen Geburts-, Schul- und Leumundszeugnisse beizufügen sind, wollen alsbald an die **Kreishaushaltungsschule in Kenzingen** schriftlich oder mündlich gerichtet werden.

Kreisverwaltung Freiburg.

Altpapier, Eisen, Lumpen

Kupfer, Messing, Zink und Blei,

sowie alle Sorten **Felle** kauft laufend u zahlt beste Tagespreise

Chr. Beier Nachf.

Werderstrasse 72—74 Telefon 3554.

Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. **NB.** Ankauf von **Neutuchabfällen** von Schneidereien.

Betten und Bettfedern

nur aus dem Spezialgeschäft für Betten u. Polstermöbel

E. Schmitt

Erbprinzenstr. 31, am Ludwigsplatz.

Pianos

Kauf und Miete

günstigste

Teilzahlung

auch ohne Anzahlung

Stimmungen, Reparaturen

Pianolager

Rudolf Schoch

Karlsruhe

Rüppurrerstr. 82

Küchen streichen

und sonstige Anstricherneuerung billig. Anfragen unter 1030 an die Geschäftsstelle.

10 Rosen 4 Mark

Edelsorten, kräftig, mit Namen, vom tiefsten Blutrot bis leucht. Goldgelb, pflanzfertig, gute Ank.

1 Kletterrose Mk. 0.70
10 Johannisb. „ 3.25
10 Stachelb. „ 6.—

Nachnahmeversf. mit Kulturanw. u. Preisliste 8 all

Rosen-Export

Postfach-Nr. 435

Rellingen (Holst.).

Geld für

I. u. II. Hypotheken

Aufwertungs-Hypotheken

Restgelder

zu vergeben.

Joseph Liebmann, Bankgeschäft, **Karlsruhe i. B.** Telefon 75 u. 76, **Kaiserstraße 221.**

Klavierunterricht

Konservat. geb. **Lehrerin erteilt gründlich. Unterricht** an Anfänger u. Vorgeschrittene. Prima Referenzen.

Adresse zu erfragen: B.B.-Filiale Kaiserstraße 126.

Pädagogium Karlsruhe Gründer B. Wiehl

(Internat und Externat)

unterrichtet Knaben und Mädchen nach Oberrealschullehrplan. Kleine Klassen. Individueller Unterricht. Arbeitsstunden unter Lehreraufsicht. **Anmeldungen** für das kommende Schuljahr jederzeit. **Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen** in entsprechenden Staatsanstalten, zu

Primareife, Abitur u. Ergänzungsprüfung

auch an Gymnasien und Realgymnasien. Abendkurse. Eintritt jederzeit. Prospekt frei. Bismarckstraße 69 und Baischstraße 8 (Kaiserplatz). Telefon 3165.

Darmstädter und Nationalbank

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Einladung

zu der

am Sonnabend, den 12. April 1930, vormittags 10½ Uhr,

in unserem Gebäude Berlin, Behrenstraße 68-70, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichts für 1929.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz mit Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1929 und die Gewinn-Verteilung.
3. Beschlußfassung über die Entlastung der persönlich haftenden Gesellschafter und des Aufsichtsrats.
4. Aufsichtsratswahlen.

Zur Stimmenabgabe sind diejenigen Kommanditisten berechtigt, welche ihre Aktien oder den von einem Notar oder von einer Effekten-Giro-Bank über die Aktien ausgestellten Hinterlegungsschein **spätestens am 9. April d. J.** bei einer der nachbezeichneten Stellen deponieren, und zwar

1. bei unseren Hauptniederlassungen in Berlin (Behrenstraße 68-70), Berlin, Darmstadt;
2. bei unseren sämtlichen Filialen und Zweigniederlassungen;
3. in Barmen bei dem Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp.,
„ Breslau bei dem Bankhause Eichborn & Co.,
„ Danzig bei der Danziger Bank für Handel und Gewerbe Aktiengesellschaft,
„ Essen a. d. Ruhr bei dem Bankhause Gebrüder Hammerstein, bei dem Bankhause Simon Hirschland,
„ Frankfurt a. M. bei der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank, bei dem Bankhause Otto Hirsch & Co., bei dem Bankhause Lincoln Menny Oppenheimer, bei dem Bankhause Jacob S. H. Stern, bei dem Bankhause Gebrüder Sulzbach,
„ Hamburg bei dem Bankhause L. Behrens & Söhne, bei dem Bankhause Joh. Berenberg-Goßler & Co., bei dem Bankhause M. M. Warburg & Co.,
„ Hannover bei dem Bankhause Ephraim Meyer & Sohn,
„ Karlsruhe bei unserer Filiale, bei dem Bankhause Veit L. Homburger,
„ Köln bei dem Bankhause A. Levy, bei dem Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
„ Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,
„ München bei dem Bankhause Merck, Finck & Co.,
„ Nürnberg bei dem Bankhause Anton Kohn,
4. in Amsterdam bei der Amsterdamschen Bank, bei der Internationalen Bank te Amsterdam,
„ Wien bei der Mercurbank.

Berlin, den 24. März 1930.

Darmstädter und Nationalbank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Bodenheimer Goldschmidt.

Für die hl. Fastenzeit, Karwoche und Ostern

empfehlen wir den titl. Kirchenchören:

Neu!

Jos. Raggenbach Op. 1.

Das ist der Tag, den der Herr gemacht

Osterkantate für vierstimmigen Chor mit Orgel.

Partitur 50 Pfg., Stimme 10 Pfg.

Früher sind erschienen:

Berner Otto A.

Klagelieder bei den Abendandachten in der Karwoche. Zum praktischen Gebrauch für die Solisten RM. —.50. Ferner: Choreinlage zu den Klageliedern für 4stimmigen gemischten Chor und für 2stimmigen Frauen- oder Knabenchor RM. —.15, sowie die Orgel- oder Harmoniumbegleitung dazu RM. —.75.

*

Frey Karl

Bußpsalm Miserere

(„Erbarme meiner dich o Gott")

Psalm 50 für Volksgesang mit vierstimm. Choreinlage für gemischten Männer- oder Frauenchor. Partitur RM. —.25, Volksstimme RM. —.05 (Partiepreise).

*

Missionslied

„O rette deine Seele"

Partitur RM. —.25, Volksstimme RM. —.02 (Partiepreise).

*

Waßmer Berthold

„O Haupt voll Blut und Wunden"

4stimmig.

Partitur zugleich Stimme RM. —.20.

Waßmer Berthold

„Das Grab ist zu"

4stimmig.

Partitur zugleich Stimme RM. —.20.

*

Waßmer Berthold

Karfreitagslied „In tiefer ehrfurchtsvoller Stille" (Passionslied) 4stimmig. Partitur zugleich Stimme RM. —.20.

*

Waßmer B., Hugle Theod.

Auferstehungschor

„Der Heiland ist erstanden" für gem. Chor. Partiturstimme RM. —.20.

*

Waßmer Berthold

Op. 45 Osterlied

für gemischten Chor.

Partitur RM. 1.—, Singstimme RM. —.20.

*

Ziegler Theodor

Kathol. Kirchenlieder nebst Responsorien zum Gebrauch beim Gottesdienst, für gemischten Chor bzw. 3- und 2stimmigen Kinder- oder Frauenchor (enthält u. a. Fasten- und Karfreitagslieder). 6. Auflage. RM. —.75 (Partiepreise). Orgel- bzw. Harmoniumbegleitung dazu RM. 1.50.

Auswahlsendung von Partituren steht auf kurze Zeit gerne zur Verfügung.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Gerichtliche und außergerichtliche Vergleiche

Vertretung bei den Finanzämtern!

F. W. Wörner beeid. Buchsachverständiger

Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)

Telefon 4767.

Graue Haare

Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort. Sie erhalten kostenlos die Broschüre: **„Wie graue Haare ohne zu färben** die Naturfarbe schnell wieder erlangen." **Fa. Irene Bucherer, Augsburg II/63,** Schießgrabenstr. 24. 2549

Drahtgeflechte

sowie **komplette Drahtzäune** mit Pfosten und Türen, Reparaturen, Kellergitter, Schutzgitter, Siebe, Spanndraht, Stacheldraht. Engros- und Detail-Verkauf.

Ludwig Krieger, Drahtwarenfbr.

KARLSRUHE, Veilchenstraße 33

Tel. 316.

Asthma ist heilbar

Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen. Aerztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rudolfstr. 12, eine Treppe, Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10 - 1 und 2—4 Uhr.

Badisches Landestheater

Dienstag, 25. März: B 18. Th.-Gem. 301 bis 400.

Der Waffenschmied

Komische Oper von Lortzing. — Dirigent: Krips. Regie: Ammermann. Mitwirkende: Blank, Grünwald-Seybert, Grötzinger, Kalnbach, Laufkötter, Löser, Oerner, Schoepflin, Arras.

Anfang 20 Uhr. Ende 22½ Uhr. Preise C (1—7 Mk.).

Mi., 26. 3.: Sebastianlegende. Do., 27. 3.: Die Affäre Dreyfuß. Fr., 28. 3.: Der Zigeunerbaron. Sa., 29. 3.: Die Affäre Dreyfuß. So., 30. 3.: Neu einstudiert: Die Jüdin. Im Konzerthaus: Vater sein dagegen sehr. Mo., 31. 3.: Sebastianlegende.

Piano

fast neu, billig abzugeben.

Kaefer

Amalienstr. 67

PORPHYRWERK DOSSENHEIM

HANS VATTER

LIEFERT AUS SCHLOSS'S HECKENMARKBRUCH ERSTKLASSIGES

STRASSENBAU-MATERIAL

Reizende

Locken

Ohne Brennschere.

Haare befeuchten mit meinem Kräuselwasser, nach 10 Minuten die schönsten Löcken und Wellen. Haltbar, unschädl. Flasche, monatelang ausreichend, Mk. 2.50, Porto extra. Versandhaus Frau Cl. Schoenle, Augsburg II/3, Stettenstr. Nr. 16.

Sprachbuch gratis

betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode" (431. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. meistern möchte, erhält das aktuelle und lehrreiche Buch umsonst und portofrei übersandt vom: Verlag für zeitgem. Sprachmethodik, München A 146. Bavariaring 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen etc.

mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie bill. in großer Auswahl bei

J. Kirrmann

Herrenstr. 40

Ratenabkommen

Zahlungserleichterung.

Roth's Pakrettputzöl

reinigt schnell und mühelos Parkettböden und Linoleum

Parkettbodenwichse Marke „Biene"

Büffel- u. Loba-Beize

— **Fußbodenlacke** —

Carl Roth, Drogerie

Herrenstr. 26—28 / Tel. 6180, 6181

Munz'sches Konservatorium

mit Seminar

staatlich anerkannte Musiklehranstalt

Waldstraße 79 Telephon 2313

Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst zum Lehrer, Organisten, Orchestermusiker, Instrumentalsolisten, Sänger für Konzert und Oper, Kapellmeister, Chordirigenten. Seminar zur vollständigen Vorbereitung für die staatliche Privatmusiklehrerprüfungen in allen Fächern. Reifeprüfungen. Beginn des neuen Semesters und Aufnahme ins Seminar am 1. Mai.

Ein schöner Teint

macht beneidenswert. Durch Relorita-Oelseife Nr. 210 erhalten Sie ihn.

Fabr. Klement & Spaeth, Ravensburg/Württ.

Aufbau-Realschule und Realgymnasium i. E.

mit Internat

„Meerstern"

Meersburg

= am Bodensee =

Staatl. genehm. Privatlehranstalt. — Geleitet von den Schulbrüdern. — Obersekundareife. — Ab Ostern Sexta und Quinta Realgymnasium.

Aufsicht und Nachhilfe beim Studium. — Waldspielplätze. —

Prospekt durch die Leitung.

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser

und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Geschenkartikel usw empfiehlt in großer Auswahl

Karl Hummel, Werderstr. 13

Stahlwarengeschäft Rasiermesser-Hohlschleiferei.

Sämtliche **Farben, Lacke** gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorteilhaft im 1261 **Farbenhaus HANSA**

Waldstr. 15, b. Colosseum

Darmstädter Hof

Karlsruhe — Erbaut 1782

d. bekannt gute u. bürgerliche

Speise-Restaurant

Gemütliche Wein- und Bierstuben

Badische Qualitätsweine

Zuckerkranke

Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden sagt Jedem unentgeltl. Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 110b.

Briefbogen Mitteilungen Rechnungsformulare

bezieht man gut und billig bei der

Badenia A.-G.

Karlsruhe, Steinstr. 17-21